

# Militär & Geschichte

BILDER ■ TATSACHEN ■ HINTERGRÜNDE

**General und NS-Politiker**  
Weltkrieg-I-Held Karl Litzmann  
als Hitlers Aushängeschild



**Leicht,  
aber unverzichtbar**  
Panzer II im Fronteinsatz

## Die Hölle von Demjansk

Ostfront-Kessel 1942/43:  
eingeschlossen, freigekämpft –  
und gehalten



**„Ich kenne meine Pappenheimer“**  
Elitäre Panzerreiter des 30-jährigen Krieges



**Fallschirmjäger 1941**  
Kommando-Unternehmen  
gegen die Brücke von Korinth



# FRONTLINES

**FRONTLINES**  
KRIEGSSCHAUPLÄTZE DES ZWEITEN WELTKRIEGS

**5. UND 12. FEBRUAR AB 20:15 UHR**

**H**  
**HISTORY**

U.A. EMPFANGBAR BEI: SKY | VODAFONE | TELEKOM

HISTORY.DE



Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener  
über Burgen im Mittelalter

# Wehrhafte Herrschaftssymbole

Das Militärwesen des Mittelalters verbindet man im Allgemeinen mit dem Rittertum und mit imposanten stationären Wehr- und Versorgungsanlagen, den Burgen. Sie haben ihren Ursprung im germanischen Kulturraum, wo sogenannte Fluchtburgen erbaut werden – durch Wall und Graben gesicherte Plätze, die im Kriegsfall Zuflucht bieten. Nach der Völkerwanderung des 4. Jahrhunderts entstehen dauerhaft bewohnte Adelsitze mit festen Häusern und Mauern. Hier residieren die Pfalzgrafen als Vertreter des Königs oder die Gaugrafen, die im Namen des Herrschers eine Provinz verwal-

Einem damals typischen Verteidigungsbau umschließt ein Wassergraben, an dem eine steile Mauer emporragt, die mit einer „Allure“, dem mit Bogenschützen besetzten Wehrgang, bestückt ist. Die Bogenschützen können hinter den Scharten die Angreifer wirkungsvoll und einigermaßen verborgen beschießen. Aber die Angreifer sind ideenreich: Sie schleudern nicht nur Fäkalien zum Verursachen von Infektionskrankheiten ins Burginnere, sondern auch abgeschlagene Köpfe der Feinde, um demoralisierend zu wirken. Die Verteidiger wiederum sind nicht minder einfallsreich: Beispielsweise setzen

und es ist nichts Seltenes, dass man des Nachts in den benachbarten Wäldern die Wölfe heulen hört.“

Man wird sich aus solcher Überlieferung leicht vorstellen können, dass das Burgleben entgegen allen idealisierenden und romantischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts kein Vergnügen ist – schon gar nicht im Winter, wenn hoch oben ein eisiger Wind durch alle Luken und buchstäblich jede Ritze pfeift. Und wenn die

## Verteidiger und Angreifer müssen ideenreich sein, um den Sieg davonzutragen.

ten. Auch Angehörige anderer, freier Adelsfamilien, sofern sie über hinreichenden Besitz verfügen, lassen sich Burgen errichten, die für sie prachtvolle Herrschaftssymbole sind und in denen sie sich vor gegnerischem Angriff und Zugriff halbwegs sicher fühlen können.

Um 800, als Karl der Große die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes empfängt, überzieht bereits ein dichtes Netz von Burgen und Wehrbauten den Siedlungsraum nördlich der Alpen, und dieses Netz verdichtet sich stetig. Die Burg gibt nicht nur ihrem Bewohner Schutz, sie stellt zugleich eine gewaltige Herausforderung für den Angreifer dar. Mit Kriegsmaschinen, also Wurfgeschützen, Belagerungstürmen und Sturm- oder Rammböcken (mit Eisen beschlagenen Balken) und ähnlichem schwerem Gerät zieht man den wehrhaften Systemen zu Leibe, wobei zunächst eine Reihe von Hindernissen überwunden werden will.

sie Bienenstöcke als Waffe ein, denn herabgeworfen und zerborsten, werden die millionenfach in Panik geratenen Insekten zur tödlichen Gefahr.

Dass auch Pech ausgeschüttet wird, bezeugt der Publizist und „erste Reichsritter“ Ulrich von Hutten (1488–1523), der ein anschauliches Bild davon gibt, wie es auf einer Burg (des 15. Jahrhunderts, denn hier ist schon Pulver vorhanden) zugeht: „Von engen Mauern umschlossen, eingeeengt durch Viehställe, Waffenschuppen, Pulverkammern und Geschützstände; alles voller Pech, Schwefel und Kriegsgerät. Überall im Hause riecht es nach Pulver, Vieh und Hunden und deren Exkrementen. Ein fortwährendes Kommen und Gehen von Bewaffneten, oft der zweifelhaftesten Sorte, von Bauern, die bei ihrem Herrn Hilfe suchen oder zur Arbeit auf den kümmerlichen Äckern am Burgberg bestellt sind, den ganzen Tag über Lärm und Geschrei. Schafe blöken, Rinder brüllen, Hunde bellen,



**Schwer zu knacken:** Wer im Mittelalter eine Burg stürmen will, muss schweres Gerät auffahren. Mit langen Leitern wie auf dieser künstlerischen Darstellung ist es nicht getan

Burgbewohner von der Versorgung abgeschnitten sind, droht über kurz oder lang der sichere Tod. Fernab jeglicher praktischer militärischer Bedeutung gelten Burgen aber eben auch als Herrschaftssymbole von Territorialherren. Doch in der Masse bleiben sie bis zum Ende des 17. Jahrhunderts funktionierende Trutzanlagen. Dann nämlich werden die Städte immer stärker befestigt und bieten besseren Schutz vor und Verteidigungsmöglichkeiten gegen Feuerwaffen.

TITEL

# Der Kessel von Demjansk

Unter härtesten Bedingungen versuchen die bei Demjansk eingeschlossenen Truppen durchzuhalten. Sie hoffen auf die Luftwaffe – und den Entsatzangriff

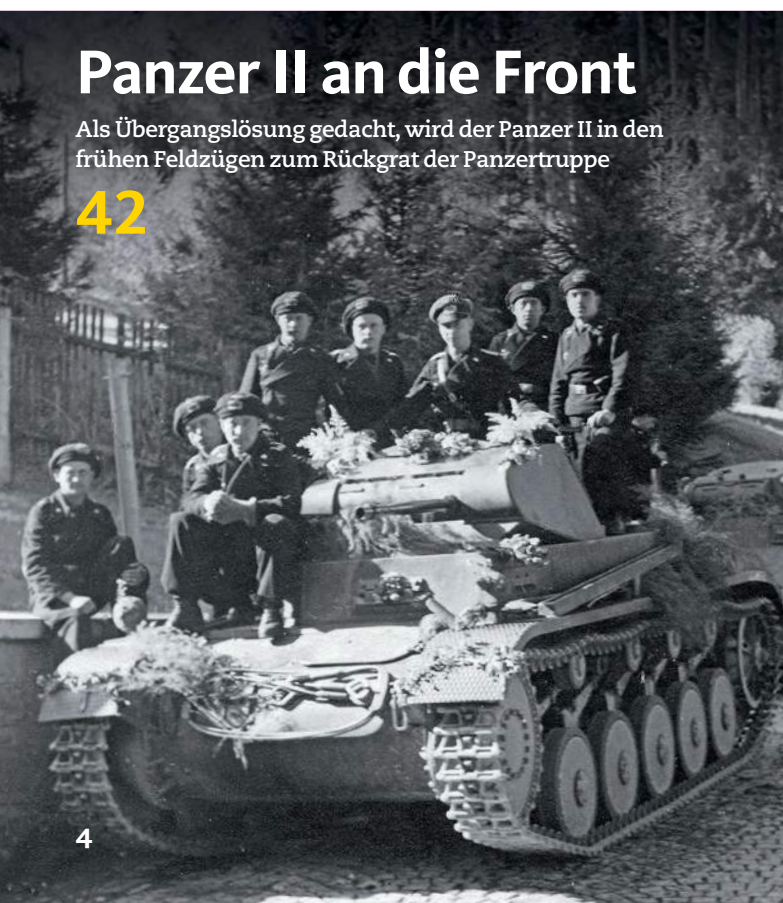
8



## Panzer II an die Front

Als Übergangslösung gedacht, wird der Panzer II in den frühen Feldzügen zum Rückgrat der Panzertruppe

42



4

64

**PLUS POSTER**  
Pickelhauben!

## Ein deutsches Symbol

Von Preußen ausgehend, verbreitet sich der „Helm mit Spitze“ in allen Armeen des Deutschen Kaiserreiches





## 28 Projekt Tank 400

Der Flugzeugbauer Focke-Wulf entwirft einen Bomber der Superlative. Doch das Projekt gerät in Schwierigkeiten

## General Litzmann

Der altgediente Offizier wünscht einen starken Führer herbei und lässt sich von Hitler einspannen

34



### 8 TITEL Kesselschlacht von Demjansk

Anfang 1942 werden an der Ostfront sechs Divisionen eingeschlossen. Um sie zu retten, muss die Wehrmacht einen Korridor zum Kessel freikämpfen

### 22 VERBÄNDE & EINHEITEN Die Pappenheimer

So kämpften die Panzerreiter des Grafen Pappenheim im 30-jährigen Krieg

### 28 WAFFEN & TECHNIK Langstreckenflugzeug Ta 400

Ab 1943 entsteht ein Bomber und Aufklärer, der den Atlantik beherrschen soll

### 34 MENSCHEN & SCHICKSALE Karl Litzmann

Der General des Ersten Weltkriegs wird zum Aushängeschild des NS-Regimes

### 40 SPEZIAL So funktioniert ... ein Flugzeugkatapult

Raffinierte Technik lässt Kampfflugzeuge von Flugzeugträgern abheben

### 42 WAFFEN & TECHNIK Panzer II im Einsatz

Der Panzer II stößt bald an seine Grenzen, wird aber weiterhin gebraucht

### 50 KRIEGE & SCHLACHTEN Schlacht am Wabash-River

1791 erringen die Indianer ihren größten Triumph über die US-Armee

### 56 VERBÄNDE & EINHEITEN Die Légion tricolore

Warum Franzosen in deutschen Diensten an der Ostfront kämpften

### 62 DOKUMENT Stalins Flugblatt

1943 schwört der Sowjetführer seine Soldaten auf kommende Siege ein

### 64 SPEZIAL Preußens Pickelhaube

Herkunft und Eigenarten des berühmten deutschen Militärhelms

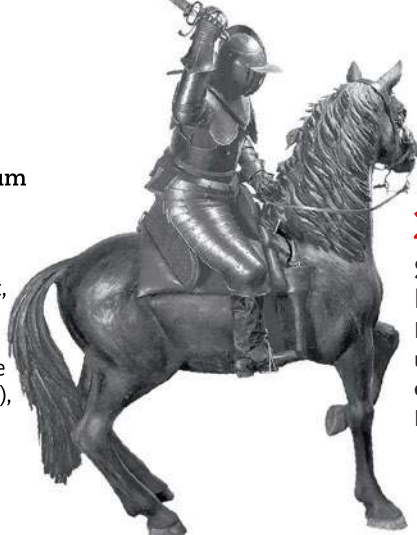
### 72 VERBÄNDE & EINHEITEN Kommandounternehmen bei Korinth

1941 müssen Wehrmacht-Fallschirmjäger eine wichtige Brücke einnehmen

#### RUBRIKEN

- 3 Kolumne
- 6 Panorama
- 33 Neu am Kiosk
- 78 Service
- 80 Einst & Jetzt
- 82 Vorschau, Impressum

#### ► Titelthema



22

## Sprichwörtliche Pappenheimer

Durch große Siege und üble Gewalttaten erwerben sich die Panzerreiter ihren Ruf

**Zum Titelbild:** Deutsche Landser mit Sturmgeschütz, Anfang 1943 südlich des Ilmensees.  
Bildquellen: picture-alliance (2), Vauxford (CC BY-SA 4.0), Interfoto/Granger/NYC, Scherl/SZ Photo



50

## Niederlage gegen Indianer

Ende 1791 entbrennt in Ohio eine Schlacht, die das US-Militär in eine Krise stürzt

## Handstreich in Griechenland

Um den fliehenden Briten den Weg abzuschneiden, will die Wehrmacht die Kanalbrücke bei Korinth erobern

72





## ZITAT

„Die Verkleinerung unseres Heeres gibt uns die Gelegenheit, das Offizierskorps von dem ihm aus der Revolutionszeit anhaftenden Schlacken zu reinigen (...)“

General Wilhelm Groener (1867–1939) nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, der die Begrenzung des deutschen Heeres auf 100.000 Mann festschrieb



# Wussten Sie, dass ...

Die Halifax-Explosion war eine der schlimmsten von Menschen verursachten Katastrophen Nordamerikas; erst der Terroranschlag vom 11. September 2001 forderte mehr Opfer



... **sich 1917** eine der größten nichtnuklearen Explosionen der Geschichte ereignete?

Im Hafen von Halifax an der kanadischen Ostküste stieß am 6. Dezember 1917 das norwegische Schiff *Imo* mit dem französischen Munitionsfrachter *Mont Blanc* zusammen, der rund 2.500 Tonnen explosive Stoffe geladen hatte. Bei der Kollision entstanden Funken, die auf der *Mont Blanc* zunächst Benzoltreibstoff entzündeten. Der entstehende Rauch lockte fatalerweise viele neugierige Einwohner zum Hafen. Als schließlich der Sprengstoff explodierte, wurden durch die ungeheure Wucht viele Gebäude zerstört und fast 2.000 Menschen getötet.

... **der NVA-Schützenpanzer BMP-1** auch bei der Bundeswehr eingesetzt wurde?

Von den 1.112 Schützenpanzern BMP-1, die der NVA zuletzt noch verblieben waren, übernahm die Bundeswehr 764 Stück. Nach einer Umrüstung wurden 587 als „BMP 1A1 (Ost)“ an die Panzergrenadierbataillone in Ostdeutschland ausgeliefert. 1993 löste man sie aber wieder aus dem Bestand der Bundeswehr heraus und verkaufte die meisten nach Griechenland und Finnland.

Das Foto entstand bei „Stahl auf der Heide“ 2019 im Deutschen Panzermuseum Munster





**DIE HISTORISCHE ZAHL**

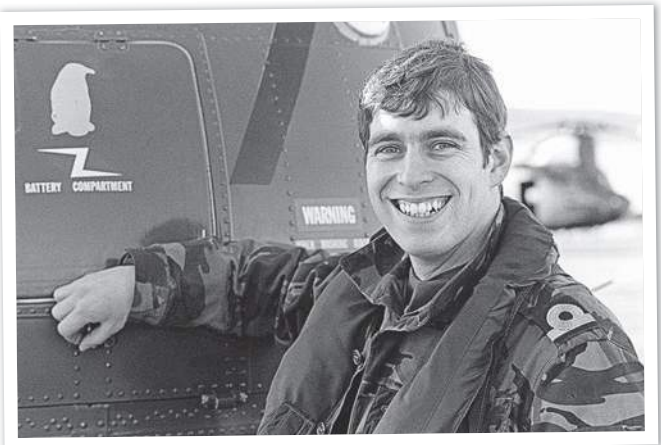
**16.581**

**Personen** erhielten von 1813 bis 1815 das neu gestiftete Eisene Kreuz: 8.542 das Kreuz II. Klasse am schwarzen Band (+ 7.000 Anwärter), 371 Personen jenes am weiß-schwarzen Band (für Nichtkombattanten). 668 Personen bekamen das Kreuz I. Klasse. Zudem wurde fünfmal das besondere Großkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

**Marschall Blücher** erhielt eines von nur fünf Großkreuzen des Eisernen Kreuzes. Das EK II gab es wesentlich häufiger, rechts die früheste, sehr seltene Form vom April 1813

**... der britische Prinz Andrew** am Falklandkrieg teilnahm?

Der zweite Sohn von Queen Elizabeth II. ließ sich in der Royal Navy zum Sea-King-Hubschrauberpiloten ausbilden. Auf dem Flugzeugträger HMS *Invincible* stationiert, flog er 1982 Einsätze gegen argentinische Verbände. Die britische Regierung hatte davon abgeraten, die Queen bestand aber darauf, dass ihr Sohn auf der *Invincible* verblieb.



**Prinz Andrew** gewann durch seinen Einsatz im Falklandkrieg in der britischen Öffentlichkeit an Popularität

**Angetreten:** Bei Truppenbesuchen, hier bei k. u. k. Husaren, bekam der Vorgesetzte einen schematischen Rapport



**... Bismarck** als Mitbegründer der französischen Republik gelten darf?

Bald nach dem Sturz Napoleons III. 1870 versuchten die Bourbonen eine Restauration der französischen Monarchie zu erreichen. Aber Otto von Bismarck, Kanzler der Besatzungsmacht, verhinderte dies. Seine Hoffnung, ein republikanisches Frankreich werde zukünftig im Kreise der europäischen Staaten isoliert bleiben, erfüllte sich jedoch nicht.



**Nach Sedan 1870:** Napoleon III. blieb auf Betreiben Bismarcks der letzte französische Monarch

**... die Redewendung** „nach Schema F“ aufs Militär zurückgeht?

Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden bei Besichtigungen der Truppe, des Standortes oder bei Paraden dem Vorgesetzten Stärke-Nachweisungen vorgelegt, sogenannte Front-Rapporte. Diese folgten einem festgelegten Muster, dem „Schema F“. Mit der Zeit übertrug man diesen Begriff beim deutschen Heer auf Dinge, die stets nach ein und derselben Formel zu erledigen waren.

Abb.: Intefoto/Mary Evans, Intefoto/Hermann Historica, p-a/dpa, Intefoto/Austrian National Library, Sammlung M&G

KESSELSCHLACHT VON DEMJANSK, 1942

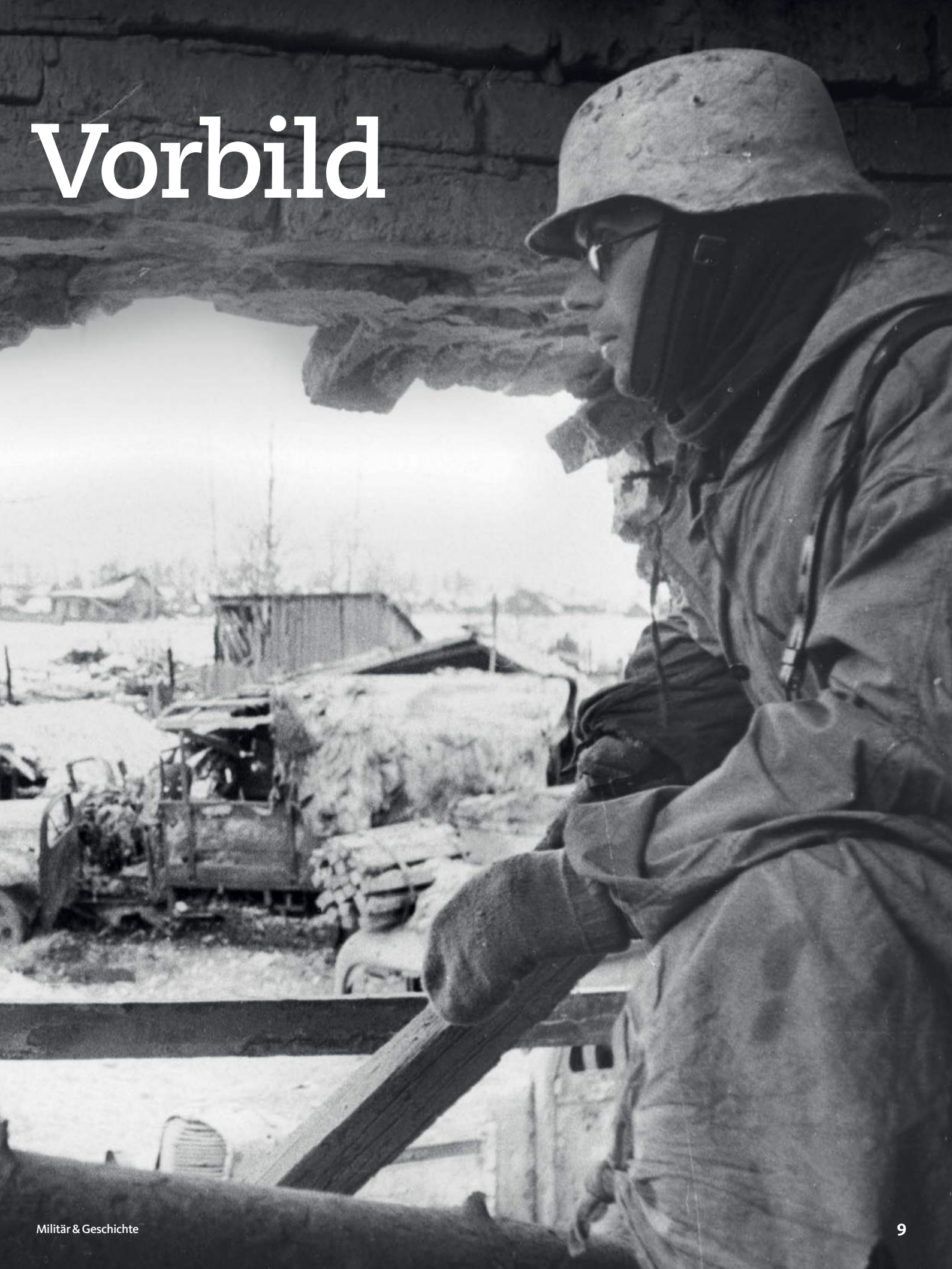
# Verhängnisvolles

Im Januar 1942 kann die Rote Armee bei Demjansk zum ersten Mal eine größere deutsche Kräftegruppe einschließen. Trotz scheinbar aussichtsloser Lage halten die Verbände von Wehrmacht und Waffen-SS allen Angriffen stand. Statt einer Niederlage wird Demjansk zum Musterbeispiel eines erfolgreich verteidigten Kessels

**Eingeschlossen:** Aufmerksam beobachtet dieser Soldat das mit Wracks übersäte Terrain vor seiner Stellung, die Rote Armee kann jederzeit einen neuen Angriff auf die Kesselfront unternehmen. Eigener Nachschub ist nur auf dem Luftweg zu erwarten. Weil dies im Fall Demjansk über Wochen gelingt, meint die deutsche Führung, auch zukünftige Kessel so halten zu können – was sich bei Stalingrad rächen wird



# Vorbild





**Winterkrieg:** Nachdem sich der Russlandfeldzug Ende 1941 festgefahren hat, muss die Wehrmacht unter härtesten Umständen die Front halten ...

... und kann nicht verhindern, dass im Norden sechs Divisionen mit Zehntausenden Soldaten und Pferden eingeschlossen werden

**A**m 8. September 1941 erobern Einheiten von Generaloberst Ernst Buschs 16. Armee die russische Kleinstadt Demjansk. Noch kann niemand ahnen, dass diese Ortschaft und ihre Umgebung wenige Monate später zu den am längsten und heißest umkämpften Räumen der gesamten Ostfront werden sollten.

Demjansk zählt nur 3.300 Einwohner und ist als Stadt selbst relativ unbedeutend. Die Gegend zwischen dem Ilmensee und dem 130 Kilometer südostwärts liegenden Seligersee ist aufgrund ihrer zahlreichen Flüsse und Bäche ein ausgedehntes Sumpfgebiet. Während der Tauwetterperiode versinkt dort alles im Schlamm, größere Truppen- und Nachschubbe-

Die Front der 16. Armee scheint vorerst kaum gefährdet, denn die Vorstöße der sowjetischen Truppen bei Demjansk sind zunächst örtlich begrenzt und schwach. Doch Anfang Januar 1942 tritt die Rote Armee auch gegen die Heersgruppe Nord zum Großangriff an.

### Sowjetische Operationsziele

Ziel der sowjetischen Offensive ist die Befreiung von Leningrad, das seit vier Monaten von der Wehrmacht belagert wird. Am Ilmensee greifen zwei sowjetische Heeresgruppen mit fast einer drei viertel Million Soldaten an. Während die sowjetische Wolchow-Front nördlich des Sees vorstößt, hat die Nordwestfront die Aufgabe, die

neraloberst Franz Halder, der Chef des Generalstabs des Heeres: „Jetzt sind 41 Generalstabsoffiziere erkrankt in der Heimat!“

Auch der Oberbefehlshaber der HG Nord, Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, sieht sich den Anstrengungen nicht mehr gewachsen. Am 9. Januar bittet er, man möge ihn ablösen, und zwar aus gesundheitlichen Gründen und nicht aus Protest gegen Hitlers Haltebefehle, wie später immer wieder behauptet wird. Doch Hitler braucht Leeb und drängt ihn, noch einige Wochen durchzuhalten, bis ein Nachfolger verfügbar ist.

### Die Gefahr wird größer

Leeb erkennt bereits jetzt, dass dem II. und X. AK eine Einschließung droht. Denn am 9. Januar treten weitere Verbände der sowjetischen Nordwestfront am Seligersee zum Angriff an

## 700.000 Rotarmisten greifen an – und durchbrechen die deutsche Front.

wegungen sind dann nur auf den wenigen befestigten Straßen möglich. Drei Städte bilden die wichtigsten Knotenpunkte an diesen Straßen: Staraja Russa, Cholm und Demjansk.

### Deutsche Offensive erlahmt

Schon wenige Wochen nach der Eroberung von Demjansk kommt die Offensive der Heeresgruppe (HG) Nord zum Erliegen. Der Vorstoß der HG Mitte auf Moskau hat Vorrang, daher richtet sich die 16. Armee zwischen Ilmen- und Seligersee zur Verteidigung ein. In einem Frontvorsprung rund um Demjansk stehen das II. Armeekorps (AK) von General der Infanterie Walter Graf von Brockdorff-Ahlefeldt und das X. AK von General der Artillerie Christian Hansen. Am 5. Dezember beginnt die Rote Armee ihre Gegenoffensive vor Moskau.

beiden deutschen Armeekorps zu zerschlagen, die zwischen Ilmensee und Seligersee stehen. Erstes sowjetisches Operationsziel im Süden ist die Einnahme der Städte Cholm und Staraja Russa.

Die schwachen deutschen Kräfte können die überdehnte Front nur stützpunktartig besetzen. Bereits am 8. Januar bricht die Rote Armee ostwärts von Staraja Russa beim X. AK durch. Bei minus 20 Grad Kälte nähern sich die sowjetischen Angriffsspitzen schon am nächsten Tag der Stadt selbst. Sie ist die Versorgungsbasis des II. und X. AK; durch sie verläuft die Arterie, die den Südflügel der 16. Armee am Leben hält. Die Lage erscheint hoffnungslos. Reihenweise melden sich Generäle und Stabsoffiziere krank und werden auf Urlaub geschickt. Mitte des Monats notiert Ge-



**Wilhelm Ritter von Leeb** warnt als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord vor der gefährlichen Situation bei Demjansk, dringt damit aber nicht durch



und dringen an der Naht zwischen den HG Nord und Mitte nach Westen vor. Für Leeb zeichnet sich auf der Karte eine sowjetische Angriffszange ab, doch Generaloberst Halder sieht die Gefahr für Leeb's Verbände nicht. Er glaubt, die sowjetischen Truppen am Seligersee würden nach Süden eindrehen, um der HG Mitte in die Flanke zu stoßen. Noch Ende Januar, als die beiden deutschen Korps schon halb eingekreist sind, versichert Halder dem Kommandierenden General des X. AK: „Da können sie ganz beruhigt sein. Wir alten Soldaten haben einen gewissen militärischen Riecher: Diese Gefahr besteht nicht. Das kann ich ihnen ruhig versichern.“

Es sind jedoch nicht nur Halders Versprechen, die Leeb und den Oberbefehlshaber der 16. Armee davon abhalten, den bedrohten Korps den Rückzugsbefehl zu erteilen. Wie das Kriegstagebuch der HG Nord am 12. Januar vermerkt, will General von Brockdorff-Ahlefeldt keinen Rückzug riskieren: „Kommandierender General II. AK will unbedingt halten, da ein Zurückgehen witterungs- und wegemäßig kaum durchzustehen sei.“ Leeb und Busch sind anderer Meinung, doch am selben Tag spricht



**Die Karte zeigt, wo sich der Kessel bzw. später der sehr exponiert vorspringende Frontbogen befindet**

Hitler sein Machtwort und befiehlt der 16. Armee, unbedingt in ihren Stellungen zu bleiben.

Am nächsten Tag fliegt Leeb ins Führerhauptquartier, um Hitler umzustimmen. Der „Führer“ besteht jedoch auf seinem Haltebefehl. Leeb bittet bei dieser Gelegenheit noch einmal, aus Gesundheitsgründen entlassen zu werden. Aber Hitler wartet noch mehrere Tage, bevor er einwilligt und Generaloberst Georg von Küchler

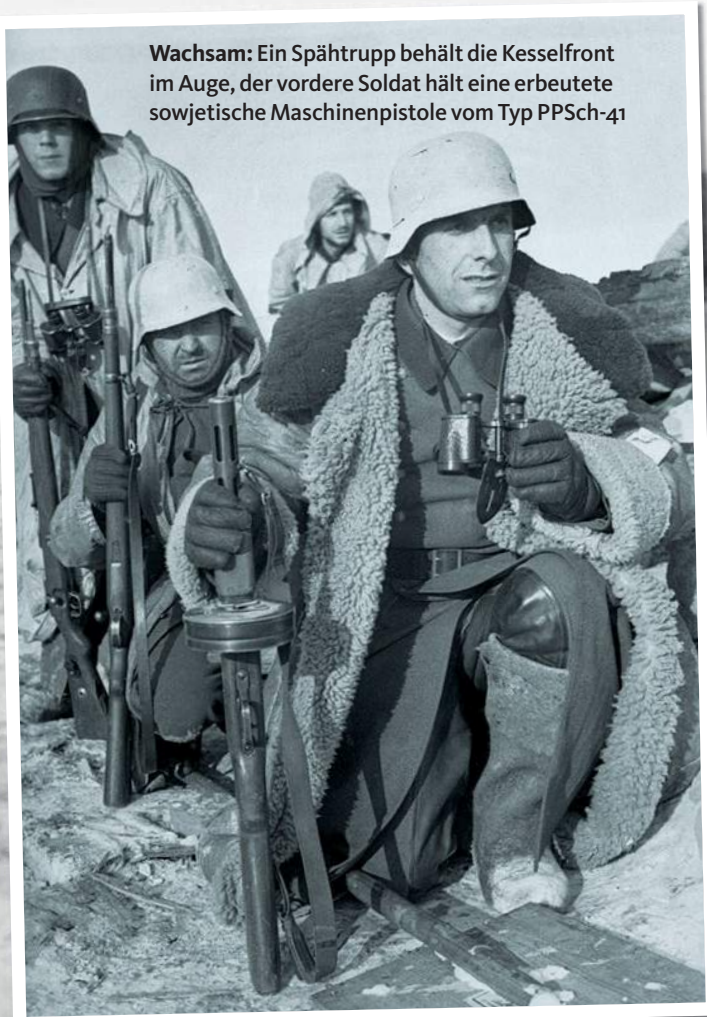
zum neuen Oberbefehlshaber der HG Nord ernannt.

Anders als Leeb lehnt Küchler jeden Gedanken an ein Ausweichen nach Westen ab. Er betont, ein Zurückgehen würde zur „Vernichtung der Truppe“ führen. Für eine wirkungsvolle Verteidigung stehen indes nicht genügend Kräfte bereit. Denn gerade jetzt, wo das Ostheer dringend auf Nachschub und Verstärkungen angewiesen ist, gerät die Reichsbahn in eine schwere Krise und schafft es kaum noch, Transportzüge an die Front zu bringen.

### Letzte Verbindung gekappt

Obleich es der Roten Armee trotz aller Mühen nicht gelingt, Staraja Russa zurückzuerobern, wird die Lage für die Deutschen bei Demjansk immer kritischer. Verbände der sowjetischen Nordwestfront sind inzwischen aus dem Raum ostwärts von Staraja Russa nach Süden eingedreht. Sie dringen in den Rücken des II. AK vor, während andere sowjetische Kräfte ihnen von Südosten aus entgegenstoßen. Am 31. Januar unterbrechen die Sowjets die Straße von Staraja Russa nach Demjansk, acht Tage später kappen sie die letzte Verbindung zwischen

**Wachsam: Ein Spähtrupp behält die Kesselfront im Auge, der vordere Soldat hält eine erbeutete sowjetische Maschinenpistole vom Typ PPSch-41**



der Masse des X. AK, die bei Staraja Russa steht, und dem II. AK weiter östlich bei Demjansk.

95.000 deutsche Soldaten sitzen damit in einem Kessel, der von etwa dreimal so vielen Rotarmisten umgeben ist. Um die Befehlsführung zu vereinheitlichen, treten die eingeschlossenen Teile des X. AK Ende Februar unter den Befehl Brockdorff-Ahlefeldts. Auf dessen Adelstitel anspielend, nennen die Soldaten den Kessel bald „Grafschaft Demjansk“.

Zwar erklärt Hitler Demjansk zur „Festung“, doch dieser Begriff ist reine Symbolik. Die Truppe hat kaum geeignete Unterstände, von gut ausgebauten Stellungen oder gar Bunkern ganz zu schweigen. Überall wird improvisiert, werden Unterstände aus Schneeblöcken errichtet und Kampfgruppen aus verschiedensten Truppentteilen zusammengestellt. Seit Beginn der sowjetischen Offensive sind fast 6.000 Soldaten des II. AK ausgefallen, beinahe die Hälfte davon durch Erfrierungen.

Denn eines der Hauptprobleme der Verteidiger ist die strenge Kälte. Zwar gibt es keine Tage, an denen die Temperatur auf „mindestens 50 Grad unter null“ sinkt (wie gelegentlich in



**Walter von Brockdorff-Ahlefeldt ist Kommandierender General des II. Armee-korps; später werden ihm auch die eingeschlossenen Verbände des X. Armee-korps unterstellt**

der Literatur über Demjansk behauptet wird). Der kälteste Tag während der Kesselschlacht ist der 16. März 1942, an dem das Thermometer im Nordabschnitt des Kessels auf minus 38 Grad Celsius fällt.

Nichtsdestotrotz sind das unvorstellbar belastende Bedingungen, über die es in einem zeitgenössischen Bericht über Demjansk heißt: „Es ist,

**Am Ilmensee nördlich von Demjansk muss die Wehrmacht über Monate sowjetische Großangriffe abwehren (Foto 1942/43)**

wenn man in der Frühe ins Freie tritt, wie ein höllischer Hammerschlag vor die Stirn, der einen förmlich in Nacht und Finsternis zurückschmettert. Und dann erst tritt das eigentliche Schmerzempfinden hinzu, indem die klamme Kälte unwiderstehlich sich durch Haut und Fleisch nagend und bohrend in Knochen und Nerven frisst. Es häufen und mehren sich, ob schon längst die Kameraden einander argwöhnisch auf ihre heimtückischen ersten Anzeichen beobachten und überwachen, die Erfrierungen von Zehen und Fingern, Füßen und Händen, Ohren, Nasen und Lippen.“

### **„Kampfgruppe Eicke“**

Gegenüber den geschwächten Landsern sind die weit besser ausgerüsteten und versorgten Rotarmisten klar im Vorteil – und den nutzen sie. Besonders häufig greifen sie in den nächsten Monaten den westlichen Teil des Kessels an. Dort steht die „Kampfgruppe Eicke“, benannt nach dem Kommandeur der SS-Division „Totenkopf“, SS-Gruppenführer Theodor Eicke. Seine Kampfgruppe besteht aus Soldaten aller sechs eingekesselten Divisionen. Eickes eigene Division „Totenkopf“ ist dagegen fast über



den gesamten Kessel verstreut. Der größere Teil steht bei Luschno und hält die Nordostfront der „Festung Demjansk“. Selbst bei Staraja Russa kämpfen Einheiten der „Totenkopf“, die der Einkesselung entgangen sind.

Um ihre Offensive nach Westen wirkungsvoll weiterführen zu können, braucht die Rote Armee die Nachschubstraßen, die durch den Kessel führen, ebenso die Eisenbahnlinie ostwärts von Staraja Russa, die sich zum Teil noch in deutscher Hand befindet. Zudem rechnet die sowjetische Führung damit, dass die Deutschen von dieser Stadt aus Entsatzangriffe auf den Kessel durchführen. Daher will sie den Westteil des Kessels möglichst rasch zerschlagen, um die Entfernung zwischen Staraja Russa und den Einkesselten zu vergrößern.

### Ein gefährlicher Einbruch

In den ersten Februarwochen treffen die sowjetischen Angriffe vor allem die 290. Infanterie-Division (ID). Bis Mitte Februar verteidigt der Verband einen Frontabschnitt, der in Form eines Schlauchs etwa 25 Kilometer über



Theodor Eicke

**Theodor Eicke führt die im Kessel verstreute SS-Division „Totenkopf“, die für das Halten des Gebietes enorm wichtig ist**

werden. Schließlich muss Hitler daher die Genehmigung erteilen, die 290. ID nach Süden zurückzunehmen. Ihrem Kommandeur verleiht er vier Tage später das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Zur gleichen Zeit konzentriert die Rote Armee ihre Angriffe auf den

**Ärmelband: Nach Eicke ist nicht nur eine Kampfgruppe seiner Division bei Demjansk benannt. Ab März 1943 heißt auch eines ihrer Regimenter SS-Panzergrenadier-Regiment „Theodor Eicke“**

gen die Sowjets vermehrt den Südteil des Kessels, um den bisherigen Eckpfeiler Molwotizy aus der deutschen Front zu brechen. Am 24. Februar wird die Lage dort kritisch. Doch am selben Tag treffen im Lufttransport frische Truppen ein, und Molwotizy bleibt in deutscher Hand.

Die Tatsache, dass das II. AK die Kesselschlacht um Demjansk überhaupt solange durchhält, ist vor allem der Luftwaffe zu verdanken. Neben Verpflegung, Ausrüstung, Munition und Betriebsstoff bringen ihre Transportflugzeuge ab Ende Februar fast jeden Tag Hunderte von Soldaten in den Kessel, bis Mitte April 14.000 Mann. Im gleichen Zeitraum evakuiert die Luftwaffe rund 20.000 Verwundete aus Demjansk.

### Angriff von allen Seiten

Die empfindlichste Stelle der Kesselfront ist ihr südwestlicher Teil, wo das Gelände besonders stark versumpft und weglos ist. Zwar sind die Sümpfe im Winter zugefroren, aber das Gebiet ist mit hohem Schnee bedeckt und leicht zu überblicken. Einen stärkeren Angriff erwarten die Deutschen aus dieser Richtung nicht, daher haben sie dort nur schwache Sicherungen stehen. Anfang März setzt starkes Schneetreiben ein, das die Sicht behindert. Die robusten Sowjetsoldaten machen sich dies zunutze und greifen den Kessel am 3. März von fast allen Seiten an. Auch über das Sumpfgebiet im Südwesten kommt diesmal eine stärkere Kräftegruppe. Ungehindert dringen die Rotarmisten weit nach Norden vor und nähern sich der

## Die Luftwaffe tut ihr Bestes, doch die Lage im Kessel wird immer dramatischer.

den nordwestlichen Kesselrand nach Norden ragt. Hitler besteht zunächst darauf, diesen Schlauch zu halten, weil von dort aus die kürzeste Verbindung nach Staraja Russa besteht. Doch der sowjetische Druck wird so groß, dass die 290. ID Gefahr läuft, abgeschnitten und vernichtet zu

Westteil des Kessels. Am 22. Februar gelingt sowjetischen Kräften von Süden ein tiefer Einbruch, durch den die „Gruppe Eicke“ beinahe vom Rest des Kessels abgeschnitten wird. Im letzten Moment erlaubt Hitler auch hier, die Front zurückzunehmen. Kaum ist dieser Krisenherd beseitigt, bedrän-



**„Hölle von Demjansk“ – so beschreibt selbst die NS-Propaganda die Verhältnisse. Links ein brennendes Dorf, daneben Landser beim Zusammenschrauben von Stielhandgranaten, rechts bringt eine Ju 52 Nachschub**



## Die Luftbrücke nach Demjansk – ein „negativer Erfolg“?

Mit der Luftversorgung von Demjansk ist der Lufttransportführer Oberst Fritz Morzik beauftragt. Nach dem Krieg schreibt er, seine Transportflieger hätten es nicht geschafft, den Kessel ausreichend zu versorgen. 262 total zerstörte Transportflugzeuge seien zudem ein unersetzlicher Verlust gewesen. Daher müsse die Luftbrücke als „negativer Erfolg“ gewertet werden. Eine Überprüfung zeigt indes, dass Morziks Angaben falsch sind. Am 16. Februar 1942 meldet das II. AK, im Kessel befänden sich 95.000 Soldaten und 20.000 Pferde. Für diese seien täglich 200 Tonnen Versorgungsgut nötig. Später erhöht das II. AK seine Forderung auf 300 Tonnen pro Tag. Zu Beginn der Einkesselung können diese Ansprüche bei Weitem nicht erfüllt werden. Die Luftversorgung muss zunächst organisiert, Flugplätze müssen eingerich-

tet und genügend Transportflugzeuge herangezogen werden. Im März steigt die Menge der zugeführten Güter jedoch kontinuierlich und liegt meistens deutlich über den geforderten 300 Tonnen pro Tag. Mehrmals meldet das II. AK, die Versorgung sei ausreichend und sogar eine Bevorratung möglich. Im April macht schlechtes Wetter die Luftversorgung zeitweilig fast unmöglich, dennoch liegt der Tagesdurchschnitt vom 9. Februar bis zum 18. Mai 1942 bei 255 Tonnen pro Tag. Das sind zwar weniger als die geforderten 300 Tonnen, allerdings befinden sich Ende März nur noch 85.000 Soldaten im Kessel. Außerdem ist zu dieser Zeit bereits die Masse der Pferde ausgefallen, sodass nicht nur weniger Verpflegung, sondern auch weniger Futtermittel benötigt werden.

Zerstört oder schwer beschädigt werden 265 Flugzeuge, aber nur 125 davon sind Totalverluste (106 Ju 52, 17 He 111, 2 Ju 86). Demgegenüber hat die Luftwaffe Ende Mai 1941 während der Besetzung Kretas 146 Transportflugzeuge eingebüßt, im Westfeldzug 1940 sogar mehr als 200.



**Eine Winterwendejacke der Waffen-SS; oben lugt der Kragen der Herbstseite im braunen Eichenlaub-tarnmuster hervor. Die Waffen-SS ist bekleidungsmäßig zunächst besser auf den strengen Ostwinter vorbereitet als das Heer**



**Hilfe von oben: Die Luftwaffe schafft es Anfang 1942 noch, Ostfrontkessel über Wochen hinweg zu versorgen. Links zwei Ju 52 bei Demjansk, rechts Soldaten mit einem Abwurfbehälter**

### ZITAT

„An 30. I.D. ergeht ein Fernspruch, dass augenblickliche Stellung der Division und jeder Stützpunkt bis zur letzten Patrone zu halten ist.“

Kriegstagebuch des II. AK, 17. März 1942





**Durchbruch geglückt:** Von Ende März bis Mitte April 1942 kann das X. Armeekorps beim Unternehmen „Brückenschlag“ einen Korridor zum Kessel freikämpfen; vorne im Bild ein Panzer III

**Geschafft!** Nach drei Monaten ist am Fluss Lowat die Verbindung hergestellt. Das Bild zeigt den Handschlag der beiden SS-Hauptsturmführer Siegfried Müller und Max Seela (links) beim Dorf Korowitschino

Ortschaft Zemena an der wichtigen Straße Staraja Russa–Demjansk.

In Zemena befinden sich lediglich Nachschubdienste und eine Baukompanie. Deren Chef, der 53-jährige Reserve-Hauptmann Kurt Christel, übernimmt kurzerhand die Verteidigung. Er lässt die Rotarmisten bis auf 100 Meter an die Ortschaft herankommen, bevor er den Feuerbefehl erteilt. In einem mörderischen Kugelhagel bricht der sowjetische Angriff zusammen. Christel, für die Deutschen der Held des Tages, bezahlt diesen Erfolg indes

**Gegenangriff:**

Die Rote Armee versucht unablässig, die Kesselfront einzudrücken und später den Korridor abzuschnüren. Hier überqueren Rotarmisten im März 1942 den Fluss Lowat

mit seinem Leben. Schon am folgenden Tag verleiht ihm Hitler posthum das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Christel ist der erste Bausoldat der Wehrmacht, der diese hohe Auszeichnung erhält.

**Die Lage spitzt sich zu**

Auch in den folgenden Tagen bleibt die Lage angespannt. Immer wieder greift die Rote Armee konzentrisch an, und immer wieder gelingen ihr Einbrüche. Im Westen fällt der eingeschlossene Stützpunkt Bjakowo, den

eine SS-Kampfgruppe seit Wochen verteidigt, in sowjetische Hand. Das Kriegstagebuch des II. AK vermerkt dazu: „Die Verteidigung dieses Stützpunktes gehört mit zu den größten Ruhmestaten in der Abwehrschlacht des II. AK.“ Im Süden müssen die Deutschen Molwotizy schließlich doch aufgeben. Außerdem gelingt es dem Gegner erneut, beinahe den gesamten westlichen Frontbalken, der von der „Gruppe Eicke“ gehalten wird, vom Rest des Kessels abzutrennen. Die Lage spitzt sich noch weiter zu, als



Abb.: BArch 146-1972-042-42; SZ Photo, p-a/fakg



# „Die Division zeigte Standfestigkeit“

Der Historiker Chris Helmecke bewertet die militärischen Leistungen der bei Demjansk eingesetzten SS-Division „Totenkopf“. Das Gespräch führte Roman Töppel

**Herr Helmecke, Sie bereiten gerade eine Studie zu den militärischen Leistungen der Kerndivisionen der Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg vor. Bewährten sich die bei Demjansk eingesetzten SS-Verbände militärisch?**

Die SS-„Totenkopf“-Division spielte eine wesentliche Rolle bei den Kämpfen im Kessel von Demjansk. Mit immer schwächer werdenden Kräften konnte sie wochenlang den fast ununterbrochenen sowjetischen Angriffen standhalten. Sie war damit eine wichtige Stütze in der Verteidigung des eingeschlossenen II. Armeekorps. Dies brachte der Division eine Anzahl an Orden ein, die keine SS-Division bis dahin in solch einer kurzen Zeit erhalten hatte.

**Die Waffen-SS wurde zu Kriegsbeginn vom Heer mit Argwohn und zum Teil mit Verachtung betrachtet. Woran lag das?**

Das Heer sah sich als „einziger Waffenträger der Nation“. Zunächst hatte es von den paramilitärischen Verbänden der SS auch nichts zu befürchten. Doch mit der Schaffung der SS-Verfügungstruppe entstand eine bewaffnete Truppe, die in Konkurrenz zum Heer stand. Die Spannung nahm weiter zu, als Hitler 1938 die Feldverwendungsfähigkeit der bewaffneten SS, also einen Einsatz an der Front, vorsah. Bestanden schon generelle Ressentiments gegenüber der bewaffneten SS, so war das Heer gegenüber den Totenkopfverbänden, aus denen später die SS-„Totenkopf“-Division entstand, noch kritischer. Zum einen hatte das Heer auf diese keinen Einfluss, und zum anderen sprach es deren Angehörigen, die vorwiegend aus ehemaligen KZ-Wachmannschaften stammten, jegliche militärische Professionalität ab.

**Später dagegen lobten Heeresgeneräle immer wieder die Standfestigkeit der SS-Divisionen. Spielte Demjansk dabei eine Rolle?**

Die Standfestigkeit der SS-Divisionen wurde schon im Sommer 1941 deutlich, als die SS-Division „Reich“ in wochenlangen Abwehrkämpfen bei Jelnja, ostwärts von Smolensk, einer sowjetischen Gegenoffensive standhielt. Damit erwarb sich die Di-

vision Anerkennung beim Heer und legte mit dieser gemeinsamen Bewährungsprobe zugleich den Grundstein für das eigene Selbstverständnis. Was Jelnja 1941 für die SS-Division „Reich“ war, war Demjansk 1942 für die „Totenkopf“. Die militärische Leistung, die sie dort zeigte, brachte der SS-„Totenkopf“-Division nicht nur die Anerkennung Himmlers und Hitlers, sondern auch eine positive militärische Reputation bei den vorgesetzten Heereskommandos ein.

**Gerade die Division „Totenkopf“ ist ja berüchtigt für ihre Wurzeln im KZ-System. Wie waren ihre militärischen Leistungen zu Kriegsbeginn?**

In der Tat besaß die SS-„Totenkopf“-Division nicht die militärische Professionalität wie beispielsweise Paul Haussers SS-Verfügungstruppe. Eickes Personalbestand zu einem großen Teil aus ehemaligen KZ-Wachen sowie Reservisten der Allgemeinen SS. Diese mussten in einem halben Jahr, vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940, zu Soldaten ausgebildet werden. Die Bewertung des Ausbildungsstandes durch das Heer vor dem Westfeldzug war dennoch gut.

**„Das negative Bild der Division aus dem Westfeldzug begann im Ostkrieg zu verblassen.“**

Der Westfeldzug zeigte Eickes Männern aber doch in Teilen ihre Grenzen auf. Ihre militärische Leistung war nicht herausstechend. Gerade bei den Kämpfen an der Kanallinie wurden ihre Mängel in den militärischen Fähigkeiten deutlich. Im Gegensatz dazu war ihre Kampfweise durch ihren verbrecherischen Charakter gegenüber der Zivilbevölkerung sowie gegenüber Kriegsgefangenen geprägt. Das Massaker von Le Paradis wird immer mit ihrem Einsatz im Westen verbunden bleiben.

**Generalfeldmarschall von Manstein schrieb schon 1944 und dann noch einmal in seinen Erinnerungen, die „Totenkopf“ sei die tapferste SS-Division gewesen, die ihm unterstand. Wann wandelte sich das anfangs negative Bild?**

Das negative Bild, das sich gerade im Westfeldzug verfestigt hatte, begann im ersten Jahr des Ostkrieges zu verblassen. Zunächst erlitt die Division in den schweren Durchbruchkämpfen an der Stalin-Linie so hohe Verluste, dass Manstein, damals der vorgesetzte Kommandierende General, schnell Kritik übte, die er allerdings evidierte, nachdem er Einzelheiten über den Kampferfahren hatte. Schließlich hob er die Leistung der Division sogar besonders hervor. Ein ähnliches Lob sprach Manstein auch kurze Zeit später, im September 1941, aus. Von da an wandelte sich das Bild der SS-„Totenkopf“-Division und erreichte mit den Kämpfen im Kessel von Demjansk im Frühjahr 1942 einen zwischenzeitlichen positiven Höhepunkt.

**Ein 2016 erschienenes russisches Buch über die Schlacht bei Demjansk trägt den Titel *Die Vernichtung der Division „Totenkopf“: Die Demjansker Katastrophe der SS*. Würden Sie dem zustimmen?**

Natürlich hatte die SS-„Totenkopf“-Division hohe Verluste und stand auch immer wieder kurz vor einer Zerschlagung. Das brachten aber die wochenlangen Abwehrkämpfe im Kessel mit sich und bedeutete



**Major Chris Helmecke, M. A.,** arbeitet am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr. Er forscht gegenwärtig zur Operationsgeschichte der Waffen-SS.



# Alle Seiten der Militärgeschichte im Experten-Abo!



**18 Ausgaben** pro Jahr  
für nur **€ 89,95** statt **105,20\***

Sie begeistern sich für alle Bereiche der Militärgeschichte? Dann ist das Experten-Abo genau das Richtige für Sie! Mit diesen vier Zeitschriften sind Sie stets auf dem neuesten Stand:

- **Clausewitz** ist das Magazin für Militärgeschichte und -technik. Erfahren Sie alles über militärische Landfahrzeuge, Flugzeuge und Kriegsschiffe sowie Waffensysteme und Befestigungsanlagen.
- Vom »30-jährigen Krieg« über »Deutsche Panzer« bis zur »Waffen-SS« – **Clausewitz Spezial** widmet sich in jeder Ausgabe einem militärhistorischen Schwerpunktthema.
- 5.000 Jahre Geschichte, wissenschaftlich recherchiert und mit packenden Bildern illustriert! Lesen Sie in **Militär & Geschichte** über Kriege und Schlachten, Waffen und Technik, Strategie und Taktik.
- Blücher, Manstein, Stauffenberg – **Militär & Geschichte EXTRA** bietet in jeder Ausgabe Einblick in das Leben und Wirken einer großen Persönlichkeit, die Geschichte schrieb.

**Exklusive Prämie gratis für Sie!**

**Sonderprägung**  
»Panzerkampfwagen VI Tiger 007«\*\*

Dieses Sammlerstück wurde exklusiv für Abonnenten des Experten-Abos angefertigt und ist im Handel regulär nicht erhältlich!

Durchmesser: 35mm, Stärke: 2mm, Kernmaterial: Bronze, Oberflächenmaterial: 24Karat Gold (DP), Finish: Polierte Platte, Verpackung: Münze im Acryl Cup und Objektrahmen mit flexibler Silikonmembran



Expertenabo inklusive Sonderprägung sichern unter  
[www.clausewitz-magazin.de/expertenabo](http://www.clausewitz-magazin.de/expertenabo)

Südlich des Ilmensees bahnt sich ein Panzer III seinen Weg. Die Aufgabe des Frontbogens von Demjansk soll die Ostfront stabilisieren, doch das gelingt nur für wenige Monate



## CHRONIK

### Der Kampfraum Demjansk ab Mai 1942

3. Mai 1942	Erster sowjetischer Großangriff seit Öffnung des Kessels
20. Mai	Zweiter sowjetischer Großangriff
17. Juli	Dritter sowjetischer Großangriff
10. August	Vierter sowjetischer Großangriff
31. August	Fünfter sowjetischer Großangriff
17. September	Sechster sowjetischer Großangriff
27. September	Beginn des (erfolgreichen) deutschen Angriffsunternehmens „Winkelried“ zur Verbreiterung des „Korridors“ nach Süden
26. Oktober	Beginn des (erfolglosen) deutschen Angriffsunternehmens „Pusza“ zur Verbesserung des Frontverlaufs im Norden des Kampfraums Demjansk
28. November	Siebenter und stärkster Großangriff der Roten Armee seit Öffnung des Kessels
23. Dezember	Achter sowjetischer Großangriff seit Anfang Mai
8. Januar 1943	Neunter sowjetischer Großangriff; zu seiner erfolgreichen Abwehr muss die HG Nord ihre letzten Reserven einsetzen
31. Januar	Hitler genehmigt die Räumung des Kampfraums Demjansk
2. Februar	Beginn der Aktion „Entrümpelung“: Räumung des Kampfraums Demjansk von Ausrüstung und Gerät, das für die anschließende Rückzugsbewegung („Ziethen“) nicht benötigt wird
15. Februar	Zehnter Großangriff der Roten Armee seit Öffnung des Kessels
17. Februar	Beginn des Unternehmens „Ziethen“; schrittweises Ausweichen des II. AK nach Westen
26. Februar	Abschluss des Unternehmens „Ziethen“ mit Erreichen einer Stellung am Fluss Robja
7./8. März	Rückzug in die Lowat-Stellung
15./16. März	Letzte Etappe des Rückzugs: Beziehen einer Stellung am Fluss Redja und damit der endgültigen neuen Hauptkampflinie



Der Demjanskschild wird Ende April 1943 gestiftet und am Ärmel getragen. Rund 100.000 Teilnehmer der Kesselschlacht erhalten diese Auszeichnung

sonders zäh verteidigt. Daher befiehlt er, den Schwerpunkt auf jene Gruppe zu legen, die südlich der Straße im Waldgelände vordringt.

#### Ein drohendes Verhängnis

Der erste Angriffstag verläuft jedoch anders als geplant. Während die Schwerpunktkräfte kaum vorwärts kommen, geht der Vorstoß auf der Straße überraschend gut voran. Hitler, der den Verlauf der Kämpfe gespannt verfolgt, befiehlt daraufhin, sich auf die Straße zu konzentrieren und dort auch die Reservedivision zum Einsatz zu bringen. Doch Küchler gehorcht nicht. Ohne Hitlers Wissen und gegen die Proteste seiner Truppenführer befiehlt er, den Schwerpunkt südlich der Straße beizubehalten und dort auch die Reserven einzusetzen. Dies wird sowohl der „Gruppe Seydlitz“ als auch dem II. AK beinahe zum Verhängnis.

In den folgenden Tagen quälen sich die deutschen Truppen unter schweren Verlusten nur noch zäh voran.

angriff vor. Am 21. März treten drei Divisionen unter dem Befehl von Generalleutnant Walther von Seydlitz-Kurzbach mit Unterstützung von etwa 40 Panzern und Sturmgeschützen zum Angriff an. Der Vorstoß mit dem Decknamen „Brückenschlag“ vollzieht sich entlang der Straße Staraja Russa-Demjansk mit zwei Divisionen

in der Angriffsfront und der dritten als Flankenschutz. Eine vierte Division steht als Reserve bereit, um den nach vorn drängenden Kameraden weitere Truppen zuzuführen.

Bei vorangegangenen Angriffen hat Generaloberst von Küchler die Erfahrung gemacht, dass der Gegner die wenigen Straßen in diesem Raum be-



**Der erneuten Einkesselung entgangen:** Auch dieses Foto entstand beim Rückzug 1943. Bei einem starren Halten des Gebietes wären die Truppen verloren gewesen

Ende März beginnt die Tauwetterperiode, der Boden verwandelt sich in Schlamm. In den dichten Wäldern abseits der Straße bleiben die Soldaten im Sumpf stecken, ein Weiterkommen ist ausgeschlossen. Nun sieht Küchler endlich ein, dass er seine Kräfte auf der Straße bündeln muss, und befiehlt doch noch die notwendige Umgruppierung.

### Erfolgreicher „Brückenschlag“

Als der „Brückenschlag“ Anfang April weitergeht, sind nicht nur elf wertvolle Tage verloren. Inzwischen haben

trinken mitunter im Wasser überschwemmter Bäche, bevor man sie bergen kann. Mitte des Monats bleibt der Angriff liegen. Die Ausfälle der „Gruppe Seydlitz“ betragen bereits 12.000 Mann, davon 3.000 Gefallene, doch bis zum Kessel sind es noch zehn Kilometer.

Die einzige Möglichkeit, eine Verbindung mit den Eingeschlossenen herzustellen, besteht noch darin, dass das II. AK selbst aktiv wird und der „Gruppe Seydlitz“ entgegenstößt. Dies geschieht am 14. April: Mit starker Luftunterstützung tritt die „Gruppe

## Erst ein Jahr nach dem Kesseldurchbruch müssen die Deutschen das Gebiet räumen.

die Sowjets auch Verstärkungen herangeführt und ihre Stellungen ausgebaut. Nun gibt es zudem an der Straße kaum noch ein Vorwärtkommen. Die Angriffsdivisionen verbluten in knietiefem Schlamm. Verwundete er-

Eicke“ zum Angriff „Fallreep“ an. Trotz äußerst schwieriger Geländebedingungen durchbricht sie die sowjetischen Stellungen und erreicht am 21. April am Fluss Lowat die Spitzen der „Gruppe Seydlitz“. Was diese doch noch ge-



**Angetreten:** Im März 1943 werden Kämpfer der Kesselschlacht von Demjansk mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet; links der SS-Brigadeführer Max Simon

glückte Aktion für die im Kessel ausharrenden Landser bedeutet, lässt sich kaum ermessen – die Freude muss riesig gewesen sein. Generalleutnant von Seydlitz schreibt seiner Frau darüber: „Heute endlich nach genau 4 Wochen die erste Verbindung hergestellt. Allgemeines Aufatmen ob dieser Tatsache.“

Zehn Tage später können die Deutschen mit dem Bau einer Brücke über den Lowat beginnen. Bis diese fertig und ausreichend gesichert ist, überqueren sie den Fluss im Fährbetrieb. In der Nacht zum 8. Mai rollt zum ersten Mal seit Februar Nachschub auf dem Landweg nach Demjansk. Zehn Monate lang wird die Rote Armee versuchen, die Landverbindung wieder zu durchtrennen und Demjansk zurückzuerobern. Doch die Deutschen halten allen Angriffen stand, bis sie Demjansk im Februar 1943 freiwillig räumen.



**Dr. Roman Töppel** arbeitet als Historiker mit dem Schwerpunkt Militärgeschichte in München.

# House of History



GmbH

Fine Military Antiques  
Buy & Sell  
Expert since 1987

## Kai Winkler

Ausgewählte  
Militärische Antiquitäten  
An & Verkauf  
Fachhändler seit 1987




House of History GmbH  
Schulstrasse 11a  
21220 Seevetal / Maschen  
Germany

Telefon:  
+49 (0)4105 84384  
Kontakt:  
winkler@houseofhistory.de  
www.history-shop.de

DIE PAPPENHEIMER

# Legendäre Panzerreiter

Er ist der erste große Kavallerieführer Deutschlands im Dreißigjährigen Krieg: Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim. Die von ihm befehligten Pappenheimer werden zum Sinnbild verwegenen Söldnertums



**Furchtlose Attacke:** In der Schlacht am Weißen Berge 1620 macht Pappenheim erstmals von sich reden, als er mit 200 Kürassieren auf die Böhmen eindringt. Jahre später wird er eine eigene Kavallerietruppe aufstellen, die seinen Namen trägt

**P**rag, der 8. November 1620: Die verbündeten Heere der Heiligen Liga und des deutschen Kaisers prallen am Weißen Berg mit der protestantischen Armee des Königs von Böhmen, Friedrich V. von der Pfalz, zusammen. Die Schlacht währt nur zwei Stunden. Nach anfänglichen Erfolgen der Protestanten schlägt sie eine energisch geführte Kavallerie-attacke der verbündeten Katholiken in die Flucht. Einzig ein verlorener Haufen der Böhmen leistet noch hartnäckigen Widerstand.

Nun greift das bayerische Reiterregiment Cratz diese Unbeugsamen an. Unter den Bayern befindet sich der erst 25-jährige Obristleutnant Gott-



**General Pappenheim dient unter Tilly und Wallenstein im Dreißigjährigen Krieg. Er gilt damals als draufgängerisch – und militärisch unberechenbar**

friedrich Heinrich Graf von Pappenheim aus dem fränkischen Treuchtlingen, ein Stiefsohn Graf Adam von Herberstorffs, eines Vertrauten Herzog Maximilians I. von Bayern. Pappenheim befehligt eine Doppelkompanie von 200 Kürassieren und reitet mitten unter die Böhmen. Der Treuchtlinger wird im Kampfgetümmel schwer verletzt. Bewusstlos sinkt er zu Boden, während seine Kürassiere den fliehenden Feinden hinterherjagen. Doch Pappenheim überlebt, obwohl er 20 Stich- und Hiebwunden davongetragen hat. Mehrere davon entstellen sein Gesicht – was ihm später bei seinen Soldaten den Spitznamen „Schrammenhans“ einbringt.



#### HINTERGRUND

### „Daran erkenn ich meine Pappenheimer“

Der Dramatiker Friedrich Schiller machte die Kürassiere Pappenheims im 15. Aufzug des Dramas „Wallensteins Tod“ unsterblich. Aufgeschreckt durch grassierende Gerüchte, dass Wallenstein hochverräterisch mit den Schweden verhandeln würde, befragen ihn zehn Pappenheimer Kürassiere, ob dies wahr sei. Darauf antwortet Wallenstein:

„Daran erkenn' ich meine Pappenheimer.“ Wallenstein sagte dies in Anerkennung ihrer Treue, weil die Kürassiere ihm zu verstehen geben, dass sie keinem Gerücht, sondern nur seinem Wort Glauben schenken. Heute wird der Ausspruch „Ich kenne meine Pappenheimer“ eher abwertend oder ironisch verwendet.

**Panzerreiter:** Die Darstellung einer originalen Rüstung eines Pappenheimer Kürassiers zählt zum Bestand des Bayerischen Armeemuseums in Ingolstadt

Bis Anfang 1622 laboriert Pappenheim an seinen Verwundungen. Dann nimmt er am Badischen Feldzug von Feldzeugmeister Johann Tserclaes von Tilly teil. Das von Tilly geführte Heer der Heiligen Liga zieht gegen die Kriegsscharen Graf Ernst von Mansfelds und des Markgrafen Georg-Friedrich von Baden-Durlach, welche die protestantische Sache unterstützen. Pappenheim erhält das Kommando über sieben Kürassier- und zwei Kroatenkompanien. Am 5. April 1622 schlägt er bei Weingarten die Nachhut Mansfelds und erobert dessen Tross. Anschließend nimmt er mit seinen Reitern am weiteren Feldzug in der Pfalz teil, der am 16. September 1622 mit der Eroberung von Heidelberg endet.

### Zum Ritter geschlagen

Weitere Siege Tillys über die protestantischen Heere bei Hoechst und Stadtlohn 1623 besiegeln den Triumph der katholischen Mächte im Deutschen Reich. Auf dem Reichstag von Regensburg wird Pappenheim am 23. März 1623 von Kaiser Ferdinand II. zum Ritter geschlagen und zum Obristen eines eigenen Kürassierregiments ernannt: die Keimzelle der späteren Pappenheimer.

Pappenheims Kürassierregiment erlangt einen legendären Ruf, obwohl es sich eigentlich in nichts von an-



Tilly ist oberster Heerführer der Katholischen Liga (ab 1630 auch der kaiserlichen Armee) und Pappenheims Förderer

deren Kürassiereinheiten der Epoche unterscheidet. Die Panzerreiter sind mit leinölgeschwärtzten, blechernen Kürassierharnischen gewappnet. Auf dem Kopf tragen sie Spangen- oder

ellenlange Radschlosspistolen, die zu beiden Seiten des Sattels in Holstern stecken. Die taktische Formation der Kürassiere ist die viereckige, mehrgliedrige Eskadron zu zehn Gliedern, in der sie Bein an Bein auf den Feind zureiten, um diesen mit rollendem Pistolenfeuer zu zermürben oder im gestreckten Galopp mit gezogenem Stoßdegen zu überrennen.

### Unter Pappenheims Befehl

Eine solche Truppe verspricht großen Waffenruhm, aber der Schrammenhans hat Pech. Da die Protestanten geschlagen scheinen, sieht er sich nur ein Jahr später dazu gezwungen, sein neues Regiment wieder aufzulösen. Von da an verliert sich dessen historisch belegbare Spur (im Gegensatz zu einem Infanterieregiment, das ebenfalls mit dem Namen Pappenheim verbunden ist, weil es von dessen Vetter Philipp von Pappenheim geführt wird). Wie es den Anschein hat, wird in der Folgezeit automatisch

## Die Kürassiere erlangen einen legendären Ruf – durch Siege und Grausamkeiten.

Burgunderhelme, die später durch die türkische Zischägge ersetzt werden (siehe Kasten Seite 26.) Als Offensivwaffen besitzt jeder Kürassier einen Stoßdegen – das Rapier – und zwei

„Pappenheimer“, wer unter Gottfried Heinrich Graf von Pappenheim dient, vom schwer gepanzerten Kürassier bis zum leicht gewandeten Kroaten oder Musketier. Die Pappenheimer

**Scharfe Klinge:** Diese Rapier eines Pappenheimers ist 127,5 Zentimeter lang und entstand um 1630



**Verheerend:** Durch den Sturm auf Magdeburg 1631 und anschließende Gewalttaten kommen die Pappenheimer zu trauriger Berühmtheit





verschmelzen so zu einem schlagkräftigen Elitekorps aller Truppengattungen, denen auch weiterhin verschiedene Kürassierkompanien oder -regimenter angehören.

### Ein kometenhafter Aufstieg

Pappenheim macht bis 1625 unter Protektion Tillys, ab 1626 dank Fürsprache Wallensteins einen kometenhaften Aufstieg als Truppenbefehlshaber. Bis November 1631 bringt er es sowohl zum ligistischen als auch zum kaiserlichen Feldmarschall. 1625 kämpft er im Veltlin (Schweiz) gegen schweizerische Protestanten, Savoyarden und Franzosen. Ein Jahr später schlägt er mit seinen Pappenheimern den oberösterreichischen Bauernaufstand nieder. 1627 erobert er im Dänisch-Niedersächsischen Krieg die stark befestigte Stadt Wolfenbüttel, indem er die Oker aufstaut.

Schlagartig über Nacht berühmt werden die Pappenheimer jedoch durch die Erstürmung Magdeburgs am 20. Mai 1631. Nach grausamen Massakern an der Bevölkerung geht die Stadt in Flammen auf, was man den Pappenheimern anlastet: „Dann das Pappenheimische Volck, wie auch die Wallonen, so am aller Unchristlichen ärger als Türcken gewüthet, keinem leichtlich Quartier gegeben, sondern haben mit nidergehawen, beydes der Weiber und kleinen Kinder...“



**Gut gerüstet:** Die leinölgeschwärzte Vollpanzerung lässt Pappenheims Kürassiere äußerst martialisch erscheinen

Die göttliche Strafe für das Magdeburger Massaker, dem 20.000 Menschen zum Opfer fallen, folgt auf dem Fuße. Nur wenige Monate nach dem Fall der einst mächtigen Elbestadt schlägt der Schwedenkönig Gustav Adolf seine Widersacher Tilly und Pappenheim am 17. September 1631 bei Breitenfeld. Auf Tillys Seite fallen 12.000 Mann, weitere 7.000 geraten in Gefangenschaft, zudem verliert er sämtliche Geschütze und 100 Fahnen. Nur mit Mühe und schwer verletzt rettet er sich vom Schlachtfeld. Pappenheim deckt mit seinen Reitern den Rückzug der Armee, wobei diese erneut schwere Verluste erleiden.

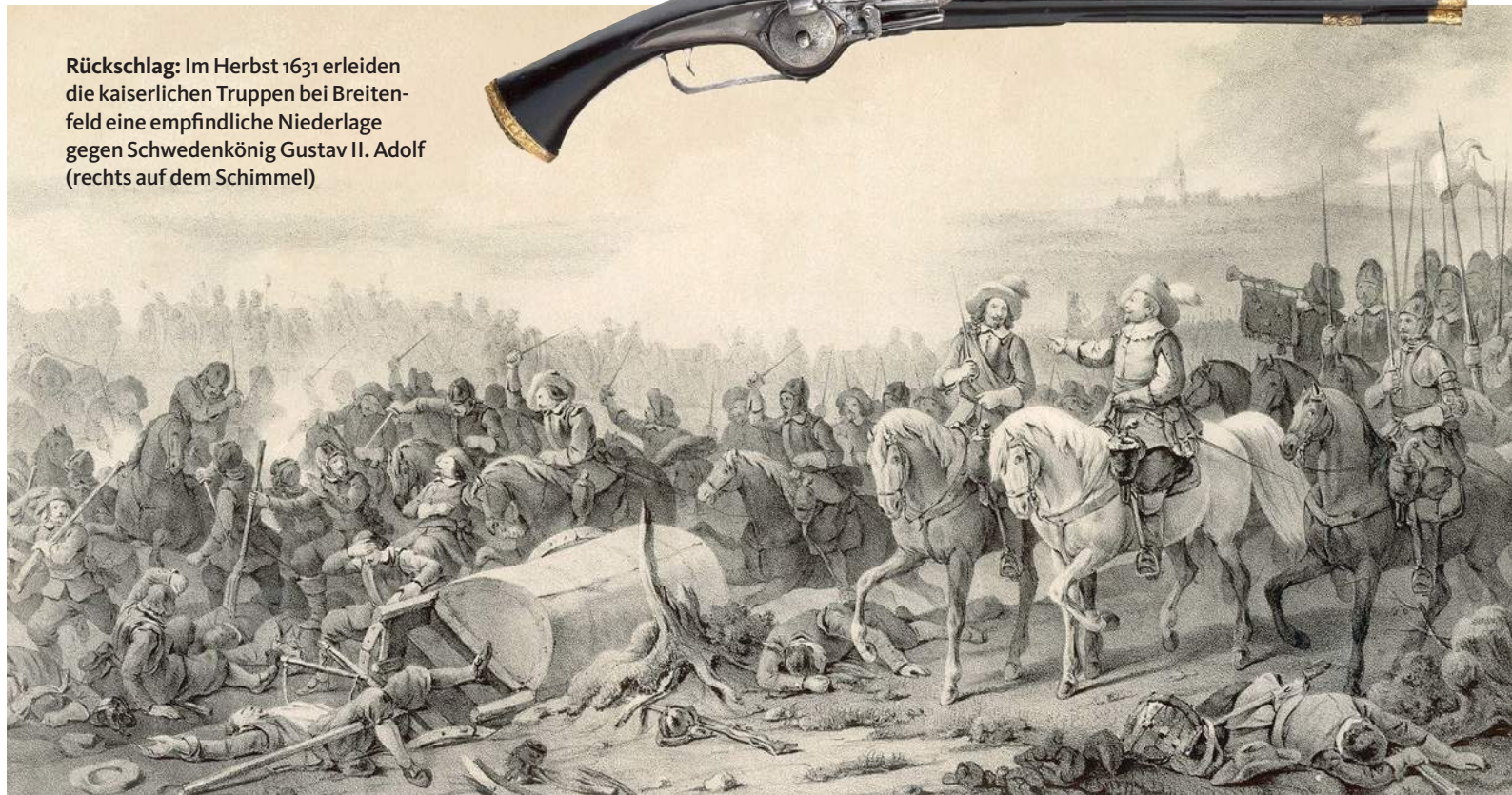
### Reputation wieder hergestellt

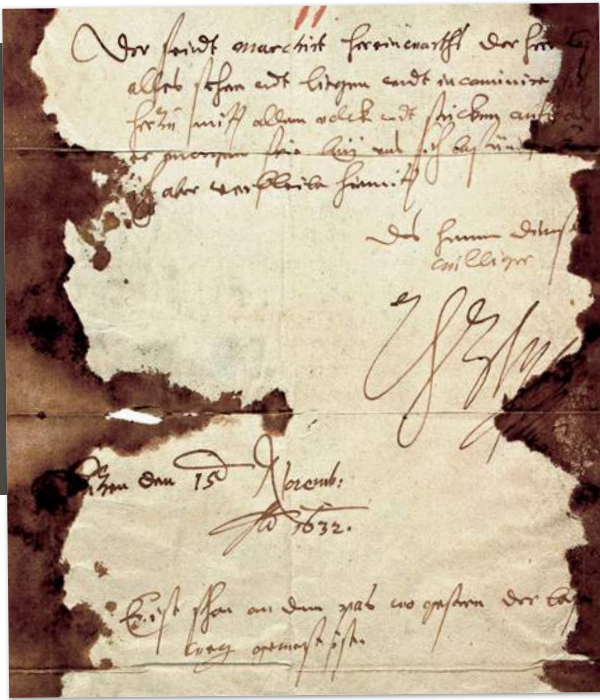
Die Niederlage führt zum endgültigen Zerwürfnis zwischen Tilly und Pappenheim. Während Tilly sich nach Bayern wendet, wo er im April 1632 bei der Verteidigung von Rain am Lech fällt, zieht der Treuchtlinger mit seinen Pappenheimern nach Norddeutschland. Dort bedroht er die schwedischen Versorgungslinien und erobert Dortmund. Der Feldzug stellt seine Reputation als siegreicher Feldherr wieder her. Und er kann aufs

**Radschloßpistole:** Mit solchen Pistolen (hier Kaliber 12,8 mm) sind die Panzerreiter waffentechnisch auf der Höhe ihrer Zeit



**Rückschlag:** Im Herbst 1631 erleiden die kaiserlichen Truppen bei Breitenfeld eine empfindliche Niederlage gegen Schwedenkönig Gustav II. Adolf (rechts auf dem Schimmel)





**Blutgetränk:** Kurz vor der Schlacht von Lützen schickt Wallenstein obige Depesche an Pappenheim, die dieser einsteckt. Sie trägt noch immer die Zeichen seiner tödlichen Verwundung



**Mit dem Leben bezahlt:** Von einer Kanonenkugel schwer verwundet, wird Pappenheim vom Lützener Schlachtfeld gefahren. Er stirbt am folgenden Tag in Leipzig

Neue die ungebrochene Kampfkraft seiner Pappenheimer unter Beweis stellen, indem sie Wallenstein am 16. November 1632 in der Schlacht von Lützen vor einer sicheren Niederlage bewahren.

### Die Tragik von Lützen

Zur Schlacht kommt es, weil Gustav Adolf geschickt einen schweren Fehler Wallensteins ausnutzt. In Erwartung, dass die Schweden ihre Winterquartiere beziehen, beauftragt der kaiserliche Generalissimus Pappenheim mit der Besetzung von Halle. Das ist der Moment, auf den der Schwedenkönig gewartet hat. Nun ist das zahlenmäßig anfangs überlegene kaiserliche Heer auf 16.000 Mann geschrumpft. Gustav Adolf dagegen bietet 19.000 Streiter auf und ist auch hinsichtlich der Artillerie deutlich überlegen. Nachdem Pappenheim in die Saalestadt

eingezogen ist, marschiert Gustav Adolf mit seiner Armee auf Wallensteins Heer zu, das bei Lützen lagert. Wallenstein erkennt gerade noch rechtzeitig die drohende Gefahr und schickt eine Depesche an Pappenheim, die dieser gegen Mitternacht erhält. Pappenheim steckt den Eilbrief in die Brusttasche seines Kollers und eilt Wallenstein sofort an der Spitze von dreitausend Reitern zu Hilfe.

nettkugel reißt ihm die linke Rumpfseite auf. Nur mit Mühe rettet ihn sein Trompeter aus dem Kampfgetümmel. Pappenheims tödliche Verwundung spricht sich sofort wie ein Lauffeuer unter seinen Reitern herum. Für die Pappenheimer bricht eine Welt zusammen – der Schrammenhans, der kugelfeste Gottesstreiter, tödlich verwundet! Panik erfasst die Eisenreiter. Entmutigt wenden sie ih-

## Dank einer populären Redewendung ist der Feldherr noch heute in aller Munde.

Gegen Mittag trifft er auf dem Schlachtfeld von Lützen ein, gerade noch rechtzeitig. Das Zentrum der Kaiserlichen ist bereits schwer angeschlagen, eine Batterie mit sieben Kanonen befindet sich schon in der Hand der Schweden. Pappenheim zögert keine Sekunde. Er formiert seine Reiterschar zum Gegenangriff und erobert im Sturm die Anhöhe sowie die Kanonen zurück.

### Eine Welt bricht zusammen

Doch ist es sein letzter Triumph. Zwei Pistolenkugeln zerfetzen seine Brust, eine drei Zentimeter dicke Falko-

re Pferde und flüchten aus dem Schlachtgetümmel. Den Sterbenden erfüllt dies mit Scham: „Ach, Ihr Brüder, dass Gott erbarm! Ist denn keiner mehr, der für den Kaiser treulich fechten will?“

Sein Wunsch wird erhört. Oberst Octavio Piccolomini hält die Fliehenden an und führt sie erneut gegen die Schweden. Pappenheim selbst wird in einer Kutsche nach Leipzig gebracht. Dort erliegt er seinen Wunden, nachdem er erfahren hat, dass Gustav Adolf in der Schlacht gefallen ist.

Mit Pappenheims Tod endet die Geschichte der sprichwörtlich gewordenen Pappenheimer (siehe Kasten Seite 23), die mit ihren blitzartigen Reiterattacken und Raubzügen zum Schrecken ihrer Feinde wurden. Die Überlebenden nehmen Dienst in anderen Regimentern. Doch die Legende um sie bleibt erhalten – und hält sogar Einzug in die deutsche Hochkultur: Niemand Geringerer als Friedrich Schiller setzt ihnen in seiner Wallenstein-Trilogie ein Denkmal.

### HINTERGRUND

## Pappenheims Vermächtnis

Pappenheim war Namenspatre verschiedener Schutzwaffen der schweren Reiterei. So wurden schwere Kürassierharnische, die etwa 25 Kilo wogen, „Pappenheimer“ genannt. Als „Pappenheimer-Helm“ bezeichnete man die Zischägge, einen Reiterhelm türkisch-ungarischer Herkunft. Die Zischägge bestand aus einer halbkugeligen Helmglocke, einem langen geschobenen Nackenschirm, Wangenklappen mit Gehörrosen und einem flachen Augenschirm mit verstellbarem Naseneisen.

**Standhaft:** Dem berühmten Feldherrn hat die Stadt Pappenheim 1994 dieses Denkmal gesetzt (Kopie des Originals im Heeresgeschichtlichen Museum Wien)



**Alain Felkel** ist Historiker sowie Fernsehautor und lebt in Köln.

# ANGEBOT zum ABHEBEN



\* Preis am Kiosk

**3 Ausgaben für nur € 9,90  
(statt € 19,50)\***

Das Magazin für alle Freunde der Luftfahrt-Geschichte.  
Mit Exklusiv-Berichten über Bergungen und brillanten  
Bildern aus der Luftfahrt-Historie.

Online bestellen unter  
[www.flugzeugclassic.de/abheben](http://www.flugzeugclassic.de/abheben)



## PROJEKT FOCKE-WULF TA 400

# Wächter des Atlantiks

Um die deutschen U-Boote in den Weiten des Atlantiks unterstützen zu können, braucht die Luftwaffe dringend einen Bomber und Aufklärer mit extremer Reichweite. Auf dem Reißbrett entsteht ab 1943 ein Flugzeug der Superlative

**D**er Atlantik im Jahr 1943: „Nach schweren Verlusten können unsere U-Boote endlich wieder erfolgreich auf Jagd gehen. In Rudeln angreifend, schicken sie ein alliiertes Schiff nach dem anderen auf den Meeresgrund. Das schaffen sie auch deswegen, weil sie am Himmel von einem neuen Kampfflugzeug geschützt werden: der Focke-Wulf Ta 400, einer fliegenden Super-

mehr die britischen Häfen erreichen. Hauptwaffe der Deutschen hierfür sind die U-Boote, aber auch die Luftwaffe will die feindlichen Frachter bekämpfen.

Allerdings ist sie darauf nicht vorbereitet. Ein echtes Kampfflugzeug für Langstreckeneinsätze über dem Atlantik gibt es nicht. Man improvisiert also und beauftragt Focke-Wulf, aus dem zivilen Verkehrsflugzeug

erreicht sie in den Jahren 1940/41 Trefquoten von 80 Prozent.

Aber als die Alliierten Flugabwehrgeschütze auf ihren Schiffen einbauen, nehmen diese Erfolge ab. Was also tun? Die Leistungen der Fw 200 als Behelfskampfflugzeug lassen sich nicht beliebig steigern, die Möglichkeiten hierzu sind begrenzt. Zudem bleibt ihre Anzahl dauerhaft viel zu gering, um wirklich effektiv Wirkung im Atlantikkrieg zu zeigen. Es fehlt ein verbessertes Kampfflugzeug, das diese Rolle ohne Unterbrechung übernehmen könnte. Zwar ist Focke-Wulf in der Lage, so ein spezialisiertes Flugzeug mit stärkeren Motoren und verbesserten Leistungen zu bauen. Doch das gibt es bislang nur als Entwurf.

## Die Fw 200 stößt an ihre Grenzen, ein neues Langstreckenflugzeug muss her.

festung, die den Ozean beherrscht.“ So hätte damals der Tagebucheintrag eines deutschen Matrosen lauten können. Doch der Haken daran ist, dass es die Ta 400 in Wirklichkeit nur auf dem Papier gab.

### Schlecht vorbereitet

Dabei wird ein solches Flugzeug seit Kriegsbeginn dringend benötigt. Um England in die Knie zu zwingen, soll die Insel vom wichtigen Nachschub abgeschnitten werden. Das geht aber nur, wenn die Handelsschiffe nicht

Fw 200 eine militärische Version für den Kampf über See zu entwickeln und zu bauen. Das gelingt besser als gedacht. Allein bis Ende Oktober 1940 können so 200.000 Tonnen Schiffsraum vernichtet werden. Größtes Manko ist aber die Einsatzstärke, denn es gibt praktisch nur eine Kampfgruppe. Diese operiert allerdings anfangs so erfolgreich, dass der britische Premier Churchill die Fw 200 als „Geißel des Atlantiks“ bezeichnet. Mit ihrer Taktik, die Frachter im Tiefangriff bei hoher Fahrt anzugreifen,

### Nachfolger gesucht

Wie brisant die Lage wirklich ist, zeigt die Besprechung am 22. März 1943 im Berliner Reichsluftfahrtministerium. Dort ist der Atlantik-Aufklärer das Hauptthema. Zur Fw 200 stellt man fest, dass sie noch immer unverzichtbar ist. Gleichzeitig beginnt die Suche nach einem Nachfolger. Zunächst muss eine Übergangslösung her, und

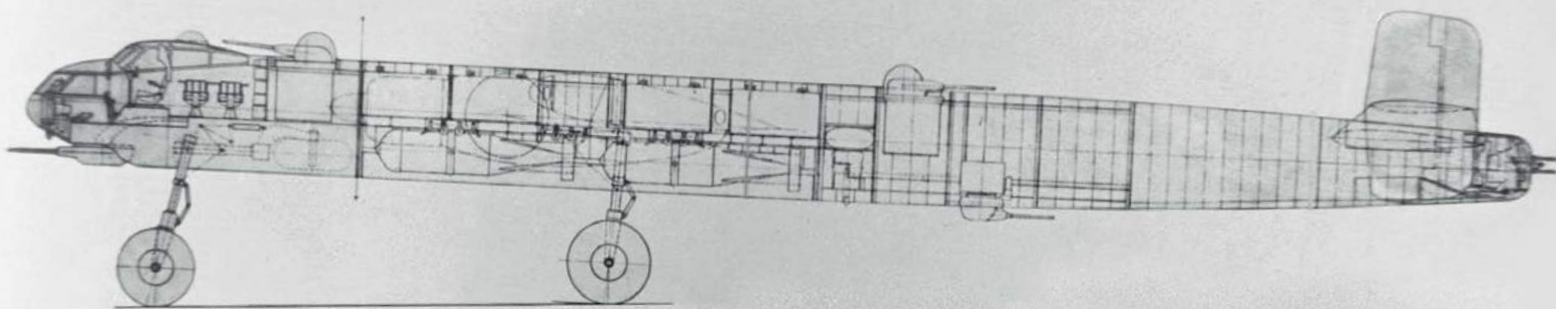
**Auf Feindflug:** Das RAF Coastal Command setzt das Flugboot Short Sunderland zur Seeaufklärung und U-Boot-Abwehr ein. Über 60 deutsche U-Boote fallen ihnen zum Opfer

Abb.: Sammlung Dietmar Hermann (5), Profil: Herbert Ringlstetter/Aviaticus

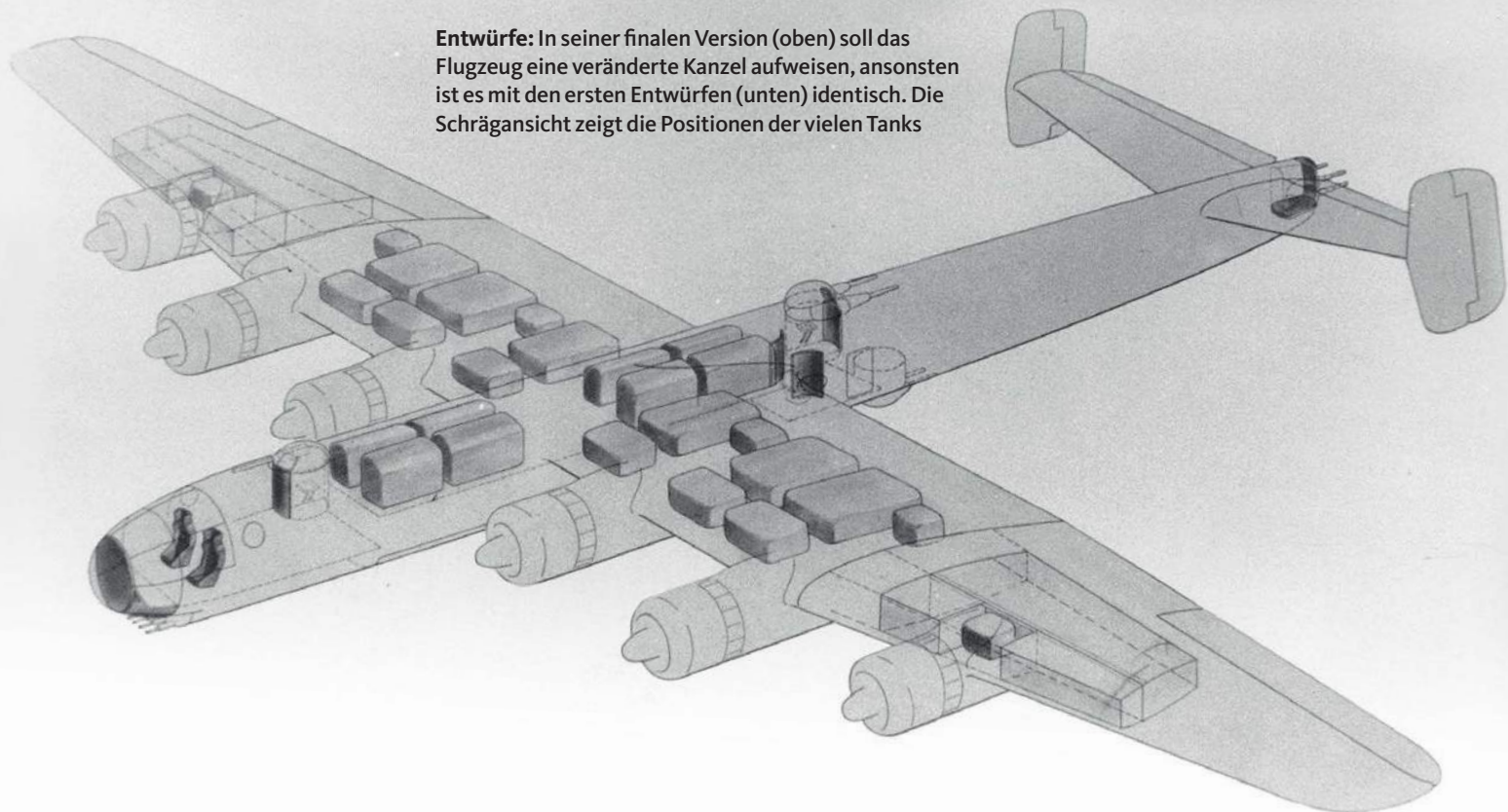


Unter Beschuss: Mitte 1943 wird U 118 im Atlantik von alliierten Trägerflugzeugen versenkt. Fernaufklärer der Luftwaffe sollen solche Angriffe in Zukunft verhindern





**Entwürfe:** In seiner finalen Version (oben) soll das Flugzeug eine veränderte Kanzel aufweisen, ansonsten ist es mit den ersten Entwürfen (unten) identisch. Die Schrägansicht zeigt die Positionen der vielen Tanks

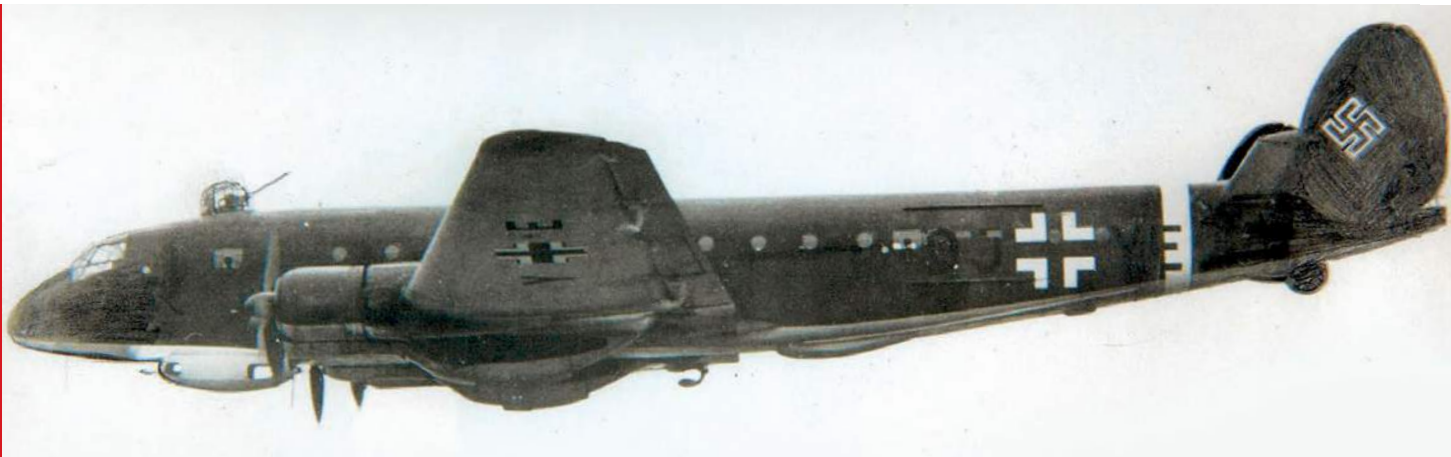


**Gut bewaffnet:** Bordkanonen und -MG sollen die Ta 400 in eine deutsche „Fliegende Festung“ verwandeln



**Lange unverzichtbar:** Die Luftwaffe setzt die Fw 200 (unten) als Fernaufklärer über dem Atlantik ein. Innerhalb eines Jahres ab Oktober 1940 versenken sie eine Million Tonnen an feindlicher Schiffstonnage

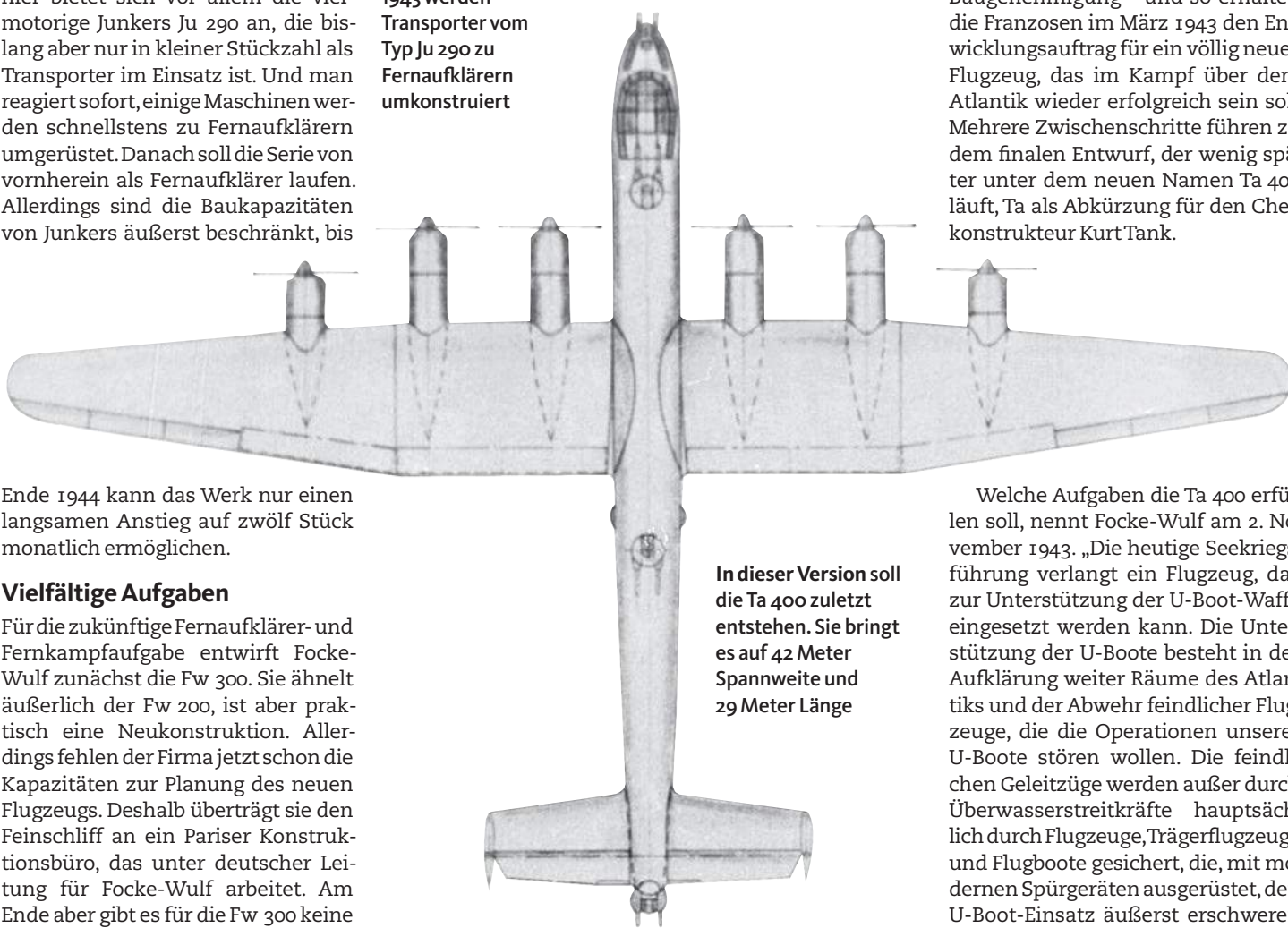




hier bietet sich vor allem die viermotorige Junkers Ju 290 an, die bislang aber nur in kleiner Stückzahl als Transporter im Einsatz ist. Und man reagiert sofort, einige Maschinen werden schnellstens zu Fernaufklärern umgerüstet. Danach soll die Serie von vornherein als Fernaufklärer laufen. Allerdings sind die Baukapazitäten von Junkers äußerst beschränkt, bis

**Übergangslösung:**  
1943 werden Transporter vom Typ Ju 290 zu Fernaufklärern umkonstruiert

Baugenehmigung – und so erhalten die Franzosen im März 1943 den Entwicklungsauftrag für ein völlig neues Flugzeug, das im Kampf über dem Atlantik wieder erfolgreich sein soll. Mehrere Zwischenschritte führen zu dem finalen Entwurf, der wenig später unter dem neuen Namen Ta 400 läuft, Ta als Abkürzung für den Chefkonstrukteur Kurt Tank.



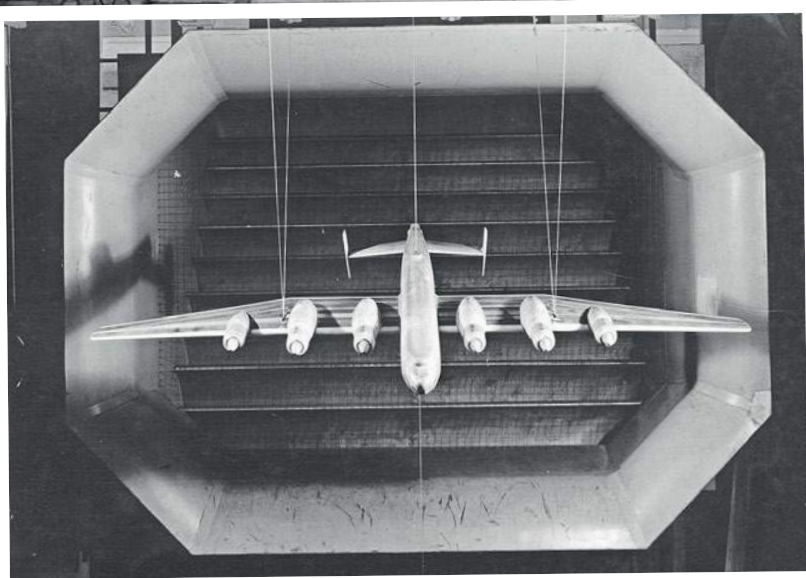
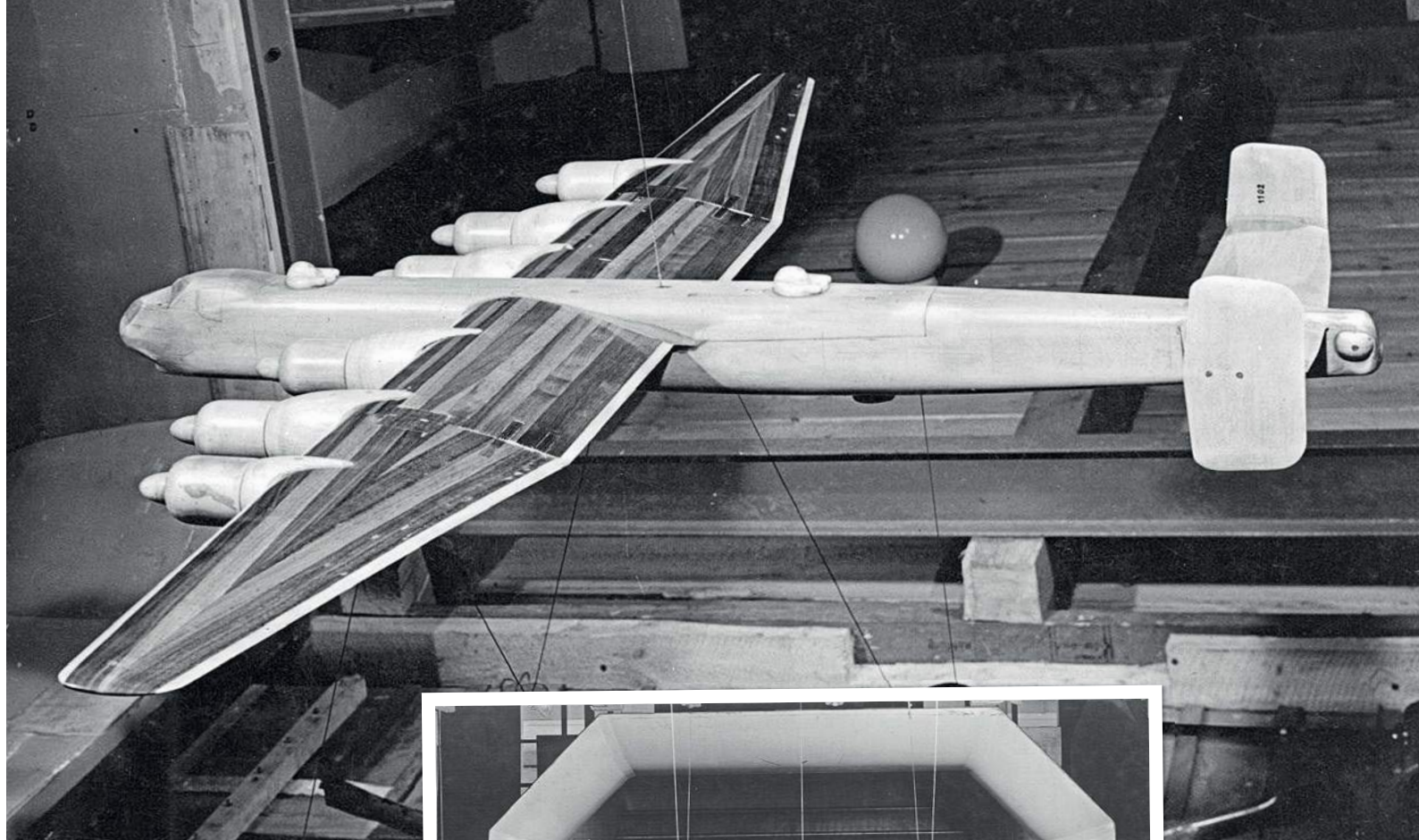
Ende 1944 kann das Werk nur einen langsamen Anstieg auf zwölf Stück monatlich ermöglichen.

### Vielfältige Aufgaben

Für die zukünftige Fernaufklärer- und Fernkampfaufgabe entwirft Focke-Wulf zunächst die Fw 300. Sie ähnelt äußerlich der Fw 200, ist aber praktisch eine Neukonstruktion. Allerdings fehlen der Firma jetzt schon die Kapazitäten zur Planung des neuen Flugzeugs. Deshalb überträgt sie den Feinschliff an ein Pariser Konstruktionsbüro, das unter deutscher Leitung für Focke-Wulf arbeitet. Am Ende aber gibt es für die Fw 300 keine

In dieser Version soll die Ta 400 zuletzt entstehen. Sie bringt es auf 42 Meter Spannweite und 29 Meter Länge

Welche Aufgaben die Ta 400 erfüllen soll, nennt Focke-Wulf am 2. November 1943. „Die heutige Seekriegsführung verlangt ein Flugzeug, das zur Unterstützung der U-Boot-Waffe eingesetzt werden kann. Die Unterstützung der U-Boote besteht in der Aufklärung weiter Räume des Atlantiks und der Abwehr feindlicher Flugzeuge, die die Operationen unserer U-Boote stören wollen. Die feindlichen Geleitzüge werden außer durch Überwasserstreitkräfte hauptsächlich durch Flugzeuge, Trägerflugzeuge und Flugboote gesichert, die, mit modernen Spürgeräten ausgerüstet, den U-Boot-Einsatz äußerst erschweren



und zum Teil unmöglich machen. Diese Sicherungsflugzeuge zu bekämpfen, ist eine wesentliche Aufgabe, die das Fernkampfflugzeug Ta 400 neben seiner Hauptaufgabe als Fernerkunder zu lösen hat.“

Das Werk konzipiert die Maschine als Schulterdecker mit Doppelleitwerk, angetrieben durch sechs luftgekühlte BMW-Triebwerke der neuesten Generation. Die Außenmaße des Flugzeugs sind riesig: Mit 42 Meter Spannweite und 29 Meter Länge braucht es den Vergleich mit der amerikanischen B-29 Superfortress nicht zu scheuen. Stärke und Anordnung der Bordwaffen lassen ebenfalls aufhorchen; sie sind nicht nur defensiv gegen feindliche Jäger ausgelegt, sondern sollen auch Flugzeuge aktiv bekämpfen – immer mit dem Ziel, die eigenen U-Boote im Kampf gegen den gegnerischen Nachschub wirkungsvoll zu unterstützen. Um Flugboote aufs Korn nehmen zu können, sind vorn zwei schwere Kanonen eingeplant. Mit insgesamt zwölf Bordkanonen soll die Ta 400 zu einer waffenstarrten fliegenden Superfestung werden. Kein feindlicher Jäger legt sich gern mit so einer Maschine an.

Gegner lauern aber nicht nur in der Luft, sondern auch auf dem Wasser. Um gegen alliierte Schiffe vorgehen zu können, gibt es einen riesigen,

**Im Windkanal** wird ein Holzmodell der Ta 400 mit mehreren Anstellwinkeln aerodynamisch untersucht

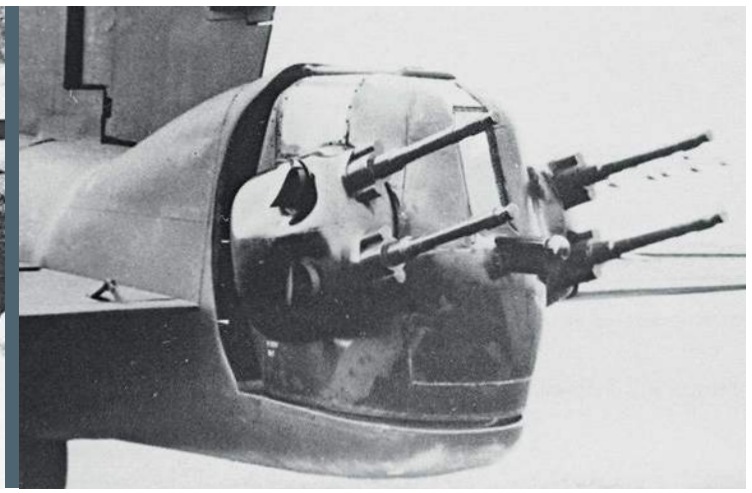
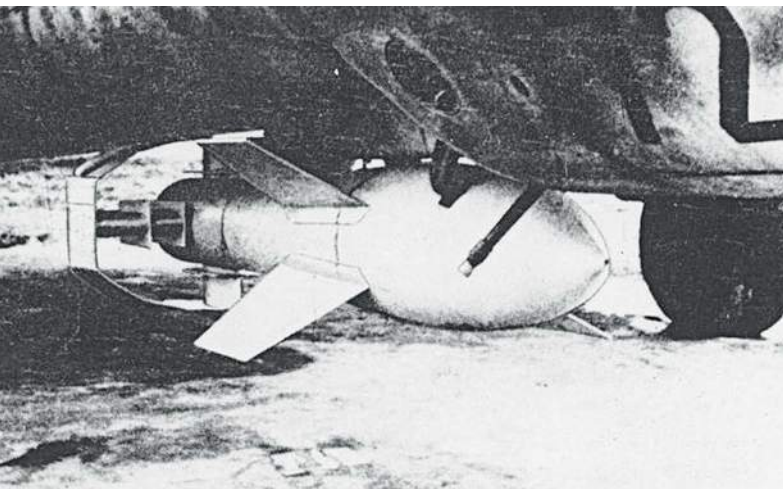
#### TECHNIK

### Projekt Focke-Wulf Ta 400

Einsatzzweck	Fernkampferstörer, Fernaufklärer
Besatzung	9 Mann
Fluggewicht	62.500 kg
Motorisierung	6 x BMW 801 E mit je 2.000 PS Startleistung
Länge	29 m
Spannweite	42 m
Höhe	6 m
Bewaffnung	Bugstand 2 x 3-cm-MK-103, Heckstand 4 x 13-mm-MG-131, Rumpf oben 2 x 15-mm-Zwillings-MG, unten ein 15-mm-Zwillings-MG
Bombenlast	3.000 kg normal, max. 10 t
Höchstgeschwindigkeit	558 km/h in 6,4 km Höhe
Dienstgipfelhöhe	8,9 km
Tankanlage	32 Kraftstoffbehälter, 8 im Rumpf, 24 im Innen- und Außenflügel
Kraftstoffmenge	27.000 l
Reichweite	7.050 km



**Kurt Tank** ist Chefkonstrukteur bei Focke-Wulf. Ab Mitte 1943 erhalten alle dortigen Neuentwicklungen das Kürzel Ta seines Namens



**Gewaltige Zerstörungskraft:** Zwei der modernen nachgesteuerten Fallbomben vom Typ Fritz X alias PC 1400 passen in den Rumpf der Ta 400

**Gegen feindliche Jäger:** Für die Abwehr nach hinten soll ein 13-mm-Vierlings-Heckstand mit vollhydraulischem Antrieb sorgen

neun Meter langen Bombenschacht. Dort finden vier der größten deutschen 2,5-Tonnen-Bomben Platz oder sogar zwei der nachsteuerbaren Fritz-X-Bomben (eine solche Bombe versenkt im September 1943 das italienische Schlachtschiff *Roma*). Für Operationen über dem riesigen Atlantik muss man vor allem eine lange Flugzeit sicherstellen, gefordert sind 9.000 Kilometer Reichweite. Um das möglich zu machen, brauchen die Motoren viel Sprit – stolze 27.000 Liter. Sie verteilen sich auf 32 Kraftstoffbe-

gern, inklusive dem Bau von drei oder vier Mustermaschinen. Die politische und militärische Lage verschlechtert sich in Oberitalien aber zusehends, was zu Verzögerungen führt. Erst im Juli 1944 beginnt dort der Bau von Rumpfatrappen.

### Projekt vor dem Aus

Selbst optimistisch betrachtet ist ein Erstflug der Ta 400 vor 1945 wohl kaum machbar. Und ein Serienstart wahrscheinlich frühestens 1946. Dann kommt der D-Day. Bald nach

## Die Ta 400 wäre für feindliche Schiffe und Flugzeuge zum echten Problem geworden.

hälter, selbst die Tragflächen bestehen praktisch nur aus Tanks.

Insgesamt entsteht so auf dem Reißbrett ein Flugzeug, das gleichermaßen Aufklärer, Zerstörer sowie Kampfflugzeug ist – die neue Geißel des Atlantiks!

### Tests im Windkanal

Zunächst nimmt man die Maschine als Holzmodell im werkeigenen Windkanal aerodynamisch unter die Lupe. Ein Modell für den Windkanal zu bauen, ist die eine Sache, aber die Ta 400 mit über 60 Tonnen Fluggewicht tatsächlich zum Fliegen zu bringen, eine ganz andere. Weil das Projekt Focke-Wulf überfordert, werden neben dem Pariser Konstruktionsbüro Ende 1943 auch italienische Flugzeugwerke wie Breda, Fiat und Piaggio mit eingebunden.

Beabsichtigtes Ziel ist zunächst, dort den Rumpf der Ta 400 fertig planen zu lassen. Anfang 1944 überlegt man sogar, die gesamte Konstruktion von Frankreich nach Italien zu verla-

der Landung der Alliierten in der Normandie sind nicht nur die strategisch so wichtigen Häfen für die deutschen U-Boote verloren, auch der Einsatz eines leistungsstarken Fernaufklärers erscheint immer fraglicher.

Am 29. August 1944 hält Focke-Wulf den Entwicklungsstand der Ta 400 sinngemäß so fest: In Italien sind die Konstruktionsarbeiten so weit fortgeschritten, dass man die restlichen Arbeiten in Deutschland erledigen könnte. Aber bei dem Vormarsch der Alliierten in Frankreich sind alle Werkstattzeichnungen für das Tragwerk in Paris zurückgeblieben. Den erneuten Arbeitsaufwand schätzt man auf 80.000 Stunden. Das aber ist nicht mehr machbar.

Professor Tank steht auf dem Standpunkt, dass eine Entwicklung, die so häufig unterbrochen wurde und sich über einen so langen Zeitraum erstreckt, am Ende zu einer veralteten Maschine führt. Selbst das Werk hat damit das Interesse an der Ta 400 verloren. Aber darauf kommt

### TECHNIK

## Die B-29 – Amerikas Bomber

Im Gegensatz zur deutschen Ta 400 schafft die ähnlich große B-29 Superfortress der US Air Force den Sprung vom Reißbrett aufs Flugfeld. Sie startet am 21. September 1942 zum Erstflug und ist ein Bomber der Superlative. Vier 2.200-PS-Motoren beschleunigen die B-29 auf eine Höchstgeschwindigkeit von 570 km/h in 9.150 Meter Flughöhe. Sie bringt es auf 5.200 Kilometer Reichweite und kann 5,5 Tonnen an Bombenlast mitführen. Ihre Abwehrbewaffnung besteht aus zwölf 12,7-mm-MG und einer 20-mm-Kanone. Anfang 1944 rechnet man mit dem Erscheinen der B-29 über Europa. Zum Glück für die Luftwaffe wird die Superfortress aber zunächst nur im pazifischen Raum eingesetzt, und das auch erst im Frühjahr 1945. Die lange Zeit zwischen Erstflug und erstem Kampfeinsatz zeigt, wie schwierig die Entwicklung eines solchen Flugzeugs selbst für das Land der unbegrenzten Möglichkeiten war.



**„Superfestung“:** Die B-29 löst ein, was sich die deutschen Konstrukteure von der Ta 400 versprechen

es letztlich gar nicht mehr an, denn ab Sommer 1944 soll sich die Rüstungsindustrie auf die Jägerfertigung konzentrieren, weshalb etwa der sofortige Baustopp des viermotorigen Bombers He 177 befohlen wird. In diesem Zuge streicht man vermutlich auch die Ta 400. Jedenfalls verschwindet sie wieder von den Zeichentischen der Ingenieure – geschweige denn, dass sie jemals zu einem Flug über den Atlantik abgehoben wäre.



**Dietmar Hermann** ist langjähriger Autor des Magazins *Flugzeug Classic*.



# NEU AM KIOSK

## Ab sofort acht Seiten mehr!

Unser Schwester-Magazin *Clausewitz* präsentiert sich fortan mit neu gestalteter Titelseite sowie einigen neuen Rubriken und Serien, die sich in einem erweiterten Heftumfang niederschlagen

Mythos Fremdenlegion: In einer neuen *Clausewitz*-Serie erzählt der ehemalige Fremdenlegionär Thomas Gast, was er in der berühmten Truppe erlebt hat und ob sie tatsächlich den gängigen Klischees entspricht. Zum Auftakt berichtet er, was ihn dazu angetrieben hat, in einer der härtesten Armeen der Welt zu dienen. Neu im Heft ist auch die Rubrik „Schlaglichter“, die in kurzen Texten historische Ereignisse aus allen Epochen beleuchtet. Bei den „Kuriositäten & Mysterien“ darf geschmunzelt werden: *Clausewitz* stellt die größten militärischen Nietens vor! Das Filetstück des Heftes bildet aber wie immer die Titelgeschichte, diesmal aus dem Ersten Weltkrieg. Franzosen und Deutsche ringen bis 1918 um den Hartmannsweiler Kopf, eine Bergkuppe in den Südvogesen. Die schweren Gefechte spiegeln den Irrsinn des Stellungskriegs im Gebirge wider, der auf beiden Seiten enorme Verluste fordert. In *Clausewitz* erfahren Sie alles Wissenswerte über diese dramatischen Ereignisse, an die vor Ort seit 2017 ein deutsch-französisches Historial erinnert! *Clausewitz* 1/2021 ist bis Ende Januar 2021 am Kiosk erhältlich.

**Clausewitz 1/2021**  
92 Seiten, ca. 200 Abbildungen  
Preis: 5,95 Euro  
GeraMond Verlag GmbH  
Bezug: [www.verlagshaus24.de](http://www.verlagshaus24.de)

**Themen aus dem Heft:**  
Neue Rubrik „Schlaglichter“,  
Hartmannsweiler Kopf  
1914–1918, Kanonen-  
jagdpanzer der Bundeswehr.  
Großes Foto: Kämpfe  
in Rumänien, 1944



Alle Verkaufsstellen in Ihrer Nähe unter [www.mykiosk.com](http://www.mykiosk.com) finden, den QR-Code scannen oder ein Testabo mit Prämie bestellen unter [www.clausewitz-magazin.de/abo](http://www.clausewitz-magazin.de/abo)

DOOF & SENIL Das waren die größten Nietens des Militärs

FELDPARTILLERIE Die wichtigsten Geschütze der Wehrmacht bis 1945

SCHUKOW Verdankt die UdSSR allein ihm den Sieg?

Das Magazin für Militärgeschichte

# Clausewitz

1/2021 Januar/Februar € 5,95 A 4,80 C 10 € 11,00 Bk 4 € 7,50 Sk 1 € 8,50

Das Sturmgeschütz der Bundeswehr

## HARTMANNSWEILER KOPF 1914–18

# Das Verdun der Vogesen

Das Schlachtfeld heute

RUMÄNIEN 1944 So verteidigte die Wehrmacht ihre Ölquellen

POITIERS 732 Als die Franken Europa retteten

NEUE SERIE! Fremdenlegionär Thomas Gast: sein Leben, seine Einsätze

**SCHLAGLICHT**

**255** 13. April Schlacht auf Tinos - Detail in Afrika

**1180** 12. April Kaiser Barbarossa blüht auf dem Land

**1634** 9. September Schlacht von Nördlingen - der verheerendste Sieg

**1871** 10. Mai Friede von Frankfurt - Preußen triumphiert

**1916** 12. Dezember Die Mittelmeerraum bieten Frieden

**1941** 21. Februar Die Deutschen als Kampfsportler

Das Heft enthält sechs Schlaglichter, die historische Ereignisse aus verschiedenen Epochen beleuchten. Jedes Schlaglicht besteht aus einer Illustration und einem kurzen Text.

**ZUM KAMPF BEREIT**

DEUTSCHES REICH

Das Foto zeigt eine Gruppe von Soldaten in Uniform, die bereit zum Kampf sind. Ein Soldat im Vordergrund hält eine Waffe.

**KANONENJAGDPANZER DER BUNDESWEHR**

## JÄGER AUS STAHL

1900 Jahre: Eher aus der Not heraus geboren, erkämpft sich der Kanonenjagdpanzer seinen Platz in der Truppe als ein einziges Gefährt. Die Panzerjäger schoben das Fahrzeug über viele Jahre als letzten Kriegsbiwak

Von Rüdiger Wagner

Das Heft enthält einen Artikel über den Kanonenjagdpanzer der Bundeswehr, der die Entwicklung und den Einsatz dieses Panzers beschreibt.

Abb.: ullstein bild - ullstein bild

KARL LITZMANN

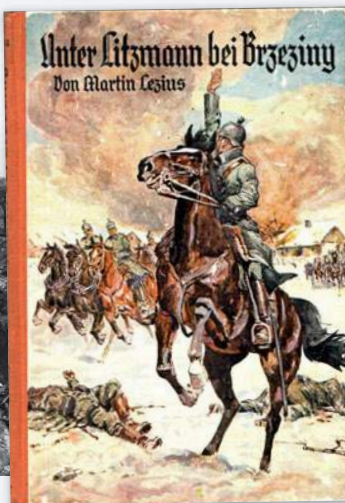
# Der Löwe von Brzeziny

Karl Litzmann ist heute weniger als Schlachtenlenker, denn als Namenspatron der 1940 umbenannten polnischen Großstadt Łódź bekannt. Dabei zählt der preußische General zu den prominentesten Militärs der Zwischenkriegszeit – und wird noch als Greis zum begeisterten Fürsprecher Hitlers

**Kraftvoll:** Ende November 1914 schafft es Karl Litzmann, einen an der Ostfront entstandenen Kessel wieder aufzusprengen, wobei er seine Truppen selbst angeführt haben soll – was ihm den stolzen Beinamen „Löwe von Brzeziny“ einbringt



Vormarsch auf die polnische Stadt Łódź, die 25 Jahre später von den Nationalsozialisten in Litzmannstadt umbenannt wird



Deutsche Artillerie nimmt 1914 den russischen Gegner unter Feuer und fügt ihm erhebliche Verluste zu



**M**it der Stadt, die später einmal für kurze Zeit seinen Namen tragen wird, verbindet Karl Litzmann im Grunde nichts als ein geografischer Zufall. Die von ihm befehligte 3. Garde-Infanterie-Division gehört im November 1914 zu einer deutschen Armee, die versucht, den wichtigen Verkehrsknoten Łódź zu erobern, um so die weiter südlich stehenden russischen Hauptarmeen von weiteren Offensiven nach Schlesien und Böhmen abzuhalten. Litz-

manns Gardetruppe bildet dabei mit vier anderen Divisionen den linken Angriffsflügel; der soll die polnische Großstadt östlich umfassen. Doch bevor das gelingt, trennt ein russischer Entsatzvorstoß diesen gesamten Angriffskeil vom Rest der Truppe ab – fast die Hälfte der deutschen Heeresmasse ist eingekesselt.

Es ist an Generalleutnant Litzmann, den Anschluss an die übrige Armee wieder herzustellen. Zwar sind seine Männer nach fast zwei

**Nachruhm:** Die Schlacht bei Brzeziny bietet eine der begehrten Erfolgsgeschichten, die nach dem verlorenen Krieg für Lesestoff sorgen

Tagen unausgesetzter Gefechte völlig ausgelaugt, doch am 24. November 1914 glückt die Unternehmung: Bei der Kleinstadt Brzeziny, 15 Kilometer östlich von Łódź, wird der Kessel aufgebrochen, der Weg nach Norden freigekämpft. Der 64-jährige Litzmann soll dabei, den Krückstock unterm Arm, an der Spitze seiner Truppen selbst mit vorgeprescht sein. Dafür erhält er vom Kaiser den Pour le Mérite und den stolzen Beinamen des „Löwen von Brzeziny“.

**Hochdekoriert:** Für seinen Sieg erhält der General den Pour le Mérite, den er hier trägt



#### ZUR PERSON

### Karl Litzmann

1850	Geburt in Neuglobsow (Brandenburg), Vater Gutsherr und Glashüttenbesitzer
1867	Beginn der Militärlaufbahn (Gardepionierbataillon, Berlin)
1870/71	Teilnahme am Deutsch-Französischen Krieg
1905	(Erster) Ruhestand, Engagement für Wehrfragen und -publizistik
1914	Reaktivierung, zunächst als Etappeninspekteur 3. Armee
1914 (Okt.)	Kommandeur 3. Garde-Infanterie-Division; Schlacht um Łódź
1914 (Dez.)–1916	Kommandeur XXXX. Reserve-Korps; Winterschlacht in Masuren, Eroberung Kownos
1916 (Juli)–1918	Befehlshaber verschiedener Armeegruppen der österreichisch-ungarischen Armee in Wolhynien, Galizien, Bukowina
1918 (Jan.)	Befehlshaber „Gruppe Souchez“ bei 6. Armee in Frankreich
1918 (Aug.)	(Zweiter) Ruhestand, wehrpolitisches Engagement wieder aufgenommen
1929	Eintritt in die NSDAP
1932	Erste Mandate Preußischer Landtag und Reichstag
1936	Tod in Neuglobsow

Abb.: SZ Photo (2), Scherl/SZ Photo (2), Sammlung M&G



Das unmittelbare Resultat von Litzmanns beherztem Zupacken ist freilich „nur“, dass die deutsche Offensive auf Łódź nicht in einer totalen Niederlage endet. An eine Besetzung der Stadt ist unter diesen Umständen nicht zu denken. Erst als die Russen sie einige Tage später im Rahmen einer Frontbegrädigung aufgeben, können die Deutschen einrücken. Litzmanns Division ist da schon längst woanders eingesetzt, dennoch erhält die Stadt, als sie 26 Jahre später unter die Herrschaft der Nationalsozialis-

über alles Übrige stellt, ist ihm unvorstellbar. Inwiefern bereits die elterliche Prägung dafür verantwortlich ist, beleuchten die – aus heutiger Sicht unfassbaren – Worte, mit denen seine Mutter den zwanzigjährigen Karl in den Deutsch-Französischen Krieg verabschiedet: „Es ist nicht nötig, daß du wiederkehrst, wohl aber, daß du deine Schuldigkeit tust.“

Nun, der junge Offizier tut seine Schuldigkeit, zieht den Kämpfen aber die meiste Zeit nur hinterher. Als Brückenleger fühlt Litzmann sich un-

### Umjubelter

**Kriegsheld: 1915 festigt Litzmann sein Siegerimage, als er die Festung Kowno erobert. 1932, mittlerweile NSDAP-Politiker, wird er von Anhängern bei der Einberufung des Preußischen Landtags begrüßt**

fanterie-Division an der Ostfront. In dieser Funktion schlägt er die eingangs erwähnte Schlacht um Łódź; der Erfolg von Brzeziny bringt ihm die Ernennung zum Kommandeur des XXXX. Reserve-Korps. Auch damit kommt er im Osten zum Einsatz, wobei ihm im August 1915 sein zweites großes Bravourstück gelingt: die Eroberung der starken Festung von Kowno (Kaunas). Diese geht Litzmann mit nur zwei Divisionen an – und ohne eigentlichen Auftrag. Das Unternehmen gelingt jedoch, weil große Teile der russischen Verteidiger zuvor verlegt worden waren und die übrig gebliebenen so schlecht geführt wurden, dass der Kommandant von Kowno später im Straflager endet.

## Zu beiderseitigem Vorteil: Litzmann und Hitler profitieren voneinander.

ten gerät, seinen Namen: Aus Łódź wird „Litzmannstadt“ und etwas später das nahe Brzeziny zu „Löwenstadt“. Viel Ehre für einen General, der zwar nicht zu den schlechtesten zählt, es aber nie über ein Korpskommando hinausbringen wird und im Gesamtensemble des Ersten Weltkriegs eher zu den Randfiguren zählt.

### Das Militär geht über alles

Die Gründe für Litzmanns Prominenz liegen vor allem in dessen Aktivitäten nach Kriegsende. Denn der alte General gehört in den 1920er- und 1930er-Jahren nicht nur zu den wirkmächtigsten Verbreitern der Dolchstoßlegende, sondern ist auch einer der ersten Offiziere im Generalsrang, die offen für die Nationalsozialisten Partei ergreifen.

Seine soldatischen Sporen verdient sich der Mann vom Stechlin-See als Gardepionier im Krieg von 1870/71; die besten Jahre verlebt er in der Hochzeit des preußisch-deutschen Militarismus – einer Welt, die nicht die Uniform und die nationale Größe

terfordert und wechselt nach dem Krieg zur Infanterie. Im Friedenssheer macht er eine ansehnliche Karriere, qualifiziert sich für den Großen Generalstab und führt verschiedene Verbände bis zur Divisionsgröße. Im Jahr 1902 wird er schließlich zum Direktor der Preußischen Kriegsakademie berufen. Drei Jahre später nimmt er dort allerdings seinen Abschied, da er sich mit Generalstabschef Alfred Graf von Schlieffen über die finanzielle Förderung zerstreitet.

Den vorzeitigen Ruhestand füllt Litzmann mit dem Verfassen militärwissenschaftlicher Zeitungsbeiträge und dem Engagement für den „Deutschen Wehrverein“ sowie den „Jungdeutschlandbund“ – Organisationen, denen es selbst im wilhelminischen Deutschland noch zu pazifistisch zugeht. Litzmann ist schon vor 1914 ein Hardliner.

Als der Erste Weltkrieg ausbricht, wird er als Offizier reaktiviert. Zunächst ist er Etappeninspekteur der 3. Armee im Westen, ab Oktober 1914 dann Kommandeur der 3. Garde-In-

**Gesucht, gefunden: Litzmann sehnt in den 1920er-Jahren einen starken Führer herbei – und bekommt ihn in Gestalt Adolf Hitlers**





**Auf großer Bühne:** Weil der General a. D. die Weimarer Republik überwinden will, stellt er sich in den Dienst der NSDAP, die ihn gern als „Zugpferd“ einspannt. Hier als Redner auf einer Wahlversammlung im Berliner Sportpalast 1930 zu sehen

Litzmann erhält dafür das Eichenlaub zum Pour le Mérite.

Den Rest des Krieges verbringt er dann überwiegend in der Etappe und an ruhigen Frontabschnitten. Er und sein Stab werden im Sommer 1916 österreichischem Kommando unterstellt; in Galizien und Rumänien füllt Litzmann organisatorische Lücken und hilft mit, das oft wankende Heer des Verbündeten deutschen Vorstellungen anzupassen.

Im Januar 1918 kehrt der General an die Westfront zurück – und damit an einen Kriegsschauplatz, der seine bisherigen, tatsächlich überwiegend positiven Erfahrungen zutiefst konterkariert. Die verlustreichen Materialschlachten und der damit verbundene Verfall der Kampfmoral irritieren Litzmann zwar, aber offenbar nicht nachhaltig. Dies mag daran liegen, dass er in Frankreich wieder überwiegend an ruhigeren Abschnitten

stationiert ist. Aber sicher auch daran, dass nicht sein kann, was nicht sein darf: eine Unterlegenheit des deutschen Heeres im Felde.

### Von 1918 tief getroffen

Die grimmige Stimmungslage in der Truppe gegen Ende des Krieges spricht Litzmann in seinen 1927/28 veröffentlichten Erinnerungen nur oberflächlich an, die Erfolge der Alliierten bezeichnet er tendenziell als „glücklich“, weniger als materiell oder operativ bedingt. Selbst wo er die quantitative Überlegenheit des Gegners einräumt („amerikanische Massen“), schreibt er den größeren Anteil an der Niederlage noch einer deutschen Staatsführung zu, die „nicht alles hergab, um sich den Erfolg zu sichern“. Die Rheingrenze beschreibt er als potenziell unüberwindlich, den Waffenstillstand folglich als vollkommen unnötig.



Letztlich müssen die Ereignisse der letzten Kriegsmonate den sonst so unerschütterlichen General aber doch tief getroffen haben. Immer knapper werden seine Tagebucheinträge, und noch im August 1918, kurz vor Kriegsende, nimmt er seinen Abschied. Die Novemberrevolution erlebt er am eigenen Leib in Berlin.

Was er dort sieht und auch die Ereignisse der Folgejahre treiben ihn tief in die Gegnerschaft zur Weimarer Republik. Fortan beschwört er in Artikeln, Büchern und Vorträgen die Renaissance des „echten deutschen



**Ehrenwache:** Zu Litzmanns 85. Geburtstag Anfang 1935 gratuliert ihm Hitler persönlich in dessen Heim und überbringt ihm ...



... als Geschenk einen Wagen. Auch die Reichswehr, Behörden und Gliederungen der NSDAP haben Abordnungen entsandt

**Letztes Geleit:** Bei der Beerdigung 1936 kann sich das NS-Regime noch einmal mit Karl Litzmann „schmücken“. Rechts neben Hitler steht Rudolf Hess, dahinter die SA-Standarte „Horst Wessel“. Auf dem Sarg liegt der alte Generalshelm des Verstorbenen





Auf dem Reichsparteitag 1935 nimmt Litzmann einen Ehrenplatz ein; hier beobachtet er eine Parade von Mannschaftswagen der neuen Wehrmacht

Geistes“ unter einem starken Führer, der für ihn lange gleichzeitig auch Kaiser ist. Als er Hitler kennenlernt, lässt Litzmann die Restauration der Monarchie jedoch fahren: 1929 tritt er in die NSDAP ein, wird selbst SA-Mann, wie auch sein Sohn. Litzmann traut Hitler zu, den November 1918 ungeschehen zu machen, nennt ihn deshalb nicht nur einmal „den größten Deutschen“.

Die Nationalsozialisten hofieren Männer wie den alten General, da sie eine wichtige Brücke zu den etablierten Eliten in Militär und Politik schlagen. Dicke Schlagzeilen begleiten die Jubiläen von Brzeziny und Kowno, als „Herold des Führers“ betitelt Litzmann der *Völkische Beobachter*. Als der Pensionär 1935 seinen 85. Geburtstag feiert, überbringt ihm der Reichskanzler persönlich einen brandneuen Mercedes-Pkw. Litzmanns letzter großer Auftritt liegt da schon rund zwei Jahre

zurück: Im Dezember 1932 hält er als Alterspräsident des neu gewählten Reichstages die Eröffnungsrede – eine Ehre, die andernfalls der Kommunistin Clara Zetkin zuteil geworden wäre.

Bis zum Schluss also bleibt Litzmann glühender Anhänger und Komplize eines Systems, das für ihn der einzige Garant dafür ist, wenigstens in Teilen jene Welt wiederzubeleben, die er mit dem Zusammenbruch von 1918 verloren hat. Wie sehr das NS-Regime diesen Graben allerdings noch vertiefen sollte, erlebt er nicht mehr. Er stirbt im Mai 1936 im heimatlichen Neuglobsow.



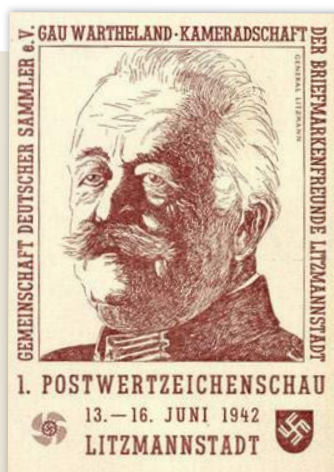
**Christian Kättlitz** M.A., Jahrgang 1982, ist Historiker und arbeitet zu Themen der Zeit- und Militärgeschichte.

## HINTERGRUND

### Łódź und die Deutschen

Im seit 1815 zum russischen Kongresspolen gehörenden Łódź (deutsch Lodz, auch Lodsch) siedeln sich bald darauf deutsche Handwerker an, die einen großen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt leisten. Um 1900 hat sie über 300.000 Einwohner, davon 40 Prozent Deutsche; nach dem Ersten Weltkrieg sinkt dieser Anteil rapide.

1939 marschiert die Wehrmacht kampflos ein, 1940 wird dort eines der größten jüdischen Ghettos des „Dritten Reiches“ eingerichtet. Im selben Jahr erhält die Stadt den Namen Litzmannstadt, den sie 1945 wieder verliert. Łódź ist heute mit rund 700.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Polens.



**Litzmannstadt:** Der neue Name auf einem Plakat

# Die Geschichte der sagenumwobenen Fremdenlegion



464 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag  
Mit zahlreichen Abbildungen  
**€ 40,00 (D) / € 41,20 (A)**  
ISBN 978-3-451-38533-9



Die französische Fremdenlegion ist ein lebendiger Mythos – doch wie kam es eigentlich zu ihrer Gründung?

Eckard Michels erzählt Geschichte und Gegenwart dieser außergewöhnlichen Institution. Aus vielen persönlichen Erzählungen entsteht diese einzigartige Gesamtdarstellung der Fremdenlegion.

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

**HERDER**

*Lesen ist Leben*

SO

## FUNKTIONIERT ...

## ... EIN FLUGZEUGKATAPULT

## TECHNIK

## Dampfkatapult

## 1 Dampfröhre

Bei der hier verkürzt dargestellten Röhre handelt es sich in Wirklichkeit um ein System zweier nebeneinanderliegender Dampfröhren, die auf modernen amerikanischen und französischen Trägern 75 bis 95 Meter lang sind.

## 2 Piston

Er wird durch den Dampfdruck bis auf annähernd Take-off-Geschwindigkeit des Flugzeugs beschleunigt.

## 3 Wassertank

Er befindet sich am Ende des Zylinders und dient zum Abbremsen des Pistons.

## 4 Schlitten

Er ist fest mit dem Piston verbunden (deshalb befindet sich im Flugdeck ein schmaler Schlitz). Das Bugfahrwerk des Flugzeugs wird in den Schlitten eingehängt.

## 5 F/A-18 Hornet

Ohne Katapulte wären diese 25 Tonnen schweren Kampfflugzeuge von Trägern nicht zu starten.

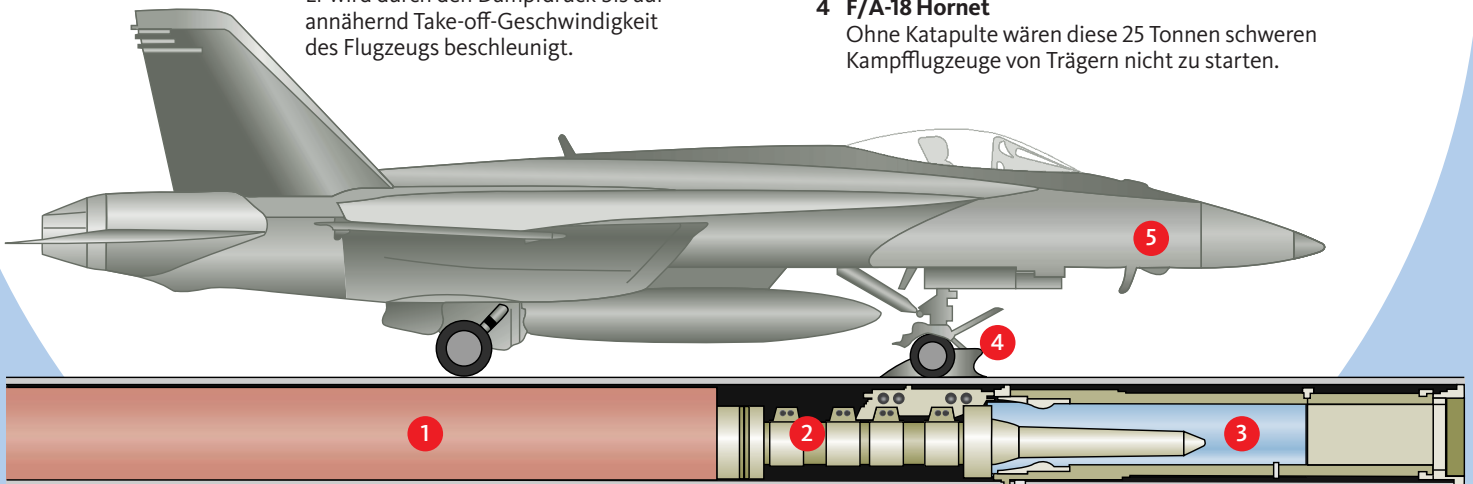


Abb.: US Navy (2), Grafik: Anneli Nau



Eine F/A-18 beim Start auf USS Abraham Lincoln. Die Triebwerke laufen, die Deflektorschilder sind deshalb hochgefahren, das Rückhaltesystem ist gelöst. Der Katapult steht schon unter Druck, was am entweichenden Dampf zu erkennen ist



# Mit Volldampf voraus

Moderne Flugzeugträger setzen bei ihren Kampfflugzeugen entweder auf Senkrechtstarter – oder müssen dampfgetriebene Katapulte unterhalten. Damit lassen sich sogar die schwersten Jets starten

**W**ährend des Zweiten Weltkriegs lösen Flugzeugträger die gepanzerten Schlachtschiffe als maritimes Hauptwaffensystem ab. Bei den damaligen Flugzeugtypen reicht es aus, wenn ein Träger in den Wind dreht und Höchstfahrt aufnimmt, um die Flugzeuge sicher in die Luft zu bringen.

Es ist aber auch schon üblich, Wasserflugzeuge von Schlachtschiffen, welche nicht über Flugdecks verfügen, mittels Katapulten zu starten. Im Zuge der Atlantikkonvois werden dann etliche Schiffe (sogenannte

ausgesetzt. Zusammen mit der Fahrt des Trägers (die Nimitz-Klasse erreicht 31,5 Knoten, was rund 58 km/h entspricht) und eventuell Gegenwind reicht das aus, um ein voll beladenes Kampfflugzeug auf Abhebegeschwindigkeit zu bringen.

Der zum Betrieb dieser Vorrichtungen benötigte Dampf wird dem sekundären Kühlkreislauf des bord-eigenen Atomreaktors entnommen und in einem Druckkessel gespeichert, der über ein Rohrleitungssystem mit dem eigentlichen Katapult verbunden ist. Genauer gesagt mit

## Dampfkatapulte können Flugzeuge mit einem Gewicht von über 35 Tonnen starten.

„CAM-Ships“) mit solchen Vorrichtungen ausgerüstet, um Jagdflugzeuge in die Luft schicken zu können.

Commander Colin Campbell Mitchell von der Royal Navy erfindet kurz nach dem Kriegsende ein Dampfkatapultsystem, das man bald auf der HMS *Perseus* installiert. Damit lassen sich nun auch die neuartigen Düsenflugzeuge vom Deck katapultieren.

### In zwei Sekunden auf 265 km/h

Im Laufe der Jahrzehnte werden die auf Trägern verwendeten Kampfflugzeuge immer schwerer, und so müssen auch die Dampfkatapulte mit ihnen mithalten. Die aktuell auf den amerikanischen Trägern der Nimitz-Klasse installierten C-13-1- bzw. C-13-2-Dampfkatapulte sind die leistungsstärksten überhaupt; sie können Flugzeuge bis zu einem maximalen Abfluggewicht von 36 Tonnen starten. Derzeit werden F/A-18 Hornets und F/A-18F Super Hornets eingesetzt, die voll bewaffnet und mit maximalem Treibstoffvorrat immerhin noch 25,5 bzw. 30 Tonnen wiegen.

Die vier Dampfkatapulte auf diesen Trägern haben jeweils rund 95 Meter Beschleunigungsstrecke. Sie werden mit einem Druck von höchstens 32 bar betrieben und beschleunigen ein Trägerflugzeug innerhalb von zwei Sekunden auf 265 km/h; der Pilot ist dabei einer Belastung von bis zu 4 g

zwei 95 Meter langen Zylindern, die nebeneinanderliegend unter dem Flugdeck verlaufen.

In diesen Zylindern wiederum befinden sich Kolben (auch Pistons genannt), die mit einem Rollenwagen und Schienensystem gekoppelt sind; deshalb sind die Zylinder an der Oberseite nicht vollständig geschlossen. Von dem Rollenwagen (Shuttle) ragt ein schlitzenartiger Mitnehmer durch das Deck, an den das Bugfahrwerk des Flugzeugs angehängt wird. Der Schlitz im Deck lässt sich mit einer Gummiabdichtung manuell verschließen, wenn das Katapult nicht in Betrieb ist.

### Der Kolben schießt nach vorne

Das Flugzeug wird also über dem einen Ende des Zylindersystems in Startposition gebracht und das Bugrad mit dem Shuttle verbunden. Gleichzeitig sorgt eine Rückhaltevorsicht für die, dass der Jet nicht durch den Schub seiner Triebwerke losrollt. Im Katapultkommandozentrum gibt man die Daten wie Gewicht, Windstärke usw. ein.

Die darauf genau berechnete Menge Dampf wird beim Startsignal freigegeben, gleichzeitig löst man das Rückhaltesystem am Fahrwerk des Flugzeugs. Der Dampf strömt schlagartig in den Zylinder und treibt den Kolben nach vorne, der so das Flug-

zeug auf Abhebegeschwindigkeit beschleunigt – und vom Flugdeck katapultiert. Hat der nach vorne schießende Kolben das andere Ende des Zylinders erreicht, wird er durch einen Wassertank abgebremst und schließlich wieder in die Ausgangsposition zurückgeholt.

### Bewährte Systeme

Dieses System hat sich auf amerikanischen und französischen (dort teilweise in kleinerer Version) Trägern bewährt, dennoch tüfteln Ingenieure mittlerweile an einem Nachfolger – dem Electromagnetic Aircraft Launch System (EMLAS). Allerdings ist es noch mit technischen Problemen behaftet und stößt auch bei den Trägerbesatzungen auf viel Kritik. Dampfkatapulte werden also noch lange Zeit im Einsatz sein.

Es sei denn, man verzichtet von vornherein auf sie. Tatsächlich nutzen die meisten Staaten, die Flugzeugträger unterhalten, solche ohne Katapultsysteme. Hier sind dann aber nur Kampfflugzeuge mit Senkrechtstarteigenschaften einsetzbar.



### Hagen Seehase

diente beim PzGren Btl 212 der Bundeswehr, studierte Geschichte und Germanistik und arbeitet als Realschullehrer. Zahlreiche Veröffentlichungen zur (insbesondere britischen und amerikanischen) Militärgeschichte.

**Ready for take-off:** Eine F14D Tomcat Fighter der Squadron 213 wird Ende 2002 an Bord von USS *Theodore Roosevelt* startklar gemacht. Man sieht deutlich das Rückhaltesystem und die Verbindung zum Shuttle (links von dem grün gekleideten Crewmitglied)



**Marschkolonne:** Der Panzer II, hier eine Ausführung C des Panzer-Regiments 25 (7. Panzer-Division) auf dem Vormarsch an der Ostfront im Sommer 1941, stellt bis Ende 1941 den Großteil der Kampf-fahrzeuge einer Panzerdivision



## DER PANZER II

# Leicht, aber unverzichtbar

Der leichte Panzer II, als Zwischenlösung entwickelt, ist schnell und in Masse zu produzieren. In den späten 1930er-Jahren wird er zum Symbolbild einer offensiv wachsenden Militärmacht, in den Anfangsjahren des Zweiten Weltkriegs bildet er das Rückgrat der Panzertruppe und übernimmt wechselnde Aufgaben

Abb.: Rue des Archives/Talander/SZ Photo, SZ Photo



**Leichte Panzer voraus:**  
Der schnelle Vorstoß von „Panzerkeilen“ mit Artillerie- und Luftunterstützung ist wegweisend für die Phase der „Blitzkriege“



**Panzer der „Blumenkriege“:** Panzer II und Panzer I (hinten) während des Einmarsches ins Sudetenland 1938. Die Besatzungen tragen die 1935 eingeführte Panzerschutzmütze, der Zugführer die feldgraue Feldmütze für Offiziere



Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verbietet der Versailler Vertrag die Herstellung und Einfuhr von Panzern. Die Reichswehr übt deshalb seit Mitte der 1920er-Jahre mit Panzerattrappen auf Fahrrädern und kleinen Autos sowie im Geheimen in Ausbildungseinrichtungen in der Sowjetunion. 1928 beginnt die Reichswehrführung nach dem Wegfall der alliierten Militärkontrolle, eigene Panzerkampfwagen mit einem Gewicht von zehn und 20 Tonnen („Leicht-“ und „Großtraktor“) zu entwickeln. Zwischen 1929 und 1933 werden sie in der Sowjetunion erprobt.

tung werden Pläne für schwerere Panzertypen nicht weiter verfolgt, man konzentriert sich stattdessen auf große Produktionszahlen. Breiten vor Tiefenrüstung lautet das Motto. Die Folge: der Panzer I – erste Entwürfe dazu gab es bereits 1931 unter der Tarnbezeichnung „Landwirtschaftlicher Schlepper (LaS)“ – und sodann der Panzer II.

### Die Entwicklung beginnt

1934, das Jahr, in dem der Panzer I in Serie geht, vergibt das Heereswaffenamt Entwicklungsaufträge für einen Panzerkampfwagen der 10-t-Gewichtsklasse mit Drehturm und

schwere Fahrzeug mit einer Motorleistung von 130 PS die Typenbezeichnung Ausf. a1 (erst 1938 in „Panzerkampfwagen II [Sd.Kfz. 121]“ umbenannt). Bewaffnet ist es mit einem Maschinengewehr MG 34 und außerdem einer 2-cm-Kampfwagenkanone (KwK) 30, gespeist mit 10-Schussmagazinen. Der Feuerkampf lässt sich nur mit kurzen Feuerstößen führen, Einzelfeuer gibt es nicht. Die Besatzung besteht aus drei Soldaten: Kommandant (gleichzeitig der Richtschütze), Funker und Fahrer.

### Panzer rollen vom Fließband

1936 sind bereits 200 Kampfwagen der Vorserie (Ausf. a1, a2, a3 und b) fertiggestellt. Bis auf kleine Verbesserungen wie beispielsweise der leistungsstärkere 140-PS-Motor der Ausf. b sind alle Fahrzeuge baugleich. Charakteristische Hauptmerkmale sind die abgerundete Bugplatte und sechs kleine Laufrollen an einem Tragbalken (6-Rollen-Blattfederlaufwerk). Erst die 1937 eingeführte Ausf. c, ebenfalls noch mit der abgerundeten Bugplatte, erhält das endgültige 5-Rollen-Serienlaufwerk mit Viertelfedern. Es ist die erste Version, die in größeren Stückzahlen produziert wird.

### „Schiffchen“:

Die schwarze Feldmütze für Panzertruppen wird offiziell 1940 eingeführt, wurde aber auch vorher schon vereinzelt getragen. 1941 hat die ältere Panzerschutzmütze endgültig ausgedient

## Breiten- vor Tiefenrüstung: Die Panzertruppe soll möglichst schnell wachsen.

Mit der Machtübernahme Adolf Hitlers im Januar 1933 beginnt eine offene, immer aggressiver werdende deutsche Aufrüstungspolitik; das Heer soll wachsen und besser motorisiert sein. Daher zielt die Panzerentwicklung nun auf schnell zu produzierende Kleinpanzer der 5-t-Gewichtsklasse. In der Phase der fast hektisch betriebenen Wiederaufrüs-

2-cm-Kampfwagenkanone – Tarnbezeichnung „LaS 100“ – an die Firmen Krupp (Essen), Henschel (Kassel) und MAN (Augsburg-Nürnberg). MAN erhält schließlich den Zuschlag für das Fahrgestell, Daimler-Benz in Berlin-Marienfelde den für den Aufbau. Bereits 1935 wird der erste MG-Kampfwagen (2 cm) ausgeliefert. Als Vorserienmodell erhält das 7,6 Tonnen

**50.000 RM** kostet ein Panzer II, ein „Tiger“ hingegen **260.000 RM**



Im Juli 1937 geht der Panzerkampfwagen II mit der Ausf. A in Serie. Auffälligste Neuerung sind die gerade Bugplatte und Schutzgläser gegen Splitter für den Kraftfahrer. Die Fahrerfront ist, wie bei den Vorserienmodellen, aufgrund der Getriebeanordnung an der rechten Seite weiterhin stark zurückgezogen. Die Folge: Der

Neben den Serienversionen produziert die Firma Daimler-Benz ab Mai 1938 eine als „Schnellkampfwagen“ gedachte Version, den Panzer II Ausf. D. Vorgesehen ist er für die sogenannten leichten Divisionen. Auffälligstes Merkmal dieser Ausführung – und der fast baugleichen Ausf. E – ist ein völlig neu entwickeltes Laufwerk

## Bei Kriegsbeginn stehen der Wehrmacht fast 1.000 Panzer II zur Verfügung.

Funker sitzt hinter dem Fahrer, mit Blick nach hinten. Bereits im Dezember 1937 beginnt die Produktion der fast baugleichen Ausf. B, im Juni 1938 die der Ausf. C. Auffälligste Änderung ist die flache Kommandantenkuppel mit acht Winkelspiegeln anstelle der zweiteiligen Klappe im Turmdach. 958 Fahrzeuge der Ausführungen A bis C rollen bis 1939 vom Fließband.

mit vier großen, vollgummibereiften Laufrädern. Damit lässt sich die Geschwindigkeit auf der Straße von 40 auf 55 km/h steigern. Charakteristisch ist auch die gerade Fahrerfront (später mit Zusatzpanzerung verstärkt, bei Ausf. D, E und F gerade Fahrerfront). Eine geänderte Raumaufteilung erlaubt es, den Funker vorne neben dem Fahrer zu platzieren. Insgesamt 250 solcher „Schnellkampfwagen“ werden gebaut.

**Kriegsbeginn: Ein Panzer II Ausf. C durchfährt Anfang September 1939 ein polnisches Dorf. Rechts: Ein Zug ebensolcher Panzer ist nach dem Ende der Kämpfe in einem Hof untergezo-**  
gen. Die Fahrzeuge tragen das 1939 gebräuchliche weiße Balkenkreuz am Turm

Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs bildet der Panzer II mit insgesamt 1.231 Exemplaren das Rückgrat der deutschen Panzertruppe. Von 300 Kampfwagen einer Panzerdivision sind 160 Panzer II. Bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass das Fahrzeug eigentlich nur als Zwischenlösung konzipiert ist.

### Hauptlast der Kämpfe

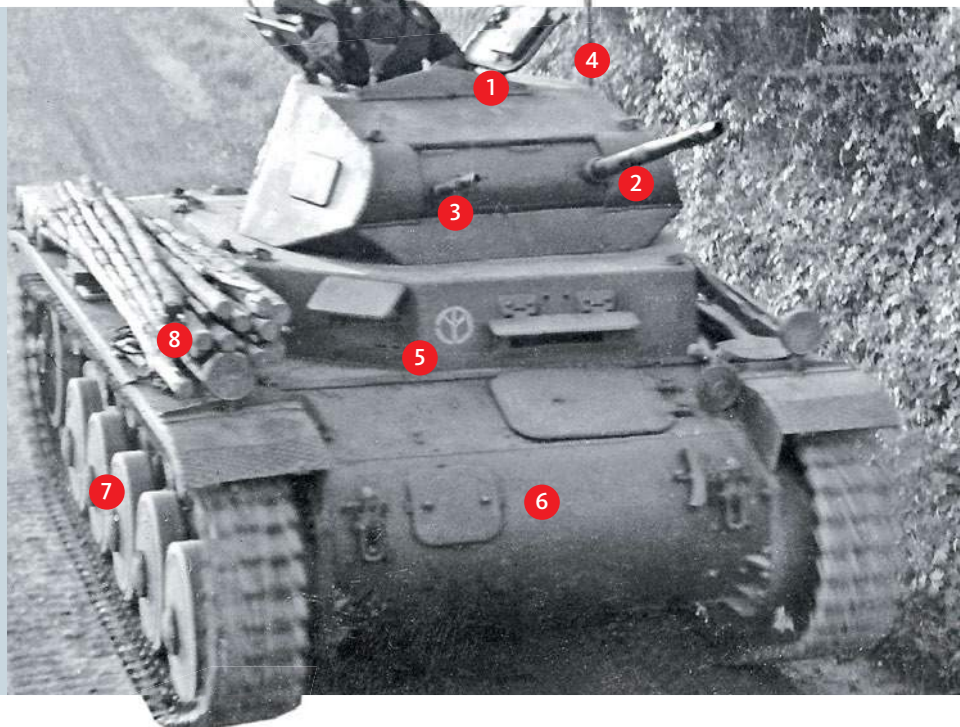
Als die Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen einfällt, bestehen rund 75 Prozent der Angriffsverbände aus leichten Panzern, das sind 2.177 Panzer I und II. Letzterer hat die Hauptlast der Kämpfe zu tragen. Die polnische Armee verfügt über knapp 900 Panzer, drei Viertel davon sind leichte Kampfwagen und Kleinpanzer. Ihnen gegenüber erweist sich der Panzer II als wirkungsvolle Waffe. Dem polnischen Panzer 7TP aber ist er hoffnungslos unterlegen. Dessen 3,7-cm-

### TECHNIK

## Panzer II Ausf. C

- 1 Zweiteiliger Turmlukendeckel (später flache Kommandantenkuppel)
- 2 2-cm-KwK 30 (später 2-cm-KwK 38)
- 3 MG 34, 7,92 mm
- 4 Geneigte Antennenaufnahme (rechts unten)
- 5 Zurückgezogene, abgewinkelte Fahrerfront (später mit Zusatzpanzerung verstärkt, bei Ausf. D, E und F gerade Fahrerfront)
- 6 Abgerundete Bugplatte (später mit geraden Panzerplatten verstärkt, bei Ausf. D, E und F gerader, kantiger Bug serienmäßig)
- 7 5-Rollen-Serienlaufwerk mit Viertelfedern
- 8 Verbundene starke Äste sollen bei Bedarf die Grabenüberschreitfähigkeit verbessern

**Westfeldzug:** Das Foto zeigt einen Panzer II der 4. Panzer-Division während des Vormarsches durch Belgien im Mai 1940



Kanone durchschlägt mühelos die nur 14,5 Millimeter starke Panzerung des Panzers II, und das noch aus einer Entfernung von 1.500 Metern. Die Hauptkampferfernung des deutschen Panzers liegt dagegen bei 500 bis 600 Metern. Ein eklatanter Nachteil, der durch die taktische Ausbildung der Besatzungen, die umfangreiche Funkausrüstung und die Zusammenarbeit mit den wenigen mittleren Panzern III und IV (noch) aufgefangen wird.

83 Panzer II gehen im Polenfeldzug verloren, nicht nur durch Abschuss, sondern auch durch technischen Verschleiß. Insgesamt wird deutlich, dass Panzerung und Bewaffnung nicht den Anforderungen auf dem Gefechtsfeld entsprechen. Auch der „Schnellkampfwagen“ hat sich im Feldzug nicht bewährt und wird ausgemustert. 90 Exemplare baut man zunächst zu Flammpanzern – Panzerkampfwagen II (F) – um, später zum Panzerjäger „Marder II“. Trotz dieser Erfahrungen wird der Panzer II, wenn auch in geringerem Umfang, weiterhin produziert. Die Fahrzeuge erhalten nun eine 14,5 bzw. 20 Millimeter starke Zusatzpanzerung an Bug und

**Ohne einander geht es nicht: Abgesessene Soldaten der motorisierten Infanterie (später Panzergrenadiere) begleiten den Vormarsch der Kampfwagen vom Typ Panzer II und Panzer 35 (t)**

Turmblende und ähneln damit der ab Dezember 1940 produzierten Ausf. F.

### Rückschläge in Frankreich

Kurz vor Beginn der nächsten Feldzüge hat die Panzertruppe 1.113 Panzer II im Bestand. 18 von ihnen kommen im April beim Unternehmen

„Weserübung“, der Besetzung Dänemarks und Norwegens, zum Einsatz. Hier kann sich der Kampfwagen in den wenigen Gefechten behaupten, zwei Fahrzeuge sind als Totalverlust zu verbuchen.

Im Frankreichfeldzug sieht es allerdings anders aus. 955 Panzer II stehen

### ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

## Panzer II Ausf. A, B, C

Besatzung	3 (Kommandant gleichzeitig Richtschütze)
Länge	4,81 m
Breite	2,28 m
Höhe	2,02 m
Gewicht	8,9 t (mit Zusatzpanzerung 9,5 t)
Motor	Maybach HL 62 TRM, 6-Zylinder-Benzinmotor
Fahrbereich	190 km (Straße), 100 km (Gelände)
Leistung	140 PS
Höchstgeschwindigkeit	40 km/h (Straße), 19 km/h (Gelände)
Grabenüberschreitfähigkeit	1,7 m
Wattiefe	0,92 m
Panzerung	5–14,5 mm (Blende bis 16 mm), später Wannens- und Turmfront 20 mm Zusatzpanzerung
Bewaffnung	2-cm-KwK 30 (2 Züge) + 1 MG 34, 7,92 mm
Kampferfernungen	Erdziele bis 1.200 m, Panzer bis 600 m, leicht gepanzert bis 1.000 m





am 10. Mai 1940 an der Front, rund ein Drittel der verfügbaren Kampfswagen. Sehr schnell wird klar, dass das Fahrzeug trotz diverser Verbesserungen den meisten alliierten Kampfpanzern hoffnungslos unterlegen ist. Erneut sind es Ausbildung, Führung und Taktik, die Schlimmeres verhindern. Dennoch sind die Ausfälle hoch, 194 Panzer II gehen komplett verloren.

Trotz alledem wird das Fahrzeug – vor allem auch, weil die Produktion der mittleren Panzerkampfwagen III

**Geringe Durchschlagskraft:** Ähnlich dem Panzer II sind auch Waffensysteme wie die 3,7-cm-Pak 36 auf nur schwach gepanzerte Gegner ausgelegt und stoßen rasch an ihre Grenzen

und IV dem Zeitplan hinterherhinkt – weiter produziert.

1941 ändert sich das Aufgabenfeld des Panzers II. Die vergangenen Feldzüge haben deutlich gezeigt, dass er als Kampfpanzer keine Zukunft hat. Deshalb will man ihn nun als Erkundungsfahrzeug oder für sekundäre Aufgaben auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen einsetzen.

Als Spähpanzer wird er 300 bis 500 Meter vor der ersten Welle der Kampfpanzer eingesetzt, während

**Abgeschossen:** Mit völlig veralteten Kampfswagen wie dem Renault FT kann der Panzer II noch fertigwerden



die Panzer III und IV Feuerschutz geben. Für die gegnerischen Kampfwagen stellt er im Laufe des Krieges, insbesondere in der Sowjetunion, oftmals eine leichte Beute dar.

### Einsatz im Wüstenkrieg

1941 kommen 90 Panzer II (je 45 bei den Panzer-Regimentern 5 und 8) in Nordafrika zum Einsatz und beteiligen sich an den schnellen Vorstößen in der Cyrenaika. Für den Wüstenkrieg haben die „Panzerkampfwagen





gen II (TP)“ eine geänderte Lüfteruntersetzung und zusätzliche Staubsicherungen erhalten.

Auf dem europäischen Kriegsschauplatz ist der Panzer II zahlenmäßig weiterhin stark vertreten. Am

Nach Ende des Feldzuges verfügt die Wehrmacht noch über 1.072 Panzer II, 743 von ihnen – rund ein Viertel der vorgesehenen Panzer – stehen am 22. Juni 1941 für den Angriff auf die Sowjetunion bereit. Bei der 18. Pan-

**Im Osten: Ein Panzer II Ausf. C auf einer Rollbahn an der Ostfront. Daneben: seltenes Foto zweier „Schnellkampfwagen“, deren Fahrgestell sich beim Marder II wiederfindet (Bild nächste Seite)**

Bug zur Bildung eines Brückenkopfes durchqueren.

Die übrigen Panzer stoßen auf dem Landweg auf sowjetisches Territorium vor. Bereits wenige Wochen nach Beginn des Feldzuges treffen die Panzerspitzen auf die schweren sowjetischen Panzer KW-1 und KW-2 sowie den mittleren T-34. Gegen sie – wie auch gegen sowjetische 7,62-cm-Pak („Ratsch-Bumm“) – ist der Panzer II, auch die Ausf. F mit stärkerer Panzerung und verbesserter KwK, chancenlos.

### Steigende Verluste

Die Ausf. F ist das letzte Serienmodell des Panzers II. Das Fahrzeug hat eine völlig neue, gerade Stirnpanzerung und Fahrerfrontplatte. Es verfügt über eine homogene 35-mm-Front- und eine 30-mm-Seitenpanzerung sowie die neue 2-cm-KwK 38 mit gesteigerter Feuerrate. 524 Stück werden bis Dezember 1942 hergestellt. Insgesamt nimmt aber die Zahl der Panzer II im Jahr 1942 aufgrund steigender Verluste und abnehmender Gesamtproduk-

## Als Kampfpanzer fällt der Panzer II aus, nun übernimmt er andere Aufgaben.

Feldzug auf dem Balkan im April 1941 nehmen 270 Panzer II (gut ein Drittel der 853 Kampfwagen) teil, 13 gehen verloren. Ihren Aufgaben können sie in diesem panzerschwachen Feldzug gerecht werden, allerdings haben die Fahrzeuge mit dem gebirgigen Gelände zu kämpfen und leiden unter einem hohen technischen Verschleiß.

zer-Division kommt eine besondere Version zum Einsatz: der Schwimmpanzer II.

52 Umbauten waren ursprünglich mit den Tauchpanzern III und IV für die Invasion Englands (Unternehmen „Seelöwe“) vorgesehen, nun sollen die Spezialpanzer zu Angriffsbeginn den polnisch-sowjetischen Grenzfluss

### ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

## Gliederung 1. Panzer-Division

(Panzer-Regiment 1/Panzer-Regiment 2), 10. Mai 1940

Panzer gesamt:	249
Panzer I:	24
Panzer II:	115
Panzer III:	62
Panzer IV:	48

**An der Front:** Hier klärt ein Panzer II Ausf. F im Frühjahr 1942 auf, ob das sowjetische Dorf noch feindbesetzt ist







**Abgesehen:** Hier übt die Besatzung eines Panzerjägers „Marder II“, für den der „Schnellkampfwagen“ (Panzer II Ausf. D/E) das Fahrgestell liefert. Die offizielle Bezeichnung lautet „Panzerselbstfahrlafette I für 7,62-cm-Pak 36 (r) (Sd.Kfz. 132)

tion stetig ab. Im Frühjahr verfügt die Panzertruppe noch über 837 Exemplare. Im Laufe des Jahres ist das Fahrzeug immer seltener in den Frontverbänden anzutreffen, 1943 wird es schließlich aus den Fronteinheiten abgezogen und kommt im Hinterland, unter anderem zur Partisanenbekämpfung, oder als Ausbildungsfahrzeug zum Einsatz. Den-

Der Panzer II ist als schnell und in Masse zu produzierende Aushilfslösung geschaffen worden. Gemeinsam mit dem Panzer I prägt er in den 1930er-Jahren das Bild der neuen Wehrmacht und wird zum propagandistischen Symbol der Aufrüstung und militärischer Expansionsbestrebungen. Mit der schnellen Produktion ermöglicht er den raschen Aufbau der

## Seine Fahrgestelle sind für Selbstfahrlafetten bis zum Schluss heiß begehrt.

noch ist der Panzer II, wenn auch nur vereinzelt, bis Kriegsende auf den Kriegsschauplätzen anzutreffen. 1945 verfügt das Feldheer noch über 15 dieser stählernen „Veteranen“, das Ersatzheer über 130. Die Totalverluste belaufen sich auf 1.149 Fahrzeuge.

### Umbauten und Fazit

Neben den hier vorgestellten Kampfpanzern entstehen nach Kriegsbeginn auch diverse Weiterentwicklungen und Umbauten, auf die an dieser Stelle nicht gebührend eingegangen werden kann. Hervorzuheben sind etwa die Ausf. L „Luchs“, von der insgesamt 131 Exemplare gefertigt werden, außerdem der Panzerjäger „Marder II“ und die Feldhaubitze „Wespe“, die beide das Fahrgestell des Panzers II nutzen. Im Verlauf des Krieges kommen noch weitere Varianten hinzu: turmlose Pionierpanzer, Munitionstransporter, Befehlswagen und Feuerleitpanzer.

Panzertruppe und bildet zu Beginn des Zweiten Weltkriegs deren Rückgrat. Er ist technisch zuverlässig, jedoch als Kampfpanzer von geringem Kampfwert. Als Spähpanzer kann er die in ihn gesetzten Erwartungen, insbesondere gegenüber den 4- und 8-Rad-Spähwagen, zunächst erfüllen. Im Laufe des Krieges ist das Serienmodell den steigenden Anforderungen an ein Gefechtsfahrzeug allerdings nicht mehr gewachsen und verliert an Bedeutung. Im Gegensatz dazu spielen die Umbauten, insbesondere zum Panzerjäger und zur Panzerhaubitze, in der strategischen Verteidigung ab 1943 (Defensivphase) eine wichtige Rolle.



**Oliver Richter** ist Historiker und schreibt über Themen der Militär- und Technikgeschichte des 18. bis 21. Jahrhunderts.

# Artitec®

**Neue** Maßstab **1:87**  
**Militärmodelle**



6870062 - **US M48 A2**



387.118 - **Stuart Hedgehog Cutter**



6870349 - **T-72 Ural NVA Eisenbahntransport**



387.356 - **Kartenspielende Soldaten Deutsches Heer**



387.357 - **Ausruhende Soldaten deutsches Heer**



387.358 - **Offiziere Deutsches Heer**

In unserem Webshop finden Sie mehr als 1.000 Militärmodelle im Maßstab 1:87. Besuchen Sie [www.artitecshop.de](http://www.artitecshop.de) oder fragen Sie Ihren Modellfachhändler.

**Artitec®shop.de**

SCHLACHT AM WABASH, 1791

# Tausend Erschlagene

1791 vernichtet ein Indianerheer unter dem Befehl der Häuptlinge Little Turtle und Blue Jacket fast ein Viertel der regulären US-Armee. Es ist der größte und blutigste Sieg, den Indianer jemals über die US-Soldaten erringen



**Ohne Erbarmen:** Indianer fügen den US-Truppen am Wabash River eine verheerende Niederlage zu. Ihr triumphieren-der Name dafür: „Schlacht der Tausend Niedergemetzelten“

**D**er Indianerkrieg um das Nordwest-Territorium nordwestlich des Ohios geht 1790 schon ins fünfte Jahr. Der ewigen Überfälle indianischer Raubscharen leid, macht sich eine Strafexpedition der U.S. Army unter dem Befehl von General Josiah Harmar von Fort Washington aus auf den Marsch nach Kekionga (heute Fort Wayne in Indiana). Das Dorf am Maumee River ist das Hauptquartier der Western Confederacy, eines Kriegsbündnisses aus Miamis, Shawnees, Delaware, Mingos, Wyandots und Ottawa.

Seit 1785 tobt ein erbitterter Kleinkrieg zwischen Siedlern, US-Milizen sowie regulären Soldaten auf der einen Seite und den verbündeten Indianern auf der anderen. Nach Ende des Amerikanischen Unabhängigkeitskriegs 1783 hatte Großbritannien gemäß dem Friedensvertrag von Paris seine Kolonien unterhalb der Großen Seen und nordwestlich des Ohios an die Vereinigten Staaten abgetreten. Daraufhin waren Tausende von Siedlern ins nördliche Ohio-Tal geströmt, was die dort ansässigen Stämme nicht kampflos zuließen. Unzählige Male hatten sie im Gegenzug weiße Farmen sowie Ortschaften überfallen und 1.500 Siedler getötet.

### Ein Feldzug wird zum Desaster

Damit soll nun Schluss sein. Kriegsmminister Henry Knox will diesen ewigen Kleinkrieg mit einem Gewaltschlag beenden. Harmar soll den Röt Häuten eine blutige Lektion erteilen. Rasch sammelt der erfahrene Kriegsveteran des Unabhängigkeitskrieges 1.100 Milizionäre aus Kentucky und Pennsylvania sowie 320 reguläre Soldaten in Fort Washington. Doch Harmars Feldzug wird zum Desaster. Unter der Führung des Miami-Kriegshäuptlings Michikinakwa – besser

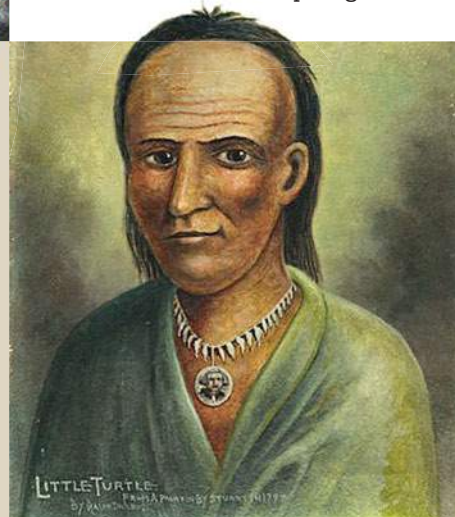
**Tomahawk:** Die Indianer kämpfen mit Äxten, Speeren und Messern, aber auch mit Gewehren, die sie von den Briten erhalten haben

Abb.: Niday Picture Library/Alamy Stock Photo, Historisches Museum Chicago, Sammlung M&G

### HINTERGRUND

## Gefechtsweise der Indianer

Die indianische Kriegführung ist flexibel, nicht starr. Indianer stellen sich nur zur Schlacht, wenn sie haushoch überlegen sind oder das Terrain für sie günstig ist. Verlustreiche Kämpfe vermeiden sie grundsätzlich. Kostet sie ein Gefecht trotz errungener Vorteile zu viele Opfer, brechen sie es sofort ab. Ein Sieg, der zu viele Tote kostet, kommt für Indianer einer Niederlage gleich. Rückzug ist keine Schande, sondern nur ein Mittel, den Kampf woanders unter besseren Bedingungen wieder aufzunehmen. Im Gefecht schießen sie immer zuerst auf die feindlichen Offiziere, um die gegnerische Befehlskette zu durchbrechen und so Verwirrung zu stiften.



**Little Turtle** führt zusammen mit Häuptling Blue Jacket ein Kriegsbündnis aus mehreren Indianerstämmen an



**Schreckensszenario:** Die im Ohio-Tal neu siedelnden Farmer werden wiederholt von Indianern überfallen, verschleppt und getötet. Weil die US-Regierung diese Vorfälle stoppen will, entsendet sie 1790 ...

... eine Strafexpedition unter General Harmar, der den „Rothäuten“ einen vernichtenden Schlag zufügen soll. Doch er scheitert: Von seinen rund 1.500 Milizionären und Soldaten fallen fast 200 Mann



**Steinschlossgewehr:** Solche Charleville-Musketen gehören Ende des 18. Jahrhunderts zur Ausstattung der US-Armee, sind aber auch bei den Indianern zu finden

frauen mitsamt Kindern sowie Huren. Obwohl seine Truppe kein erfahrener Kampfverband ist, zweifelt St. Clair nicht am Sieg. Acht Kanonen leichten und mittleren Kalibers geben ihm das Gefühl, unangreifbar zu sein. Zusätzlich vertraut er darauf, dass die zahlenmäßige Stärke seiner Truppe die Indianer einschüchtern wird.

Er verschätzt sich gründlich. Die Kriegshäuptlinge Little Turtle und Blue Jacket führen an die 1.000 Mann

pflichtet, haben sie den wichtigen Handelsstützpunkt bisher nicht geräumt. Sie wollen die wichtige Pelzhandelsroute an den Großen Seen nicht an die Amerikaner verlieren und streben deshalb die Errichtung eines indianischen Pufferstaates zwischen Kanada und den USA an.

Vorerst lassen Little Turtle und Blue Jacket St. Clairs Truppen nur durch ihre Späher beobachten. Unablässig folgen Schwärme kleinerer

bekannt als „Little Turtle“ – reiben die Indianer am 20. Oktober 1790 eine mehrere Hundert Mann starke Kampfgruppe unter Oberst John Hardin auf. Zwei Tage später erleidet eine zweite Abteilung dasselbe Schicksal. Geschlagen ziehen sich die Amerikaner zurück. Harmar hat 183 Mann verloren und wird seines Kommandos enthoben.

Präsident George Washington ersetzt ihn durch den amtierenden Gouverneur des North West Territories, General Arthur St. Clair, einem persönlichen Freund. St. Clair erhält Order, Kekionga zu zerstören und zum Schutz der Siedler eine Kette von Forts entlang seines Marschwegs zu errichten. Mit Feuereifer macht sich St. Clair an die Aufgabe. An der Spitze von 3.000 Mann will er noch im Frühling den Feldzug beginnen. Doch Schwierigkeiten beim Beschaffen von Proviant und Ausrüstung für die Mannschaften verzögern den Aufbruch. Statt wie geplant im Frühjahr verlässt er erst im September mit rund 2.000 Soldaten und Milizionären Fort Washington (heute Downtown Cincinnati).

### Trügerische Sicherheiten

Wieder ist es eine ziemlich zusammengewürfelte Truppe, die da ins Feld zieht. Neben etwa 600 Berufssoldaten befinden sich gut 800 Sechsmontatsfreiwillige sowie 600 Milizionäre in der Streitmacht. Mit dabei ist ein Tross aus fast 300 Marketendern, Soldaten-

**Ins Verderben:** Im Herbst 1791 soll eine Truppe unter General St. Clair das Indianerhauptquartier in Ohio vernichten. Am Wabash River kommt es zur Schlacht

der Westlichen Indianerkonföderation ins Feld, die den Amerikanern im Waldkampf haushoch überlegen sind (siehe Kasten Seite 51). Zudem sind die Indianer von den Briten bestens mit Waffen, Munition und Pulver versorgt. Obwohl der Vertrag von Paris die Briten zum Abzug aus Fort Detroit ver-

Kriegerscharen der lange Marschkolonnen der Amerikaner und überziehen sie mit Scharmützeln. Ihre Zermürbungstaktik zeigt Wirkung – genauso wie die einsetzende Winterkälte. Noch auf dem Marsch desertieren Dutzende von Milizionären. Trotzdem setzt St. Clair den Vormarsch

## Schon auf dem Anmarsch werden St. Clairs Männer immer wieder angegriffen.



Abb.: Interfoto (2), akq/North Wind Picture, G. Garritan (CC BY-SA, 3.0), North Wind Picture/Alamy, Grafik: Anneji Nau

# Uniformierung der U.S. Army 1790

## Sergeant der Infanterie

- 1 Schwarzer Dreispitz mit weißer Borteneinfassung
- 2 Charleville-Muskete (Kaliber .69 = 17,5 mm) mit Steinschlosszündung und Tüllenbajonett. Eine Standardbewaffnung der Infanterie wurde erst 1795 eingeführt
- 3 Weißes Lederzeug (vor der Brust gekreuzte Tragegurte für die Patronentasche und den Säbel)
- 4 Weiße Hose
- 5 Schwarze Schuhe und Gamaschen

## Leutnant der Infanterie

- 6 Schwarzer Dreispitz mit silberner Borteneinfassung, schwarz-weißer Kokarde und schwarzem Federstutz
- 7 Blauer Rock mit weißen Aufschlägen („Rabatten“) auf der Brust, weißem Kragen, weißen Ärmelaufschlägen und weißen Knöpfen. Die einzelnen Infanterieregimenter unterschieden sich durch die Farbe dieser Elemente
- 8 Dienstgradabzeichen Leutnant: silberfarbiges Epaulett auf der linken Schulter mit dicken Fransen
- 9 Weiße Weste

## Offizier der Artillerie

- 10 Schwarzer Dreispitz mit goldener Borteneinfassung und schwarz-rottem Federstutz
- 11 Gepuderte Haartracht mit eingebundenem Zopf
- 12 Blauer Rock mit roten Rabatten auf der Brust, rotem Kragen, roten Ärmelaufschlägen und gelben Knöpfen. Die einzelnen Artilliereregimenter unterschieden sich in der Uniform nicht voneinander
- 13 Dienstgradabzeichen Leutnant: goldfarbiges Epaulett auf der linken Schulter mit dicken Fransen (rechte Schulter nicht erkennbar); Captain: goldfarbige Epauletts auf beiden Schultern
- 14 Degen mit silberfarbigen Schlägen in schwarzer Scheide

**Drei Angehörige der US-Armee von zirka 1790:** links ein Sergeant der Infanterie, in der Mitte ein Leutnant der Infanterie und rechts ein Leutnant oder Captain der Artillerie





**Verzweifelte Gegenwehr:** Nur mit Mühe können St. Clairs Männer zwischendurch eine Verteidigungslinie aufbauen, sind am Ende aber ohne jede Chance

nach Kekionga fort. Bis Anfang November errichtet er die Forts Hamilton und Jefferson in Entfernung eines Tagesritts voneinander. Als er am 3. November 1791 am Wabash sein Lager aufschlägt, ist seine Truppe von anfänglich 2.000 Mann auf 1.400 zusammengeschnitten.

Doch das ist nicht das einzige Handicap St. Clairs: Der Oberkommandeur begeht zwei schwere Fehler. Er trennt seine kleine Armee. Die Hauptmacht aus regulärer Infanterie, Dragonern, Artillerie sowie Tross lagert auf einer Hochebene oberhalb des Flussufers. Die Milizionäre aus Kentucky aber schlagen am gegenüberliegenden Ufer ihre Zelte auf. Noch schwerer wiegt der Umstand, dass St. Clair darauf verzichtet, sein Lager zu befestigen. Dies wird sich am nächsten Tag bitter rächen.

### Angriff mit Kriegsgeheul

Am Morgen des 4. November 1791 haben die Indianer St. Clairs Armee umzingelt. Die Amerikaner sind nicht völlig ahnungslos. Eine Gruppe Scouts hat am Vorabend einige Indianerpulks in der Nähe gesichtet und sofort Meldung gemacht. Ihrer Meinung nach liegt ein Angriff in der Luft. Doch die Nachricht hat St. Clair nicht erreicht. Weder die Soldaten des Hauptlagers noch die Milizionäre ahnen die Gefahr. Letztere sammeln sich gerade um ihre Lagerfeuer, als plötzlich um den Platz herum eine gigantische Gewehrsalve aufblitzt und sofort Dutzende von ihnen tötet. Bevor die Männer aus Kentucky überhaupt begreifen, was passiert, stürzen sich die Indianer mit gezückten Tomahawks und Messern unter gellendem Kriegsgeheul auf sie.



**Verklärtes Bild:** Eine derart verheerende Niederlage gegen die „Wilden“ kann sich die amerikanische Öffentlichkeit nur schwer eingestehen; auf dieser zeitgenössischen Illustration von „St. Clair's Defeat“ erscheinen die Weißen daher trotz allem als überlegene Streitmacht

Panik ergreift die Angegriffenen. In Todesangst flüchten sie durch den Fluss die steile Böschung gegenüber zum Hauptlager hinauf, die Indianer dicht auf den Fersen. Dort haben die Posten sofort Alarm geschlagen und die Offiziere hastig ihre Männer in Linie aufgestellt. Doch die amerikanischen Offiziere zögern mit dem Feuerbefehl. Sie wollen das Leben ihrer Kameraden schonen und nicht blindlings Freund und Feind niederschließen. Ein gefährlicher Entschluss. Denn die Indianer brechen fast gleichzeitig mit den Fliehenden durch die Reihen der amerikanischen Linieninfanterie. Nur mit Mühe gelingt es, sie zurückzuschlagen. Verzweifelt versuchen die Verteidiger, sich neu zu ordnen, was nur unter großen Opfern gelingt. Mittlerweile decken Little

werden zwei Pferde unterm Sattel erschossen, sein Waffenrock mit sechs Kugeln gespickt. Vergeblich versucht er, die „Wilden“ mit seinen Kanonen auf Distanz zu halten. Pulverrauch hemmt die Sicht. Seine Geschütze stehen zu hoch und können den unten am Flussufer vorrückenden Feind nicht unter Feuer nehmen. Die Kartätschen zerfetzen nur schneeüberhangene Baumkronen. Little Turtles Krieger dagegen schießen die Geschützbedienungen Mann für Mann nieder, bis alle gefallen sind.

### Ein ungleicher Kampf

Doch dies bleibt nicht der einzige schwere Schlag für die Amerikaner. Die Indianer haben bereits die Südspitze des Lagers eingenommen. Noch hofft St. Clair auf den Sieg. Er

## Der Kommandeur teilt seine Streitmacht auf – ein Fehler, der sich rächen wird.

Turtles Männer das Hauptlager von allen Seiten mit Feuer ein.

Das unaufhörliche Krachen der Gewehre mischt sich mit dem Kreischen von Frauen und Kindern, die ängstlich hinter Wagen Deckung suchen. Von allen Seiten feuernd, dezimieren die Scharfschützen Little Turtles systematisch die dicht geschlossenen Reihen der Bleichgesichter. St. Clair

gibt Befehl, die Eindringlinge mit einem Bajonettangriff in die Flucht zu schlagen und den südlichen Teil des Lagers zurückzuerobern. Damit haben die indianischen Oberbefehlshaber gerechnet. Sie weisen ihre Krieger an, eine Flucht vorzutäuschen, und ihre Verfolger so in die Falle zu locken. Während die angreifenden Amerikaner scheinbar die Indianer

vertreiben, werden sie von den Kriegerscharen Little Turtles und Blue Jackets überflügelt, die anschließend von allen Seiten angreifen. St. Clairs Bajonettkolonne wird in wenigen Minuten buchstäblich abgeschlachtet – genauso wie die zwei nachfolgenden, die er den Indianern verzweifelt entgegenwirft.

Nach drei Stunden ungleichen Kampfes ist das Schicksal der Amerikaner besiegelt, der Großteil ihrer Streitmacht liegt erschlagen im blutgetränkten Schnee. St. Clair sieht keine andere Möglichkeit mehr, als den

## Als die Indianer ihre Flucht vortäuschen, tappen die Weißen prompt in die Falle.

Rückzug anzutreten und die Umzingelung der Indianer aufzubrechen. Noch einmal befiehlt er einen Bajonettangriff, um die Rückzugsstraße nach Fort Jefferson freizukämpfen. Diesmal ist der Sturmangriff der Amerikaner erfolgreich. In heilloser Flucht schlagen sich die letzten Überlebenden nach Fort Hamilton durch. Zurück bleiben all die, welche ihnen nicht folgen können: Verwundete, Frauen und Kinder. Sie werden fast alle Opfer der Skalpmesser oder mit anderen Verwundeten später in den Indianerlagern zu Tode gemartert.

### „Schlimmer als ein Mörder ...“

Die Bilanz der Schlacht am Wabash ist für die US-Armee verheerend. 632 Soldaten und Milizionäre fallen, 264 werden verwundet, von denen viele noch später ihren Verletzungen erliegen. Von fast 300 Zivilisten werden alle massakriert. Insgesamt überleben schätzungsweise 1.000 Amerikaner den Tag nicht. Die Indianer verlieren gerade mal an die 20 Mann und haben

40 Verwundete. Noch Wochen lang feiern sie den Sieg in der „Schlacht der 1.000 Niedergemetzelten“.

In Philadelphia, der damaligen Hauptstadt der Vereinigten Staaten, wird die Schlacht am Wabash zu „St. Clair's Defeat“. Als Präsident George Washington von der Niederlage erfährt, ist er fassungslos: „Es ist alles vorbei! St. Clair geschlagen! Vernichtet! Fast alle Offiziere und Soldaten tot [...] Oh Gott, oh Gott! Er ist schlimmer als ein Mörder! Wie kann er das vor seinem Land verantworten?“ Washington zieht sofort die nötige Kon-

sequenz und enthebt ihn seines Kommandos. Der Kongress bildet einen Sonderausschuss, der die Niederlage untersucht (siehe Kasten unten). Gleichzeitig stellt Washington ein neues Heer auf: die „Legion der Vereinigten Staaten“, deren Oberbefehlshaber General Anthony Wayne wird.

Gnadenlos drillt Wayne seine Männer. 1794 flammen die Kampfhandlungen zwischen der Westlichen Indianerkonföderation und den Amerikanern wieder auf. Diesmal schlägt die US-Armee die Indianer. Am 30. Juni 1794 erleidet Little Turtle bei Fort Recovery eine Niederlage, am 20. August 1794 schlägt Wayne Blue Jacket in der Schlacht bei Fallen Timbers entscheidend. Nun kommt es zu Friedensverhandlungen. Sie enden am 2. August 1795 mit dem Vertrag von Greenville. Gegen Waren im Wert von 20.000 US-Dollar und jährlichen Pachtzahlungen tritt die Western Confederacy fast das gesamte Gebiet nordwestlich des Ohios und südlich der Großen Seen an die USA ab.

Alain Felkel

### HINTERGRUND

## St. Clair vor Gericht

Die Niederlage St. Clairs hat ein juristisches Nachspiel. Erstmals in der Geschichte der USA muss sich ein Oberbefehlshaber der US Army vor einem Sonderausschuss des Kongresses wegen einer militärischen Niederlage verantworten. Obwohl St. Clair durch das Verfahren entlastet wird, scheidet er im März 1792 auf ausdrücklichen Wunsch George Washingtons aus der Armee aus, bleibt jedoch Gouverneur des Nordwest-Territoriums.

General St. Clair muss Rede und Antwort stehen, kommt aber glimpflich davon



Lacoste, Werner

### Deutsche Sturmabteilungen 1915-1918 Der Kaiserstuhl und das Markgräflerland als Geburtsstätte und Standort deutscher Sturmabteilungen des Ersten Weltkrieges

124 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, 42 Abb., 17x23,5 cm; ISBN 978-3-86933-013-6

18,50 €



Pröhuber, Karl-Heinz  
**Volksgrenadier-Divisionen**

### Volksgrenadier-Divisionen

Zur Geschichte und den personellen/ökonomischen Rahmenbedingungen der im Westen 1944/45 eingesetzten Großverbände – Eine Studie

523 Seiten, Hardcover, fest gebunden, 17x24 cm, 76 Abb., davon 21 Karten und 55 Fotos; ISBN 978-3-86933-184-3

38,00 €



König, Guntram / Heinemann, Günther / Wünsche, Wolfgang  
**NVA - Die roten Preußen?**

Zeitzeugenberichte  
218 Seiten, Hardcover, fadengeheftet, 206 Abb., 17x23,5 cm; ISBN 978-3-86933-026-6

19,90 €

## Helios-Verlag.de

Brückstraße 48, 52080 Aachen  
Tel.: 0241-555426 Fax: 0241-558493  
eMail: Helios-Verlag@t-online.de

versandkostenfreie Auslieferung innerhalb Deutschlands

DIE LÉGION TRICOLEURE

# Vorwärts für die Kollaboration

Französische Freiwillige kämpfen im Zweiten Weltkrieg für die Deutschen vor Moskau, sie jagen sowjetische Partisanen im Hinterland an der weißrussischen Front, und sie verteidigen das zerstörte Berlin. Wie kommt es zu dieser unheimlichen Koalition?







**Heroisch:** Für die geplante *Légion tricolore* werden 1942 bereits Werbeplakate gedruckt, die auch Männer aus dem unbesetzten Frankreich mobilisieren sollen

**W**enn es ein historisches Thema gibt, über das in Frankreich bis heute höchst kontrovers diskutiert wird, dann ist das die Zeit der „dunklen Jahre“ von 1940 bis 1944. Jene Zeit, in der die „Grande Nation“ besiegt und gedemütigt war – und dennoch zahlreiche Franzosen an der Seite der Deutschen in den Krieg zogen. Etwa in der *Légion tricolore*, einem jener Freiwilligenverbände, die das Land heute lieber aus seiner Geschichte streichen würde.

### „Neue Politik“ in Frankreich

Die dunklen Jahre, das sind jene des *État français*, allgemein eher als „Regime von Vichy“ bekannt. Die kleine Stadt in der Auvergne muss als Ersatz erhalten für das von den Deutschen besetzte Paris. Denn seit dem Zweiten Waffenstillstand von Compiègne, der am 22. Juni 1940 den Westfeldzug der Wehrmacht beendet, ist Frankreich geteilt. 60 Prozent, praktisch der gesamte Norden und Westen des Lan-

des, stehen unter deutscher Militärverwaltung. Der unbesetzte Süden bildet fortan das Marionettenregime von Vichy unter Führung von Marschall Philippe Pétain, einst gefeiert als Nationalheld von Verdun aus dem Ersten Weltkrieg.

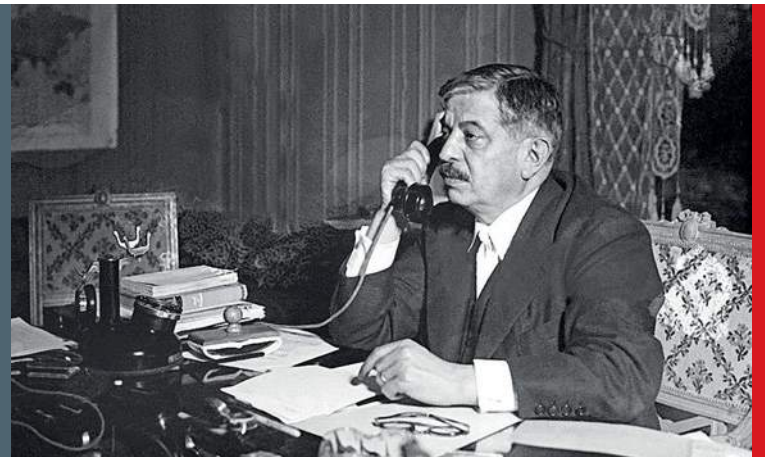
Seit 1945 möchte in Frankreich niemand mehr daran erinnert werden, dass man nicht nur unter der Knute des Hakenkreuzes stand, sondern dass es auch nicht wenige Mitläufer gab. O-Ton Pétain: „Jetzt, nach seinem Sieg, kann uns Deutschland einen neuen Frieden auf der Grundlage der Kollaboration bieten.“ Der Händedruck zwischen Pétain und Hitler macht diese „neue Politik“ am 24. Oktober 1940 in Montoire (nördlich von Tours) perfekt. Auch viele hohe Beamte und Minister werden in den kommenden Jahren die Kollaboration nicht nur mittragen, sondern aktiv unterstützen. Sie sehen in einem deutschen Europa die effektivste Waffe gegen den Bolschewismus.



**An der Ostfront:** Soldaten der *Légion des volontaires français* Ende 1941 beim Appell vor Generalfeldmarschall Günther von Kluge. Die Freiwilligen bilden das 638. Infanterie-Regiment, in Frankreich strebt man aber einen eigenständigen Verband an – die *Légion tricolore*



**Der Handschlag zwischen Pétain und Hitler 1940 steht symbolisch für die Kollaboration von Teilen Frankreichs mit NS-Deutschland**



**Pierre Laval möchte als Ministerpräsident des Vichy-Regimes die Légion des volontaires français in eine reguläre Einheit umformen**

Mit dem Unternehmen „Barbarossa“, dem Angriff Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, fordern vor allem führende Vertreter der die Kollaboration unterstützenden Parteien, dass sich Frankreich an diesem Feldzug beteiligen möge. Das soll die künftige Stellung ihres Landes in einem später neu geordneten Europa bekräftigen. Noch ist den Kollaborateuren nicht klar, dass Hitler da nicht mitspielen würde. Ausgerechnet der ehemalige Kommunist Jacques Doriot (PPF/Parti populaire français/Französische Volkspartei) und der einstige Sozialist Marcel Déat (RNP/Rassemblement national populaire/Nationale Volksversammlung) sind die Gründer zweier dieser ultrafaschistischen Parteien. Auf Anregung von Doriot gründen Déat und Marcel Bucard von der Parti Franciste (Partei der Frankisten) am 8. Juli 1941 schließlich die *Légion des volontaires français contre le bolchévisme*, kurz LVF (Legion französischer Freiwilliger gegen den Bolschewismus).

### Misstrauisch beäugt

Wer macht da mit? Die Erwartungen der Vichy-Offiziellen sind hoch, man träumt von mehr als 100.000 Kämpfern, will mit rund 30.000 Mann an den Start gehen. Doch mehr als geschätzte 13.400 Soldaten und Offiziere werden es am Ende nicht sein. Sie stammen vor allem aus den erwähnten Parteien, sind überzeugte Faschisten oder melden sich als Kriegsgefangene im Deutschen Reich, weil sie den Fronteinsatz der Plackerei als Zwangsarbeiter vorziehen.

Es gibt ein bekanntes Foto von einem 15-Jährigen, der als Freiwilliger in der *Légion* an der Ostfront posiert. Tatsächlich sind auch einige Jugendliche unter den Franzosen, die wohl

aus Abenteuerlust an den Kämpfen teilnehmen. Es ist zu bezweifeln, ob ihnen wirklich klar ist, worauf sie sich eingelassen haben. Trotz allem miss-trauen die Deutschen ihren Mitstreitern und begrenzen die Anzahl der

können aufgrund unterschiedlicher Quellen leicht voneinander abweichen; d. Red.).

Freiwillige können sich an das Rekrutierungsbüro in Paris wenden. Ihre erste Ausbildung erhalten sie in deut-

## Viele stoßen aus Überzeugung zur *Légion*, andere wollen der Zwangsarbeit entgehen.

**Dieses Foto eines erst 15-jährigen LVF-Freiwilligen hat die NS-Propaganda dankbar aufgegriffen**

LVF-Kämpfer von vornherein auf bis zu höchstens 15.000. Eine allzu große Konzentration französischer Soldaten ist nicht erwünscht (vgl. hierzu auch den Beitrag über Franzosen in der Waffen-SS in M&G 4/2020. Zahlen

schen Kasernen im Elsass. Die Legionäre tragen deutsche Uniformen und Hoheitsabzeichen – einzig eine Trikolore am rechten Arm verweist auf ihre Herkunft; mehr wird ihnen nicht zugestanden. Zwei Bataillone der „Französischen SS-Freiwilligen-Sturmbrigade“ werden in Deba im polnischen Karpatenvorland stationiert und landen später als Wehrmachts-Infanterieregiment Nr. 638 an der Moskauer Front. Sie bilden einen Teil der 7. Infanterie-Division unter den Kommandeuren Eccard Freiherr von Gablenz und Hans Jordan. Pétain schreibt im November 1941 den in Russland kämpfenden Franzosen, dass sie „einen Teil der militärischen Ehre Frankreichs“ verkörpern.



### Desaster im Osten

Tatsächlich gerät der Winterfeldzug für sie zum Albtraum. Von den etwa 2.500 Mann unter Oberst Roger Labonne findet mehr als die Hälfte den Tod. Die Überlebenden werden aus der Frontlinie genommen und fortan vor allem in Weißrussland zur Partisanenbekämpfung eingesetzt. Im Juni 1942 schreibt der Ministerpräsident von Vichy, Pierre Laval, einen Brief an den deutschen Außenminister Joachim von Ribbentrop. Er möchte die Freiwilligen der LVF zu einer regulären französischen Einheit umformen und hierzu auch Männer aus den un-



#### Vision und Wirklichkeit:

Das Plakat oben verspricht einen siegreichen Kampf in der LVF, an der Ostfront stellt sich im harten Winter 1941/42 aber schnell Ernüchterung ein (unten). Von 2.500 Legionären findet die Hälfte den Tod



Jacques Doriot führt eine französische Faschistenpartei und ist ein führender Kopf des Vichy-Regimes. Er kämpft zuerst in der LVF und nach deren Auflösung bis 1944 in der Wehrmacht

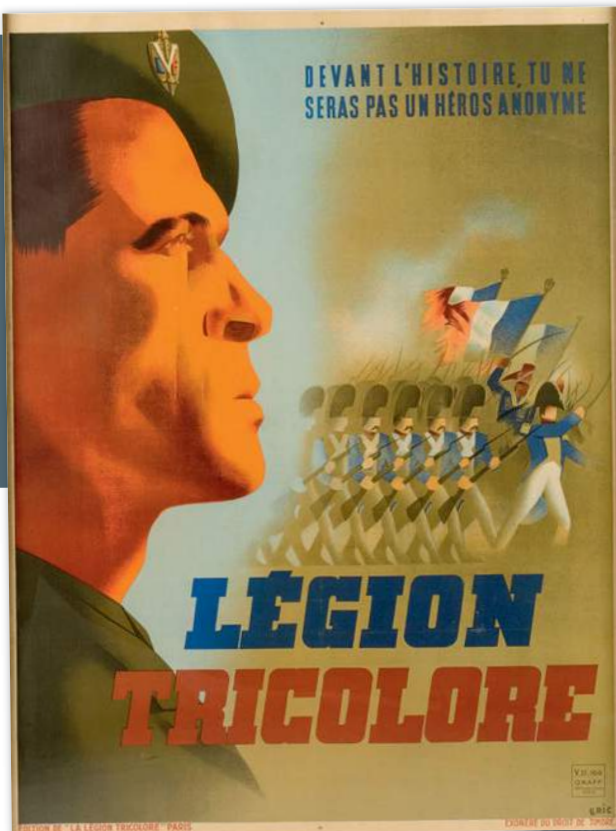
#### HINTERGRUND

### Das Selbstverständnis der *Légion*

Der Chef der paramilitärischen französischen Miliz, Joseph Darnand, legte mit Zustimmung des Vichy-Regimes 21 Programmpunkte fest, die für die politische Ausrichtung der *Légion* gelten sollten. Dort heißt es unter anderem:

- Gegen den Egoismus der Bourgeoisie. Für die menschliche Solidarität.
- Gegen den Individualismus. Für den Gemeinschaftsgeist.
- Gegen die Anarchie. Für die Disziplin.
- Gegen den Egalitarismus. Für die Hierarchie.
- Gegen die Demokratie. Für die Autorität.
- Gegen den internationalen Kapitalismus. Für den französischen Korporatismus.
- Gegen die gaullistische Abspaltung. Für die französische Einheit.
- Gegen den Bolschewismus. Für den Nationalismus.
- Gegen den jüdischen Aussatz. Für die französische Reinheit.
- Gegen das heidnische Freimaurertum. Für die christliche Zivilisation.
- Gegen das Vergeben der Verbrechen. Für die Bestrafung der Schuldigen.





Auf Napoleons Spuren sollen die neuen Legionäre gen Osten ziehen – so legt es dieses weitere Anwerbeplakat nahe

besetzten Gebieten Frankreichs anwerben. Der neue Verband erhält den Namen *Légion tricolore*.

Viel Zulauf aus dem Süden, in dem die *Résistance*, der französische Widerstand, eine stärkere Stellung hat, findet die *Légion* nicht. Doch Ribbentrop und auch der Reichsführer SS Heinrich Himmler sind misstrauisch. Die deutsche Regierung unterbindet daher eine echte Selbstständigkeit der Einheit. Man bleibt Handlanger für die Wehrmacht. Viele Offiziere der Kollaboration, die sich für den Aufbau der *Légion tricolore* eingesetzt haben, sind nun tief enttäuscht. Dabei hat man sogar eigene Plakate und Briefmarken für die *Légion* fertigen lassen: In Blau oder Rot zeigen sie einen markanten Legionärskopf im Profil, auf dem Barett die Buchstaben LVF, dahinter voranschreitende Soldaten in napoleonischen Uniformen, das Gewehr zur Hand, einige schwingen Fahnen oder Säbel.

### Interne Differenzen

Moderatere Kreise des Regimes, vermutlich auch Pétain, sind mit dieser Entwicklung allerdings nicht unzufrieden. Der Regierungschef hat so seine Probleme mit dem Ministerpräsidenten, da Laval die Kollaboration mit den Deutschen allzu energisch



Oberst Roger Labonne ist von September 1941 bis Juni 1942 Kommandeur des 638. Infanterie-Regiments. 1946 wird er zu lebenslanger Haft verurteilt



Wachsam: Ab 1942 werden die Franzosen hauptsächlich in Weißrussland bei der Partisanenbekämpfung eingesetzt. Deren Angriffe beispielsweise auf Eisenbahnstrecken gefährden den Nachschub für die Front



**Rücksichtslos** gehen auch die für die Wehrmacht kämpfenden Legionäre gegen sowjetische Zivilisten vor, die der Partisanentätigkeit verdächtig sind

vorantreibt. Das widerstrebt dem „alten Fuchs“ (so hat ihn unter anderem Ribbentrop genannt), der seine Dekrete gern wie ein König verkündet: „Wir, Philippe Pétain, Marschall von Frankreich, verordnen ...“

Der *Légion tricolore* ist keine lange Existenz bestimmt, sie wird nach wenigen Monaten, genauer am 28. Dezember 1942, wieder in der LVF aufgelöst. Vorrangige Aufgabe der freiwilligen Legionäre ist nach wie vor die Jagd auf Partisanen und versprengte Sowjetsoldaten hinter den eigentlichen

ments 638 an aktiven Maßnahmen gegen Partisanen datiert auf Ende Juli 1942. Man hilft dabei, Gebiete abzusperren, Gegnereinzukesseln und ein großes Waldgebiet bei dem Dorf Tschetschersk (nördlich von Gomel in Belarus) im Zuge der Wehrmachtsoperation „Erika“ zu durchkämmen.

Weitere solche Einsätze tragen Namen wie „Greif“, „Eule“, „Hasenjagd“ oder auch „Entenjagd“. Was sich so harmlos anhört, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als brutale Säuberungsaktionen, bei denen die Sol-

## Kein Ruhmesblatt: Hinter der Front werden mitunter ganze Dörfer ausgelöscht.

Gefechtszonen an der Ostfront. Wichtige Gebäude, Bahnstrecken und Nachschubwege müssen gesichert werden, denn Max von Schenckendorff hat als Kommandeur des rückwärtigen Heeresgebietes 102 Schwierigkeiten, diese Logistik aufrechtzuerhalten. Es kommt beinahe täglich zu Sprengstoff- und Brandanschlägen, vor allem auf Sägewerke, Molkereien und Gleisanlagen, sowie zu Überfällen durch Widerstandskämpfer.

### Ein schmutziger Krieg

Die Bataillone und Kompanien der Franzosen, verteilt auf verschiedene Stützpunkte, zählen während ihrer gesamten Anwesenheit im Osten höchstens 3.500 Mann. Sie unterstützen die drei von Schenckendorff eingesetzten Infanterie-Divisionen Nummer 203, 221 und 286 bei den Sicherungsaufgaben. Der erste Nachweis einer Beteiligung des Infanterie-Regi-

daten nicht selten ganze Dörfer ausgelöschen, wahllos auch Frauen, Alte und Kinder töten. Im Zuge der Operation „Greif“ geht es darum, die Verbindungsstraße zwischen den Orten Orscha und Witebsk im Nordosten von Belarus zu sichern. Den Regimentern 13 und 14 der NS-Ordnungspolizei werden vorab die Männer des I. Bataillons der französischen *Légion* zugeteilt.

Laut Schenckendorffs Abschlussbericht endet diese „Bandenbekämpfung“ folgendermaßen: Innerhalb von zwei Wochen im August 1942 werden 796 Menschen getötet und 599 weitere gefangen genommen. Man erbeutet einen Panzer, ein Geschütz, drei Flak, Minen und Sprengstoff. Auch der Beitrag der Franzosen ist vermerkt: Sie haben 498 Feinde „erledigt“ und 123 Gefangene zu verantworten. 14 Männer der *Légion* lassen dabei selbst ihr Leben.



Der weißrussische Historiker Kuzma Ivanovic Kozak lässt in einem Beitrag für das Buch *Täter im Vernichtungskrieg* die Überlebende einer der letzten Aktionen des Infanterie-Regiments 638 im Juni 1944 bei dem Dorf Palik, etwa 110 Kilometer nordöstlich von Minsk, zu Wort kommen:

„Mein Mann war ortsansässiger Partisan, ich war 19 Jahre alt, meine Schwester 21 Jahre. [...] Es war im Juni an einem sonnigen Tag, auf dem Weg nach Hause entdeckt ein Flugzeug meine Schwester. Der MG-Schütze [...] trifft, danach ist es still. Erst in der Nacht gelingt es meiner Schwester, mit letzten Kräften blutüberströmt das Haus zu erreichen. Gott hat uns nicht im Stich gelassen. Wir verstecken uns in einer Erdhöhle, wo es feucht und kalt ist. Kein Arzt, keine Medikamente, keine Nahrung. Und so stirbt sie in meinen Armen. Draußen höre ich französische wie auch deutsche Stimmen und bleibe mit ihr in meinem Versteck. [...] Die, die gefunden wurden, haben sie einfach erschossen.“

### Wechsel zur Waffen-SS

Im Großen und Ganzen können sich die Deutschen auf die französischen Helfer verlassen. Bis Januar 1943 sind nur 13 von ihnen zu den Sowjets übergelaufen, im November desselben Jahres wechselt die von den Franzosen besetzte Garnison Volosovitschi die Seiten. Am 23. Juli 1944 wird Heinrich Himmler die *Légion des volontaires français* auflösen. Die letzten Überlebenden, rund 1.200 Mann, werden dann der SS-Waffen-Grenadier-Brigade „Charlemagne“ zugeschlagen, die bis zum bitteren Ende im zerstörten Berlin kämpft. Schließlich sind von Parteiführer Jacques Doriot die Worte überliefert: „Wenn du zu weit gegangen bist, dann gehe bis zum Ende.“

Ralph Kreuzer



**Das Kriegskreuz der *Légion des volontaires français*** bekommen die Angehörigen der LVF vom Vichy-Regime verliehen. Selbstredend darf es nach 1944 nicht mehr öffentlich getragen werden

# „Mein Dank den heldenmütigen Truppen“

Anfang 1943 wendet sich das Kriegsgeschehen an der Ostfront, die Rote Armee siegt bei Stalingrad und kann sich in mehreren Offensiven behaupten. Stalin dankt seinen Kämpfern – auf einem Flugblatt, das für die deutschen Soldaten bestimmt ist

Dem einstigen Bankräuber, Mörder und schließlich Diktator der Sowjetunion, Josef Stalin, wird das folgende Zitat zugeschrieben: „Der größte Genuss ist es, sich an einem Feind nach guter Vorbereitung gründlich zu rächen und dann ins Bett zu gehen.“ Zur guten Vorbereitung gehört natürlich auch die Propaganda, vor allem in Zeiten des Krieges, und ihr Einsatz zum

herrschen die PR. Davon zeugen Titel wie „Die Katastrophe der Hitlerarmee hat begonnen“, „Soldaten! Auch an Euch kommt die Reihe!“ oder, rührelig wie eine Seifenoper, „Warum weinst du, Mutti?“

## Realistische Zahlen

Wie steht es nun um die im Text aufgestellten Behauptungen? Der Befehl selbst besteht ja nur aus einem ein-

denfalls realistisch angesichts der von Historikern ermittelten Zahlen, die monatlich über 100.000 Tote, Verwundete und Vermisste der Wehrmacht nahelegen.

Der Diktator verschweigt freilich die Tatsache, dass die Verluste seiner Roten Armee im Winter 1942/43 noch viel größer sind. Allerdings haben die Sowjets ungleich höhere Truppenreserven und können sich auf britische und amerikanische Hilfslieferungen an Waffen und Ausrüstung stützen. Die fürchterliche Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad hat unterschiedliche Reaktionen zur Folge.

## Stalin hebt gern die Siege der Roten Armee hervor, verschweigt aber deren Verluste.

richtigen Zeitpunkt. Das vorliegende Dokument ist ein klassisches Beispiel dafür und für die deutschen Soldaten an der Ostfront bestimmt.

### Text aus eigener Feder

Das mit „Befehl des Obersten Befehlshabers der Roten Armee“ betitelte Flugblatt ist von Stalin selbst verfasst und wird aus Flugzeugen über den deutschen Truppen abgeworfen. Es ist datiert mit „Moskau, Kreml, 25. Januar 1943“. Das Papier misst ungefähr vierzehn mal zwanzig Zentimeter und findet sich heute in den Beständen etwa des Deutschen Historischen Museums Unter den Linden oder auch in der Sammlung Archiv für Kunst und Geschichte in Berlin. Wer es schwarz auf weiß lesen möchte, der kann auch beim Autor selbst nachschlagen: Der Text findet sich in dem Werk *Über den großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion* von J. W. Stalin (Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1946).

Hier sind viele Flugblatttexte, Rundfunkreden usw. versammelt, die der „Generalsekretär“ gehalten hat. Natürlich ist das Blatt nicht das einzige seiner Art. Auch andere Genossen im Arbeiter- und Bauernparadies be-

zigen Satz: „Vorwärts, zur Zerschmetterung der deutschen Okkupanten und deren Vertreibung aus unserem Heimatland!“ Das ist aus Sicht der Verteidiger durchaus legitim, und auch die Angaben zu den deutschen Gefangenen und der eroberten Kriegsbeute stimmen mit den heutigen Erkenntnissen weitgehend überein. Die von Stalin erwähnten Schlachten sind im Dokument gut zu lesen und müssen an dieser Stelle nicht mehr extra aufgezählt werden. Sein Hinweis auf „mehr als 200.000 Gefangene“ ist je-

### Keine hohlen Worte

Einerseits dämmert den Deutschen in der Heimat, dass trotz aller Goebbels-Reden und Heldenverkündungen der Krieg verloren gehen könnte, was der Sowjetpropaganda entgegenkommt. Andererseits bewirkt die späte Kapitulation der 6. Armee eine längere Bindung der russischen Truppen vor Stalingrad als eigentlich vorgesehen. Damit misslingt eine Offensive der Roten Armee mit dem Ziel, die deutsche Heeresgruppe A im Kaukasus abzuschneiden. Die Deutschen können im letzten Augenblick entkommen.

Nichtsdestotrotz behält Stalin recht mit seiner Ende Januar 1943 getätigten Aussage, dass die Blockade Leningrads durchbrochen sowie die deutsche Front am mittleren Don zum Einsturz gebracht ist. Mit der ungarischen Armee ist ein wichtiger Verbündeter der Wehrmacht besiegt, und bis Ende März wird die Rote Armee das ganze im Vorjahr von den Deutschen eroberte Gebiet zurückgewinnen. Daraus folgt: Das Flugblatt soll Angst verbreiten, Zweifel säen und die Deutschen zur Aufgabe bewegen – aber es enthält keine hohlen Worte.



„Stalin führt uns zum Sieg“: Ab 1943 darf der Diktator hoffen, dass dieses Propagandaplakat recht behält



Ralph Kreuzer ist unter anderem selbstständiger Lektor und Journalist. Er schreibt zu historischen Themen aus allen Zeiten.

# Befehl

## des Obersten Befehlshabers der Roten Armee

an die Truppen der Südwest-, der Süd-, der Don-,  
der Nordkaukasus-, der Woronesh-, der Kalinin-,  
der Wolchow- und der Leningrader Front

Im Ergebnis von zwei Monaten Offensivkämpfen durchbrach die Rote Armee in breiter Front die Verteidigungsstellungen der faschistischen deutschen Truppen, zerschlug 102 Divisionen des Gegners und machte mehr als 200 000 Gefangene. Die Rote Armee erbeutete 13 000 Geschütze und viel anderes Kriegsmaterial und rückte bis zu 400 Kilometer vor. Unsere Truppen errangen einen entscheidenden Sieg. Die Offensive unserer Truppen dauert an.

Ich gratuliere den Rotarmisten, Kommandeuren und politischen Funktionären der Südwest-, der Süd-, der Don-, der Nordkaukasus-, der Woronesh-, der Kalinin-, der Wolchow- und der Leningrader Front zu Ihrem Sieg über die faschistischen deutschen Eindringlinge und ihre Bundesgenossen: die Rumänen, die Italiener und die Ungarn, bei Stalingrad, am Don, im Nordkaukasus, bei Woronesh, im Raum von Welikije Luki und südlich vom Ladogasee.

Ich spreche meinen Dank aus dem Kommando und den heldenmütigen Truppen, die die Hitlerarmeen im Vorgelände von Stalingrad zerschmetterte, die Blockade Leningrads durchbrochen und von den deutschen Okkupanten die Städte Kantemirowka, Bjelowodsk, Morosowski, Millerowo, Starobjelsk, Kotelnikowo, Simowniki, Ellsta, Salsk, Mosdok, Nalischik, Mineralnye Wody, Pjatigorsk, Stawropol, Armawir, Walujki, Rossosch, Ostrogoschsk, Welikije Luki, Schlüsselburg, Woronesh sowie viele andere Städte und tausende Ortschaften befreit haben.

Vorwärts, zur Zerschmetterung der deutschen Okkupanten und deren Vertreibung aus unserem Heimatland!

**J. Stalin**

*Oberster Befehlshaber der Roten Armee*

Moskau, Kreml, 25. Januar 1943.

Mit diesem Flugblatt reagiert Stalin auf die sich abzeichnende Kriegswende und schwört seine Soldaten auf weitere Siege ein. Seine Forderung, die „deutschen Okkupanten“ von sowjetischem Boden zu vertreiben, wird sich innerhalb von zwei Jahren erfüllen. Unten: Das Foto der vorstürmenden Rotarmisten soll im August 1943 bei einer Offensive gegen die Heeresgruppe Süd entstanden sein



Abglanz vergangener Zeiten: Generalfeldmarschall a. D. Paul von Hindenburg hält auch als Reichspräsident an alten Traditionen fest. Seinen Offiziershelm aus der preußischen Armee trägt er wiederholt bei öffentlichen Auftritten





# Ein deutsches Symbol

Mitte des 19. Jahrhunderts wird bei der preußischen Armee ein neuer Helm eingeführt, der nach und nach alle anderen Helmformen in Deutschland verdrängt. Mit seinem markanten „Pickel“ wirkt er wie aus der Zeit gefallen, dabei erfüllt die Spitze tatsächlich einen militärischen Zweck

**A**m Anfang der preußischen Pickelhaube soll ein Ideenklau gestanden haben: Als Preußens König Friedrich-Wilhelm IV. um das Jahr 1840 den russischen Zaren Nikolaus I. besucht, erblickt er auf dessen Schreibtisch den Prototypen eines auffälligen Helmes, den der Zar persönlich für seine eigenen Streitkräfte entworfen hat. So jedenfalls will es die Legende. Fest steht, dass Friedrich-Wilhelm bald danach mit Allerhöchs-

schließlich in aller Welt zum Symbol für das deutsche Militär schlechthin wird (siehe Kasten Seite 71).

## Vorläufer aus dem Mittelalter

Der populäre Name „Pickelhaube“ hat wohl ursprünglich nichts mit der Spitze zu tun. In Preußen heißt er zunächst offiziell „Helm mit Spitze“, im Ersten Weltkrieg dann nur noch „Helm“. Vielmehr soll dieser Begriff auf eine mittelalterliche Blechhaube,

Metallhelm mit Spitze und Kettenpanzer) schon im Mittelalter.

Der eingangs erwähnte „Ideenklau“ spricht jedenfalls für die Vorzüge der neuen Kopfbedeckung. Friedrich Engels, der sie aus eigener Militärdienstzeit gekannt haben dürfte, hebt in seiner Artikelserie *Die Armeen Europas* 1850 bereits ihre Stärken hervor: „Der Helm bietet einen recht wirksamen Schutz gegen Sonne und Regen.“ Ähnlich äußert sich ein preußisches Gutachten im Jahr 1841: „Der Probekhelm trägt sich sehr bequem, was vorzugsweise in seiner niedrigen Form und den dadurch wenig stattfindenden Schwankungen desselben seinen Grund hat.“

Man bedenke dabei: Die ursprüngliche Pickelhaube ist stolze 38 Zentimeter hoch und flacht erst im Laufe der Jahrzehnte ab – bis zur letzten, im Ersten Weltkrieg getragenen Version, die zirka 20 Zentimeter misst (jeweils mit Spitze). Bei den meisten

## Von Preußen ausgehend, verbreitet sich der „Helm mit Spitze“ in ganz Deutschland.

ter Kabinettsorder vom 23. Oktober 1842 die Idee in die Tat umsetzen lässt.

So kommt das Militär in Preußen (und nachfolgend in ganz Deutschland) zu einem unverwechselbaren Helm, dessen mittig aufragende Metallspitze jedem Betrachter im Gedächtnis haften bleibt – und der

die Beckenhaube („Bickelhaube“) zurückgehen, woraus sich dann durch entsprechende Lautverschiebung im Volksmund die „Pickelhaube“ herausbildet. Die Spitze selbst hat vermutlich orientalische respektive indischpersische Vorbilder. Dort trägt man den sogenannten *Kulah Khud* (einen



Die Pickelhaube ist nicht nur beim Militär (im Bild preußische Mannschaftshelme), sondern auch bei Bürgerwehren, Polizei, Zoll- bzw. Steuerverwaltung und Feuerwehr in Preußen sowie anderen deutschen Staaten verbreitet

Abb. Helm: Hermann Historica



**Hoch hinaus:** Der markante Helm, der seit den 1840er-Jahren das Erscheinungsbild der preußischen Armee prägt, wird mit der Zeit immer flacher. Rechts die Entwicklung vom ersten preußischen Pickelhauben-Modell M 1842 bis zum Modell bei Kriegsausbruch 1914



preußischen Truppenteilen besteht der Helmkörper aus Leder und ist damit angenehmer zu tragen als ein wesentlich schwererer Helm aus Metall, der sich zudem – anders als ein Lederhelm – der individuellen Kopfform nicht anpasst.

### Schutz vor Säbelhieben

Was hat es nun mit der markanten Spitze auf sich? Sie soll vor allem Säbelhiebe des Gegners, die ja meist von oben geführt werden, abwehren, sie quasi zur Seite ablenken. Die Basis der Spitze, welche zunächst generell kleeblattförmig gestaltet ist, bietet dabei einen weiteren Schutz und dient gleichzeitig durch ausgesparte Löcher am Schaft zur Belüftung. Hinten läuft der Lederhelm in eine Nackenschiene aus, die den Hieb zusätzlich abgleiten lässt.

In dieser Funktion kann der Helm offenbar überzeugen; so kommt beispielsweise in Württemberg eine Kommission der Kavallerie aufgrund der Erfahrungen im Krieg von 1866 zum Ergebnis, dass „wenn es zum Einhalten komme, die Interimsmütze sowohl als die Dienstmütze nicht genüge“, sodass man dort 1869 eine Pickelhaube für die Reiterei einführt.

### Glänzendes Hoheitssymbol

Das zweite auffällige Merkmal ist ein metallener Beschlag an der Stirnseite. Er bietet zunächst auch gegen Schüsse einen gewissen Schutz. Dieser Helmbeschlag weist regelmäßig das jeweilige Hoheitszeichen auf, in Preußen den Adler. Weil viele deutsche Einzelstaaten im Zuge der Reichsgründung entsprechende Abkommen mit Preußen („Militärkonvention“, siehe Kasten rechts) schließen, liegt bei ihnen das Landeswappen (in Braunschweig der Totenkopf) auf dem preußischen Linien- bzw. Drago-



**Die Einigungskriege mit Symbolfiguren wie Preußens König Wilhelm I., Bismarck und Moltke an der Spitze verleihen der Verbreitung der Pickelhaube in den anderen deutschen Staaten einen gewaltigen Schub**

## HISTORISCHES LEXIKON

### Militärkonvention

Zwischen 1866 und 1871 unterstellten die deutschen Einzelstaaten ihre Streitkräfte per Vertrag zunächst dem Norddeutschen Bund, dann dem Deutschen Reich; Oberbefehlshaber wurde damit der preußische König bzw. der deutsche Kaiser. Ausgenommen waren zunächst Braunschweig, das die Militärkonvention erst 1886 abschloss, und Bayern, das laut dem Beitrittsvertrag zum Norddeutschen Bund den Oberbefehl über seine Armee behielt. Erst mit der Mobilmachung 1914 ging er vertragsgemäß auf den Kaiser über.

neradler auf. Geregelt ist auch, dass das 1860 eingeführte Devisenband in diesen Fällen keinen Bezug zum preußischen König aufweisen soll. Es lautet stattdessen „Mit Gott für Fürst und Vaterland“, nur Oldenburg macht hier eine Ausnahme. Andere Staaten wie die Hansestaaten tragen den preußischen Adler ohne Abwandlungen und haben lediglich eine eigene Landeskarte seitlich am Helm.

Wie bereits angedeutet, übernehmen im 19. Jahrhundert nach und nach die deutschen Staaten die Pickelhaube nach preußischem Vorbild, zuerst im Jahr 1843 Oldenburg, dann 1845 Hamburg, Lübeck, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar-Eisenach und Waldeck, als letztes Bayern und Braunschweig 1886.

In diesem Ablauf spiegelt sich oftmals auch der deutsche Dualismus wider. Staaten wie die süddeutschen Länder, die eher mit Österreich sympathisieren, tun sich mit der Pickelhaube oftmals schwer. Da nach dem Krieg von 1866 jedoch der Norddeutsche Bund gegründet wird, beginnen viele Mitgliedsstaaten im Zuge von Militärkonventionen mit Preußen, ihre Uniformierung an die preußische anzugleichen. Dies gilt insbesondere für das Königreich Sachsen, das ab 1867 die meisten Truppenteile mit der Pickelhaube nach preußischem Muster ausrüstet.

### Mit Skepsis betrachtet

Baden hatte bereits 1849 eine Pickelhaube mit Kugelaufsatz eigenen Typs eingeführt. Nach der Niederschlagung der Meuterei bei den eigenen Streitkräften im Jahr 1849 sowie deren Reorganisation jeweils unter preußischer Führung bekommen die badischen Soldaten 1850 dann die Pickelhaube preußischen Musters. Auffallend ist aber, dass zumindest Teile



Helm M 1871/97 für Offiziere der preußischen Linien-Infanterie, mit abnehmbarer Spitze, Sternschrauben, verschraubtem Linienadler samt durchbrochener Krone, glatten Schuppenketten an Steckrosetten und Offizierskokarden

## TECHNIK

### Helm M 1871/97

- 1 **Spitze:** Sie ist zwischen neun bis zehn Zentimeter (Mannschaften) und neun bis 13 Zentimeter (Offiziere) hoch. Bei Truppenteilen, die zur Parade statt der Spitze einen Helmbusch aufsetzen, ist sie abnehmbar, bei den sonstigen in der Regel nicht
- 2 **Perlring:** Eine Verzierung für Offiziershelme. Mannschaftshelme haben sie (mit anderem Muster) nur, wenn es sich um Eigentumsstücke handelt, ansonsten befindet sich dort ein glatter Wulst
- 3 **Basis:** Bis 1867 ist sie kleeblattförmig, dann wird bei der Infanterie die einfache Tellerbasis eingeführt
- 4 **Stirnbeslag:** Er besteht meist aus dem Hoheitszeichen des jeweiligen Einzelstaates, in manchen Staaten ergänzt durch den unterliegenden preußischen Adler
- 5 **Schuppenkette:** Sie wird von Unteroffizieren und Offizieren getragen, Mannschaften nutzen in der Regel einen Lederriemen
- 6 **Befestigung:** Sie ändert sich im Laufe der Jahre mehrmals; dieser Helm hat Steckrosetten. Mannschaftshelme haben schließlich den in Bayern erfundenen „Knopf 91“, der das rasche Auswechseln des Kinnriemens erlaubt
- 7 **Schirm:** Bei Lederhauben ist er durch eine Metallleiste verstärkt. Im Ersten Weltkrieg fehlt diese oftmals bei den Ersatzhelmen
- 8 **Kokarde:** Ihre Form bzw. Größe unterscheidet sich je nach Dienstgrad. Links am Helm zeigt sie die jeweiligen Landesfarben, rechts ab 1897 die Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot
- 9 **Nackenschiene:** Ursprünglich verdeckt sie eine Naht, die beim Zusammennähen der Lederhaube entsteht
- 10 **Innenfutter:** Der mittig geschlitzte Stoff bzw. bei Mannschaften ein gelahtes Lederfutter erlaubt die Luftzufuhr von den Löchern im Schaft der Helmspitze

der badischen Truppen in der Folgezeit wieder den Raupenhelm tragen. Dies mag ein Hinweis sein, dass die Pickelhaube auch auf Ablehnung stößt, missbilligen doch viele Badener die Besetzung ihres Großherzogtums durch preußische Truppen. Nachdem Baden 1866 eine Militärkonvention mit Preußen abgeschlossen hat, entspricht die badische endgültig der preußischen Pickelhaube, abgesehen vom Wappen (in Baden der Greif) und der Landeskokarde (badisch: rot-gold, preußisch: schwarz-weiß bzw. bei Offizieren und Unteroffizieren schwarz-silber).

### Eingeführt und ausgetauscht

Auch andere Staaten schwanken in ihrem Verhältnis zur Pickelhaube, führen diese erst ein und ersetzen sie dann wieder durch Kopfbedeckungen, die sich teilweise am österreichischen Tschako ausrichten, so etwa Hannover oder Nassau. Diese Haltung betrifft nicht nur Staaten, die eher zu Österreich tendieren. So ersetzt auch Oldenburg kurzfristig die Pickelhaube im Jahr 1864 durch eine blaue Tuchmütze, die der der Unions-



Beim Kaisermanöver 1903 auf dem Truppenübungsplatz Zeithain/Sachsen zeigt sich die Truppe von ihrer besten Seite: geordnete Reihen, wehende Regimentsfahnen – und natürlich Pickelhauben



Charakteristischer Kugelaufsatz für Artilleristen: Helm eines Fähnrichs der Feldartillerie aus Hessen-Darmstadt



Metallhelme (aus Tombak) sind bei schweren Reiterregimentern üblich, diesen sächsischen von 1876 zierte ein Federbusch für Trompeter

Der Paradebusch lässt sich in der Regel abnehmen; hier ein Offiziershelm des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments

truppen im amerikanischen Sezessionskrieg ähnelt.

Württemberg führt die Pickelhaube bei fast allen Truppenteilen durch Verordnung vom 17. Mai 1871 „behufs ihrer Uebereinstimmung mit“ dem Reichsheer ein. Insofern erweist es sich als zutreffend, dass in der österreichischen Satirezeitschrift *Kikeriki* am 22. August 1870 eine Karikatur mit folgender Aussage erscheint: „Deutschlands Zukunft. Kommt es unter einen Hut? Ich glaube, 's kommt eher unter eine Pickelhaube!“ Unzweifelhaft hilft die Reichseinigung,

Abb.: Interf./Felix Lorenz, Interf./Sig. Rauch, Sig. M&G

die Pickelhaube innerhalb der deutschen Streitkräfte weiter zu verbreiten. Und bereits Artikel 63 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 legt Vereinheitlichungen bei den militärischen Uniformen fest.

### Nachzügler Bayern

In Bayern gehen die Uhren anders. Weil König Ludwig II. Preußen und damit auch die Pickelhaube nicht ausstehen kann, bleiben weite Teile der Armee bis zu seinem Tod im Jahr 1886 dem antikisierenden Raupenhelm treu. Lediglich die schweren Rei-

ter, Gendarmerie und Bürgerwehr haben schon vor 1886 einen Helm mit Spitze, der aber erheblich vom preußischen Vorbild abweicht. Bis zum Jahr 1916 – Erlass der Vorschrift für die „künftige Friedensuniform“ – gönnt man sich in Bayern bei der Artillerie zudem die Besonderheit eines Spitzen- statt eines Kugelaufsatzes. Letzterer ist bei den Artillerietruppen der anderen Staaten längst üblich, in Preußen erhält der Artilleriehelm schon 1844 eine Kugel „in Betracht der Beschädigungen, welche bei der Artillerie durch die Helmspitze vorgekom-



Der Metallbeschlag vorne verrät die Landesherkunft, in diesem Fall Bayern: Helm M 1886 für Offiziere der Infanterie

Statt Raupenhelm: Bayern führt erst 1886 die Pickelhaube ein, Prinzregent Leopold hat mit dem „Preußenhelm“ kein Problem



Getarnt ins Feld: 1892 bekommt der Helm einen Überzug, der erst in roten, dann grünen Nummern die Regimentszugehörigkeit aufweist. Im Ersten Weltkrieg verschwinden dann die Nummern

Abb. Helme (bis auf ganz rechts): Hermann Historica

men sind“ (Allerhöchste Kabinettsorder v. 19. September 1844).

Auch ansonsten verändert sich der Helm mehrfach. Wie eingangs bereits erwähnt, wird er flacher und lässt sich so angenehmer tragen. Bei den meisten Truppenteilen hat die Helmspitze nach 1867 eine Teller- statt der Kleeblattbasis. Unterschiede gibt es zudem beim Kinnriemen: Offiziere und Unteroffiziere tragen Schuppenketten, während die Mannschaften zumindest im Felddienst bereits seit den 1880er-Jahren regelmäßig lederne Kinnriemen verwenden. Bei den berittenen Einheiten und der Garde tragen jedoch auch die Mannschaften Schuppenketten.

Dort, wo die Riemen bzw. Ketten am Helm befestigt sind, befindet sich eine Kokarde in den jeweiligen

Landesfarben. Sie wird im Jahr des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelms I. – 1897 – durch die Reichskokarde (Schwarz-Weiß-Rot) ergänzt, sodass nun an jeder Seite der Pickelhaube eine Kokarde prangt. Doch all das verschwindet zeitweilig unter einem leinenen feldgrauen Tarnüberzug, der 1892 bei der Manöver- bzw. Felduniform eingeführt wird. Er soll vor allem die auffälligen, im Sonnenlicht blinkenden Metallteile der Haube abdecken, weil sie einem feindlichen Schützen ein allzu leichtes Ziel bieten.

### Ende der „schimmernden Wehr“

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs führt dazu, dass die Armee ein Millionenheer ausrüsten muss. Weil Rohstoffe wie Leder knapp sind, fertigt man sogenannte Ersatzpickelhauben

aus (feldgrauem) Filz, Kork, Blech oder Pappe. Selbst die Hauben aus Blech können den Kopf aber kaum schützen, denn sie sind nicht schussfest, begünstigen sogar zusätzliche Verletzungen, da Beschädigungen des Helmkörpers durch Beschuss oder Schrapnell scharfkantige Bruchstellen an der Innenseite erzeugen. Die Metallteile des Helmes werden dann im weiteren Verlauf des Krieges aus minderwertigem Material hergestellt und matt bzw. feldgrau angestrichen. Die Zeit der „schimmernden Wehr“ ist mithin zu Ende.

Bei den neuen Helmen für den Frontdienst verschwinden die Besonderheiten der einzelnen deutschen Bundesstaaten weitgehend. Und sie verlieren ihr markantestes Element: Die Spitze wird für den Felddienst zunächst abnehmbar gefertigt und letztlich ganz abgeschafft, da sie „trotz des Überzuges bei klarem Wetter ... ein gutes Ziel“ bietet, wenn sie etwa über den Rand des Schützengrabens ragt (Erlass des preußischen Kriegsministeriums v. 28. Juni 1915).



**Ersatzhaube:** Im Ersten Weltkrieg werden minderwertige Helme ausgegeben, die sich weniger denn je für den modernen Krieg eignen. Da hilft auch kein Tarnüberzug (unten)

**Alt trifft neu:** Kaiser Wilhelm II. bei einem Truppenbesuch Anfang 1918. Während er und die ihn umgebenden Offiziere noch die Pickelhaube tragen, schwören die Frontsoldaten längst auf den 1916 eingeführten Stahlhelm



## HINTERGRUND

# Helm mit Symbolkraft

Obwohl die Pickelhaube in vielen Nationen beim Militär Verwendung fand (insbesondere während des Krimkrieges bei den russischen Streitkräften) und noch heute beispielsweise von der schwedischen Leibgarde getragen wird, gilt sie als Sinnbild des Deutschen schlechthin bzw. des preußisch-deutschen Militarismus. Dies mag damit zusammenhängen, dass sich die damit ausgerüstete preußische Armee besonders bei

der Niederwerfung demokratischer Bestrebungen in den Jahren 1848/49 hervortat und im Deutsch-Dänischen, im Krieg von 1870/71 sowie im Ersten Weltkrieg die anderen kriegführenden Mächte diese Kopfbedeckung zumindest nicht zur militärischen Felduniform trugen. Die gegnerische Propaganda konnte so Deutschland als singular militäristisch, da optisch bereits auffällig hervorstechend, brandmarken.

Ohnehin ist die Zeit für die Pickelhaube abgelaufen. Seit dem Krieg von 1870/71 haben Durchschlagskraft, Ladegeschwindigkeit, Reichweite, aber auch Zielgenauigkeit der Schusswaffen ständig zugenommen, das moderne Maschinengewehr mit seiner enormen Schussfolge führt zu mehr Treffern, und obendrein sind die Soldaten in ihren Schützengräben nicht nur feindlichen Scharfschützen ausgelie-

halb der Kaserne ist sie zunächst auch bei der vorläufigen Reichswehr noch anzutreffen, zumindest bis neue Dienstmützen vorliegen. Ihr Schicksal ist aber für die auf Reichsebene neu zu organisierenden Streitkräfte besiegelt, denn diese müssen jetzt bei der kriegsbedingten Verschuldung des Staates möglichst effektiv und kostensparend ausgerüstet werden. Dies hätte bei siegreichem Kriegsver-

## Im Ersten Weltkrieg wird der Helm zunächst unter Stoff verborgen, dann ausgemustert.

fert, sondern auch einem lang anhaltenden massiven Artilleriebeschuss, der bei jedem Granateneinschlag einen Hagel an Splittern bzw. Schrapnellern und Steinen umherfliegen lässt. Dies alles erhöht die Gefahr von Kopfverwundungen, die mittlerweile tatsächlich etwa zwei Drittel aller schweren Verletzungen ausmachen.

### „Stahlharte Kämpfer“

Kurz: Ein neuer Helm muss her! Ab Sommer 1915 beschäftigt sich eine Kommission mit der Entwicklung eines Stahlhelms, der dann im Jahr 1916 schrittweise bei der Fronttruppe eingeführt wird. Fortan bestimmt diese Kopfbedeckung das Erscheinungsbild des deutschen Soldaten. Der industrialisierte Krieg hat mit dem Stahlhelm („M 1916“) zugleich ein neues Symbol für einen stahlharten Kämpfer geschaffen. Für den Dienst hinter der Front werden aber bis zum Ende der Monarchie weiterhin Pickelhauben als sogenannte Eigentumsstücke gefertigt, die insbesondere für Offiziere vorgesehen sind.

Nach Kriegsende tragen zwar konservative Kreise wie der Reichspräsident Hindenburg die Pickelhaube noch weiterhin als Symbol des preußisch-deutschen Staates. Und inner-

halb der Kaserne ist sie zunächst auch bei der vorläufigen Reichswehr noch anzutreffen, zumindest bis neue Dienstmützen vorliegen. Ihr Schicksal ist aber für die auf Reichsebene neu zu organisierenden Streitkräfte besiegelt, denn diese müssen jetzt bei der kriegsbedingten Verschuldung des Staates möglichst effektiv und kostensparend ausgerüstet werden. Dies hätte bei siegreichem Kriegsver-

lauf zumindest für die Paradeuniform anders ausgesehen, da es für die zukünftige Friedensuniform ganz konkrete Überlegungen gab, die traditionelle Pickelhaube beizubehalten.

In Deutschland ist die unverwechselbare Haube somit längst Geschichte. Jedoch: Ganz verschwunden ist sie hierzulande nicht, zuweilen sieht man sie (als günstige Reproduktion) noch auf den Häuptern von Fußballfans, die sich damit bei Länderspielen als Deutsche zu erkennen geben. Und auch als Symbol bleibt die Pickelhaube der Welt erhalten: In der Gebärdensprache bedeutet bis heute ein nach oben gestreckter, über die Stirn gehaltener Zeigefinger „deutsch“ bzw. „Polizei“.

**Begehrtes Fotomotiv:** Bei manchen Garderegimentern ist die Pickelhaube noch anzutreffen – wie hier bei der schwedischen *Livgarde* vor dem Stockholmer Schloss



**Übermächtig:** Folgt man dieser Karikatur von 1913, die den preußischen „Polizeistaat“ anprangert, scheint der Pickelhaube die Zukunft zu gehören. Doch ihre Tage sind da schon gezählt



**Dr. Matthias Gehm** ist Jurist und Verfasser rechtshistorischer und (militär-)historischer Publikationen. Seit seiner Jugend beschäftigt er sich zudem mit den militärischen Kopfbedeckungen der deutschen Kaiserzeit.

DT-SP7-



# Kanal von Korinth

Geheim e Kommandofache!

ßftab etwa 1: 39500, Rufgen am 4. 4. 41.  
1./ (F) 127



Korinth

GR 13 16

Kanal

Angriffsziel: Die Luftwaffe hat den Kampfraum bei Korinth vorab aufgeklärt, die Brücke über den Kanal (Pfeil) muss unbedingt in deutsche Hand fallen. Am südöstlichen Ausgang ist die Siedlung Kalamaki zu erkennen





# Das umkämpfte Nadelöhr

Ende April 1941 ist der Balkanfeldzug militärisch entschieden, das britische Expeditionskorps auf der Flucht vor der Wehrmacht. Eine einzelne Brücke führt in die Freiheit, doch sie wird zum Ziel deutscher Fallschirmjäger

**R**ette sich, wer kann! Es ist praktisch der einzige Auftrag, den Soldaten des Commonwealth in Griechenland noch verblieben ist. Knapp zwei Wochen lang hat die überwiegend aus Australiern und Neuseeländern bestehende „W Force“ der mehr als zehnfach überlegenen deutschen 12. Armee hinhaltenen Widerstand geleistet, dann kommt der Befehl, die sinnlose Unternehmung abzubrechen. Als am 25. April 1941 in der britischen Gesandtschaft in Athen die letzten Unterlagen verbrannt werden, hat der griechische Bündnisgenosse bereits kapituliert. Was von Metaxas' geschlagener Armee übrig ist und weiterkämpfen will, versucht gemeinsam mit den Empire-Truppen, die unter dem Befehl von Lieutenant-General Henry Maitland Wilson stehen, einen der Ausschiffungshäfen im Süden des Peloponnes zu erreichen. Im Ganzen sind es vielleicht 60.000 bis 70.000 Mann, die hoffen, noch rechtzeitig den Absprung nach Ägypten oder Kreta zu schaffen.

Aus deutscher Sicht ist das natürlich keine zu vernachlässigende Größe.



ße. Erst zwei Monate zuvor haben die Italiener in Libyen gegen eine britische Truppe ähnlicher Stärke eine vernichtende Niederlage erlitten. Zu Beginn der dritten Aprilwoche kann die deutsche Aufklärung schließlich bestätigen, dass es sich bei den Absetzbewegungen der „W Force“ nicht

bloß um einen lokal begrenzten Rückzug handelt. Unübersehbar ist auch die Zunahme des Schiffsverkehrs vor der griechischen Küste.

## Gewinnbringender Einsatz

Schnell erkennt die deutsche Führung die Brücke über den Kanal von Korinth als Nadelöhr der feindlichen Rückzugsroute. Das bescheidene Bauwerk, eine kombinierte Straßen- und Schmalspureisenbahnbrücke, ist die einzige Verbindung seiner Art zwischen dem griechischen „Festland“ und den peloponnesischen Häfen. Das offene Terrain in der Kanalzone und die als schwach erwartete britische Gegenwehr, gepaart mit der deutschen Luftüberlegenheit und dem guten Wetter, lassen einen Fallschirmjägereinsatz gewinnbringend erscheinen. Die dafür nötigen Truppen sind zudem bereits in einem Nachbarland vorhanden: Kurz vor Beginn des Balkanfeldzuges hatte man das verstärkte Fallschirmjäger-Regiment 2 („Detachment Süssmann“) ins bulgarische Plovdiv verlegt, wo es seitdem in Bereitschaft liegt.

**Balkanfeldzug:** Ende April 1941 erobert die Wehrmacht den Süden Griechenlands und vertreibt die Briten von der Halbinsel Peloponnes



Beim Vormarsch Richtung Süden wird schnell klar, dass die zurückweichenden Briten die Brücke von Korinth nutzen müssen, um die peloponnesischen Häfen zu erreichen

**Vorbereitungen:** Am 25. April 1941 halten sich 1.400 Fallschirmjäger auf dem Flughafen Larissa bereit, sie werden Ju-52-Transporter und Lastensegler für das Kommandounternehmen nutzen



Ursprünglich war Generalleutnant Wilhelm Süssmanns Truppe für den Einsatz in der Ägäis vorgesehen; da sich der Kampf aber sehr bald nach Süden verlagerte, gab es für sie praktisch nichts mehr zu tun. Folglich erhält der Verband am 22. April den Befehl, sich auf die Wegnahme der Brücke und der übrigen Kanalzone vorzubereiten. Zwar moniert der zu-

zen des Heeres bei Theben ständen, etwa 60 Kilometer von Korinth entfernt. So weit ist es drei Tage später. Am Morgen des 25. April erhält Süssmann das Signal zum Losschlagen.

### Der Gegner ist gewarnt

Was folgt, ist ein Ablauf wie aus dem Lehrbuch: Noch am 25. April beginnen Zerstörer- und Stukaverbände

dem Absprungflughafen Larissa sammeln. Viel Zeit für die Männer, sich dort auszuruhen und zu sortieren, bleibt nicht, schon am nächsten Tag soll das Unternehmen anlaufen.

Festzuhalten ist: Völlig unerwartet kommt der deutsche Einsatz für die britische Seite nicht. Doch zwischen der Notwendigkeit, eine Nachhut für Rückzugsgefechte im Raum Athen zu belassen, und dem zeitgleichen Auftrag, möglichst viele Truppen auszuschießen, bleibt General Wilson kaum ein Spielraum für die Kanalverteidigung. Immerhin konzentriert er den Großteil der ihm verbliebenen Flugabwehr an dieser Stelle, doch sind das nicht mehr als acht schwere und 24 leichte Geschütze. Die Sicherung am Boden übernehmen gut 900 Mann



**Der Fallschirmjägerhelm hat einen stark gekürzten Augen- sowie Nackenschirm; beide würden ansonsten beim Absprung stören**

## Die Luftwaffe schaltet britische Stellungen aus, dann springen die Fallschirmjäger ab.

ständige Luftwaffenbefehlshaber, Generalmajor Wolfram von Richthofen, den Verbrauch seiner Kraftstoffreserven, doch er sagt zu, das Unternehmen einzuleiten, sobald die Spit-

der Luftwaffe, gegen Flugabwehrstellungen in der Kanalzone vorzugehen, während sich die knapp 1.400 Fallschirmjäger, ihre Lastensegler und etwa 140 Ju-52-Transportflugzeuge auf



**Wolfram von Richthofen**  
(1895–1945)

### Vorsichtiger General

Richthofen führt das VIII. Fliegerkorps und möchte dessen Kraftstoffreserven schonen, statt sie für den Kampf um den Kanal zu schmälern.



**Wilhelm Süssmann**  
(1891–1941)

### Tragischer Held

Der Kommandeur der 7. Flieger-Division findet kurz nach dem Erfolg von Korinth bei der Luftlandeoperation gegen Kreta den Tod.



**Alfred Sturm**  
(1888–1962)

### Süssmanns Nachfolger

Oberst Sturm ist Kommandeur des Fallschirmjäger-Regiments 2 und führt die angreifenden Soldaten beim Einsatz gegen die Brücke von Korinth.

**Obligatorisch:** Das 1936 eingeführte Fallschirmschützenabzeichen erhält man beim erfolgreichen Abschluss der Ausbildung





**Wagemutig** stürzen sich die Fallschirmjäger aus ihren Maschinen, der Fallschirm beginnt sich kurz darauf selbsttätig zu öffnen. Dieses Symbolfoto entstand kurz vor dem Krieg bei einer Übung



**Zum Kampf bereit:** Kaum am Boden angekommen, eilen die Soldaten zu den ebenfalls abgeworfenen Behältern, die Waffen und andere Ausrüstung enthalten

der britischen 4th Hussars und der neuseeländischen Infanterie. Deren Hauptwaffe ist ein knappes Dutzend leichte Tanketten. Alles in allem kaum genügend Kräfte, um hinhaltenen Widerstand gegen einen Angreifer aus der Luft zu leisten.

### Stukas greifen an

Wie die Verteidiger den deutschen Einsatz erleben, schildert der britische Captain J. F. Phillips: „Wir dachten, wir hörten Flieger, und begannen, uns anzukleiden, als um 5:58 Uhr die Flak zu feuern begann und deutsche Flugzeuge erschienen. Der Angriff wurde von Sturzkampfbombern und Bf-110-Jägern geführt und war weitaus schwerer als alle vorherigen; ich schätze die Zahl der Maschinen auf einhundert. Wie zuvor war die Flak nach ein paar Minuten ausgeschaltet. Der Beschuss dauerte etwa eine halbe Stunde, dann tauchten die Truppentransporter auf. Sie flogen in Dreiergruppen, fast Flügelspitze an Flügelspitze, auf einer Höhe von etwa dreihundert Fuß [etwa 90 Meter]. Sie

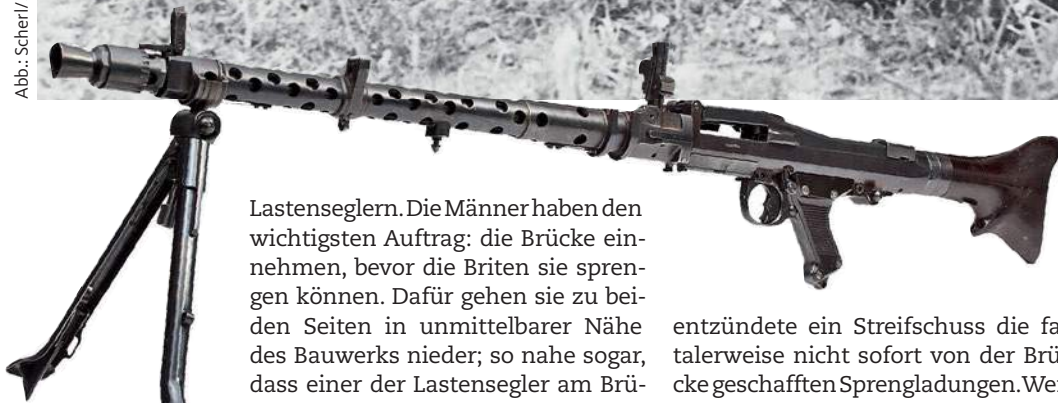
flogen langsamer, als ich das je für möglich gehalten hätte.“

Dann, so Phillips weiter, setzt „jede der äußeren beiden Maschinen [...] Fallschirmjäger ab, die innere Nachschubbehälter“. Ein Soldat aus Neuseeland beschreibt den Himmel als „schwarz von Fallschirmjägern“, und Phillips hat derweil sogar noch Zeit, die Farbcodierung der Fallschirme zu betrachten: „All die, an denen Mannschaften hingen, waren weiß, aber die mit dem Nachschub waren grau, schwarz und rot.“

Die vielfarbigem Fallschirme verteilen sich an diesem Morgen des

26. April über die gesamte, etwa fünf Kilometer lange und zwei Kilometer breite Kanalzone. Es werden drei getrennte Gruppen abgesetzt: eine östlich des Kanals (die das Dorf Kalamaiki besetzen soll und die Straße von Osten sperren) und zwei westlich. Von denen soll eine nach Korinth zu sichern, die andere Front nach Südwesten machen.

Die allererste Welle jedoch, die lautlos mit dem Abklingen der letzten Luftangriffe in der Kampfzone eintrifft – und so von vielen Verteidigern überhaupt nicht bemerkt wird – bilden 54 Fallschirmpioniere in sechs



**Das MG 34** mit Zweibeinstütze wird im Kampf für kurze Feuerstöße eingesetzt. Der auf dem obigen Foto sichtbare Munitionsgurt fasst bis zu 300 Patronen vom Kaliber 7,92 x 57 mm

Lastenseglern. Die Männer haben den wichtigsten Auftrag: die Brücke einnehmen, bevor die Briten sie sprengen können. Dafür gehen sie zu beiden Seiten in unmittelbarer Nähe des Bauwerks nieder; so nahe sogar, dass einer der Lastensegler am Brückensockel zerschellt, was zwei Verletzte fordert. Die übrigen Männer aber haben Glück. Sie überwältigen die feindlichen Posten innerhalb von Minuten, bevor irgendeiner von ihnen die schon vorbereiteten Sprengladungen zünden kann.

### Eine böse Überraschung

Doch die Freude währt nur kurz: Noch während die letzten Kameraden der Fallschirmjäger in der Luft schweben, ziemlich genau um 7 Uhr, verschwindet die Brücke in einer gewaltigen Explosionswolke. Ihre Reste – und mit ihr mehrere deutsche Soldaten – stürzen in die Kanalschlucht. Wie genau es dazu kommen konnte, ist bis heute nicht ganz geklärt. Vermutlich

entzündete ein Streifschuss die fatalerweise nicht sofort von der Brücke geschafften Sprengladungen. Wer ihn abgab, ob ein einzelner Soldat oder ein Flakgeschütz, ist umstritten, doch darauf kommt es letztlich nicht an. Die so wichtige Brücke ist jedenfalls zerstört.

Süssmanns Männer (die im Einsatzraum von Oberst Alfred Sturm geführt werden) lassen sich davon allerdings nicht beeindrucken. Die Sperrung des Kanalübergangs ist schließlich in jedem Fall erreicht – sofern sie das Gelände behaupten können. Und genau das gestaltet sich überaus erfolgreich, denn die Commonwealth-Truppen sind von den blitzartigen Vorgängen um sie herum völlig überfordert. Die stärkste Gruppe der Verteidiger, eine mit mehreren Fahrzeugen ausgestattete neuseeländische

**An der Landenge von Korinth** angekommen macht dieser Fallschirmjäger sogleich sein Maschinengewehr bereit und geht in Angriffsstellung

Kavallerie-Eskadron östlich von Korinth, wird von zwei deutschen Fallschirmkompanien überrumpelt, als die Männer gerade aus den Schützenlöchern kriechen, in die sie sich vor den Luftangriffen geflüchtet hatten. Eine nahebei stehende weitere neuseeländische Kompanie weicht nach Süden aus.

### Übergang zur Verteidigung

Die deutschen Fallschirmjäger nutzen sofort zwei erbeutete Bren Gun Carrier, um nach Korinth zu fahren, wo sie den griechischen Bürgermeister aufspüren und zur Übergabe zwingen. Die Ebenen in der Umgebung der Stadt kann die Luftwaffe schon am Nachmittag des ersten Angriffstages für Nachschubflüge nutzen.

Auch die Besetzung von Kalamaki am Ostausgang des Kanals verläuft



**Zerstört:** Als die Brücke schon eingenommen ist geht aus unbekanntem Gründen die vorbereitete britische Sprengladung hoch – das obige Foto zeigt das Ergebnis

**Bren Gun Carrier:** Die Deutschen erbeuten zwei solche Fahrzeuge und fahren damit sofort nach Korinth, um dort Fakten zu schaffen



**Ende April** übergeben der Bürgermeister und der Polizeichef von Korinth ihre Stadt den Deutschen, links die Verhandlungen. Obwohl strategisch verfehlt, kann die Wehrmacht das Kommandounternehmen insgesamt als Erfolg verbuchen

nach Plan. Und wie in Korinth gelingt auch hier ein besonderer Coup: Den Fallschirmjägern fällt eine Reihe von Booten und Leichtern in die Hände, welche die Briten dort als Basis für eine Behelfsbrücke zusammengezogen hatten. Eine Gelegenheit, die sich die Wehrmachtsoldaten nicht entgehen lassen. Statt der Briten errichten nun sie dieses wichtige Bauwerk. Es kann schon vor dem Abend des 26. April befahren werden.

Danach richten sich Süßmanns Männer rundum auf die Verteidigung ein. Doch die erwarteten Gegenangriffe kommen nicht. Denn was die Deutschen nicht wissen: Sie sind schlicht zu spät gekommen. Der größte Teil der „W Force“, darunter auch

deren Befehlshaber, hat den Kanal vor Ankunft der Fallschirmjäger bereits passiert. Zwei von Wilsons Brigaden stehen am 26. April zwar noch südlich von Athen, doch diese werden in der folgenden Nacht in einem waghalsigen Einsatz von der Royal Navy abgeholt. Statt der erhofften immensen Gefangenenzahlen gehen den Fallschirmjägern somit lediglich etwa

auf Teile der SS-Leibstandarte. Diese hatte tags zuvor bei Patras auf Booten über den Golf von Korinth gesetzt. Danach stößt man weiter in den Süden des Peloponnes vor, aber – wie bereits gesagt – ohne die erhoffte Beute.

Immerhin bestärkt der fast reibungslose Ablauf des Unternehmens einmal mehr den Glauben der Wehrmachtführung an das Potenzial der

## Die Brücke ist erobert – und verschwindet plötzlich in einer riesigen Explosionswolke.

2.200 Mann in die Falle. Wilsons Expeditionskorps kann sich zum überwiegenden Teil in Sicherheit bringen, muss dabei aber größere Mengen an Material zurücklassen. So taktisch und organisatorisch glänzend der Einsatz von Korinth damit letztlich gewesen sein mochte, strategisch ging er ins Leere.

### Die erhoffte Beute bleibt aus

Die Fallschirmjäger müssen die Kanalzone im Übrigen nicht lange allein behaupten. Schon am 27. April treffen sie im Osten auf die Spitzen der deutschen 5. Panzer-Division, im Westen

Fallschirmtruppe. Knappe drei Wochen später soll sie ihr Können bei der Eroberung Kretas erneut unter Beweis stellen. Dabei wird Generalleutnant Süßmann allerdings schon am ersten Tag den Tod finden. Auch sonst drängen der Umfang und die Verluste der Kreta-Operation diejenige von Korinth bald an den Rand der historischen Aufmerksamkeit. Für sich betrachtet handelt es sich bei Letzterer jedoch um ein Paradebeispiel für die Organisation und Führung einer Luftlandeoperation bis in die Gegenwart hinein – sogar trotz einer verlorenen Brücke. *Christian Kättlitz*

### HINTERGRUND

## Balkanfeldzug und britische Intervention

Nachdem italienische Truppen im Herbst 1940 Griechenland angegriffen haben, dort aber bald in arge Bedrängnis geraten sind, beschließt Hitler Ende des Jahres, zur Unterstützung seines Bündnispartners deutsche Verbände auf den Balkan zu entsenden. Ursprünglich zielen diese Pläne nur auf Griechenland, doch ein Regierungswechsel in Jugoslawien Ende März 1941 führt zur Ausweitung der Invasion. Der Angriff auf beide Länder (Unternehmen „Marita“) beginnt am 6. April 1941 und zeitigt schnelle Erfolge. Am 17. April kapituliert Jugoslawien, am 23. April folgt Griechenland.

Commonwealth-Truppen wurden ab Anfang März 1941 auf das griechische Festland verschifft, zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs war jedoch nur der Transfer von knapp zwei Dritteln der vorgesehenen Kräfte abgeschlossen. Es handelt sich um die australische 6. Division und die neuseeländische 2. Division (beide Infanterie) sowie die britische 1. Panzer-Brigade. Eine weitere australische Division und eine polnische Brigade erreichen Griechenland nicht mehr. Von den insgesamt etwa 62.000 Mann unter Wilsons Kommando werden letztlich rund 50.000 wieder evakuiert.

Sönke Neitzel

**Deutsche Krieger**

Die jüngsten Querelen um die Traditionspflege der Bundeswehr legen es nahe, einmal nicht nur die Unterschiede und Brüche, sondern auch die Kontinuitäten zwischen den deutschen Armeen seit 1871 in den Blick zu nehmen. Der Militärhistoriker Sönke Neitzel untersucht die von Politik und Zivilgesellschaft für das Militär gesetzten Rahmenbedingungen, widmet sich dann dem inneren Gefüge der Streitkräfte mit ihren Ebenen, Regeln sowie Traditionen und zeigt schließlich, wie man in den Stäben den Krieg dachte und vor allem führte. Ein wichtiges und längst überfälliges Buch. 816 Seiten, Propyläen Verlag, 2020, 35 Euro



Jens Müller-Bauseneik  
Stellv. Chefredakteur

## NEUE BÜCHER



**Damals und heute:**  
Neben den modernen Karten zeigt der Band auch einige Originale, die den Befehlshabern vorlagen (links)

Abb.: Dorling Kindersley Verlag (2)

**Weltkrieg II in Karten**

Der Zweite Weltkrieg stellt alle zuvor geführten Kriege in den Schatten, nicht nur hinsichtlich der Opferzahlen und des Ausmaßes der allgegenwärtigen Brutalität. Es war vor allem der damals erreichte Stand der Technologie und der Rüstung, der den Armeen eine nie gekannte Mobilität, Geschwindigkeit und Zerstörungskraft verschaffte. Deshalb konnten in vergleichsweise kurzer Zeit riesige Räume erobert werden, konnten sich die Frontverläufe so rasch ändern und immer neue Zwischenergebnisse in den einzelnen Kampfräumen entstehen.

Dieser Komplexität in Form von Karten gerecht zu werden, ist eine Herausforderung – mit diesem Werk hat man die Aufgabe vorbildlich gelöst. Die hier versammelten Karten sind grafisch klar gestaltet, mit Zusatzinformationen versehen, werden von überblicksartigen Kurzaufnahmen begleitet und beinhalten alle wichtigen Schauplätze und Operationen in Europa, Nordafrika und dem Pazifik. JMB



Simon Adams,  
Tony Allan u. a.:  
Der Zweite Weltkrieg in Karten.  
288 Seiten, Dorling Kindersley Verlag,  
2020, 39,95 Euro



Ballhausen / Keudell

**Begegnungen mit Bismarck**

Wer den Menschen und Politiker Otto von Bismarck jenseits des um ihn gesponnenen Mythos kennenlernen will, dem sei dieser Doppelband empfohlen. Er enthält die bisher nur in Frakturschrift zugänglichen Erinnerungen des Staatsministers Robert Lucius von Ballhausen sowie des Diplomaten Robert von Keudell, die zu Bismarcks engsten Mitarbeitern und Vertrauten zählten. 895 Seiten, Theiss Verlag, 2020, 85 Euro

Dieter R. Bettinger

**Bau der Westbefestigungen**

Gemessen an dem Aufwand, der beim Bau der deutschen Westbefestigungen getrieben wurde, war ihr militärischer Ertrag gering. Der Autor durchmisst die ganze Bandbreite des gleichwohl interessanten Themas, von den Planungen über Bau und Funktion der einzelnen Anlagen, Hitlers Besuchen vor Ort, Bewaffnung und Desarmierung (1940) bis zu den Kämpfen am Westwall 1944/45. 308 Seiten, Helios Verlag, 2020, 49,90 Euro



Roger Crowley

**Der Fall von Akkon**

Was im Abendland als Kreuzzüge bekannt ist, kennen arabische Historiker als „Kriege gegen die Franken“: ein fast 200 Jahre währendes Ringen um das Heilige Land, das 1291 mit der moslemischen Eroberung des letzten Kreuzfahrerstützpunktes endete. Den Schlussakt lässt Roger Crowley in anschaulichen Schilderungen wieder aufleben. Bilder und Karten runden die mitreißende Lektüre ab. 304 Seiten, Theiss Verlag, 2020, 28 Euro





„Ich schwöre“: Fahnen spielen schon seit der Antike bei militärischen Treuegelöbnissen eine zentrale Rolle

## DAS MILITÄRHISTORISCHE STICHWORT

# Fahneneid

Schon die Germanen verlangten für einen gültigen Eid, dass beim Schwur ein wichtiger Gegenstand zu berühren war. Nach der Überzeugung unserer Vorfäter wurde erst dadurch die Verbindung mit den übersinnlichen Eidesmächten hergestellt. Im alten Rom mussten Legionäre beim Dienstantritt einen Fahneneid auf Kaiser und Staat leisten und ihn jährlich erneuern. Die nachfolgende Geschichte des militärischen Eides ab dem Deutschen Kaiserreich ist kompliziert, daher hier nur die groben Umriss (von denen manche Abweichungen möglich waren): In den Armeen des Kaiserreiches war der Fahneneid bei Truppenteilen, die eine Fahne führten, direkt dieser gegenüber zu leisten. Außer man ging zur Artillerie, denn in diesem Fall diente ein Geschütz als Bezugsobjekt. Unterschiede gab es auch beim „Adressaten“ des Eides: Die vom Kaiser ernannten Kommandierenden Offiziere leisteten ihren Eid dem Kaiser, die übrigen Truppen dem jeweiligen Landesherrn oder (im Fall von Militärkonventionen, siehe S. 66 in diesem Heft) dem preußischen König. Auch bei Reichswehr, Wehrmacht und der NVA wurden die Soldaten vereidigt inkl. Schwurformel. Wehrdienstleistende bzw. Freiwillige der Bundeswehr legen ein Gelöbnis ab, Zeit- und Berufssoldaten einen Diensteid. JMB

### Korrekturen zu Ausgabe 1/2021:

**Seite 21:** Im Infokasten haben wir – anders als im Artikel selbst – die 9. und 10. SS-Panzerdivision miteinander vertauscht.

**Seite 34:** In der Bildunterschrift verorten wir Maastricht in Belgien, es liegt aber natürlich in den Niederlanden an der Grenze zu Belgien.

**Seite 36:** Deutsche Fallschirmjäger haben den Albertkanal nicht mit Schlauchbooten überquert, sondern mit Lastenseglern. Eben-Emael verfügte über 16 Kampfbunker, wobei die Artilleriekasematten nicht jeweils drei 7,5-cm-Zwillings-, sondern drei Einzelkanonen hatten.

**Seite 79:** In der Bildunterschrift oben sprechen wir vom „Rang“ eines Hauptfeldwebels. Dieser war bei der Wehrmacht aber ein Oberfeldwebel in besonderer Funktion, es handelt sich somit um eine Dienststellung, keinen Dienststrang.

Einen herzlichen Dank an alle Leser, die uns auf diese Fehler aufmerksam gemacht haben.

## MUSEUM AKTUELL

# Doppeldecker vor Alpenkulisse

Im Oktober 2020 feierten Freunde der historischen Luftfahrt ein außergewöhnliches Ereignis, an dem aber pandemiebedingt kaum jemand teilnehmen durfte. Auf dem österreichischen Sportflugplatz Niederöblarn erhoben sich zwei Doppeldecker gemeinsam in die Lüfte: ein Albatros D. III (Oef) und ein Hansa-Brandenburg C.I. Dabei handelt es sich um ganz besondere Maschinen, nämlich die derzeit einzigen flugtüchtigen Repräsentanten der k. u. k. Fliegertruppe des Ersten Weltkriegs. Vor beeindruckender Alpenkulisse demonstrierten diese Urväter der Flugtechnik, was sie schon vor mehr als Hundert Jahren zu leisten vermochten. Vielmehr, was ihre historischen Vorbilder leisten konnten. Denn die beiden Maschinen sind detailgetreue Nachbauten, entstanden in der „CraftLab“-Werkstatt des österreichischen Flugzeugenthusiasten Koloman Mayrhofer, der mit seinem kleinen Team seit zwei Jahrzehnten anspruchsvolle Fliegerträume



Wie damals: Unten der Hansa-Brandenburg C.I., im Hintergrund der Albatros D. III, dessen originaler Motor im Bild darüber zu sehen ist



wahr werden lässt. Der Clou bei den beiden Doppeldeckern: Sie enthalten historische Motoren, im Fall des C.I. sogar einen originalen, 225 PS starken Austro-Daimler, von dem weltweit nur noch sieben Stück existieren. Momentan sind die Flugzeuge an zwei Orten in Österreich untergebracht; der D. III steht in der Benno Fiala von Fernbrugg-Kaserne in Aigen/Ennstal, der C.I. auf dem Flugplatz Wiener Neustadt. Es bleibt zu hoffen, dass man die beiden „Veteranen“ nach überwindener Corona-Pandemie bald wieder auf öffentlichen Airshows bewundern kann. Wer mehr erfahren möchte, greife zum Magazin *Flugzeug Classic*, das in Ausgabe 2/2021 über den Doppelflug und seine Hintergründe berichtet.



**Gras drüber gewachsen:** Die Anfang 1916 stellenweise noch intakten Außenmauern von Fort Vaux wurden bei den folgenden Artillerieangriffen von deutscher und französischer Seite völlig zerstört. Der damals halb blockierte Tunnelleingang ist heute frei zugänglich, Gras und Bäume mildern das Bild der Verwüstung

FORT VAUX, FRANKREICH

# Kampfpause an der Front

Im Frühjahr 1916 schweigen rund um Fort Vaux kurz die Waffen. Doch die Angriffe, deren Narben man heute sieht, werden weitergehen

März 1916: Inmitten einer Wüstenei aus Betontrümmern und Metallteilen, Schutt und Erdboden, der von unzähligen Artilleriegranaten wieder und wieder umgepflügt wurde, stehen zwei einsame französische Soldaten und blicken in Richtung des Fotografen. Sie sind kaum zu erkennen, fallen noch am ehesten durch ihre leicht glänzenden Adrian-Helme auf. Zwischen den beiden liegt der halb verborgene Tunnelleingang zum Fort Vaux, das sich hinter ihnen erhebt – oder besser das, was von ihm übrig ist. Seit 1915 ist das Bauwerk, das zum Festungsgürtel um Verdun gehört, Ziel deutscher Angriffe, in den letzten Wochen wurde es fast pausenlos unter Feuer genommen. Doch die anstürmenden Deutschen sind stets an seinen starken Mauern und Geschützen gescheitert. Vermutlich können es unsere beiden Franzosen selbst nicht fassen, dass ihnen nun eine kurze Kampfpause vergönnt ist ...

Doch die Angriffe gehen weiter. Anfang Juni können deutsche Truppen Fort Vaux tatsächlich einnehmen – das nun über Monate intensiv von französischer Artillerie beschossen wird. Im November fällt die Festung wieder an die Franzosen zurück. Kampfflos, denn die deutsche Besatzung ist kurz zuvor abgezogen. JMB









Abb.: SZ Photo, Sammlung M&G, Interfoto/Toni Schneiders

**So erreichen Sie uns:**

**Abonnement/Nachbestellung von älteren Ausgaben**  
 ✉ *Militär & Geschichte* Abo-Service  
 Gutenbergstraße 1, 82205 Gilching  
 ☎ Tel. 018 05 / 32 16 17\*  
 oder 081 05 / 38 83 29 (normaler Tarif)  
 📠 Fax 018 05 / 32 16 20\*  
 ✉ leserservice@militaer-und-geschichte.de  
 🌐 www.militaer-und-geschichte.de/abo  
 \* 14 ct/min aus dem deut. Festnetz, Mobilfunkpreis max. 42 ct/min

**Preise:** Einzelheft € 5,50 (D), € 6,30 (A), SFr 8,80 (CH)  
 (bei Einzelversand jeweils zzgl. Versandkosten);  
 Jahresabonnement (6 Hefte) € 31,20  
 (inkl. Mehrwertsteuer, im Ausland zzgl. Versandkosten).  
 Händler in Ihrer Nähe finden unter [www.mykiosk.com](http://www.mykiosk.com)

Die Abgebühren werden unter der Gläubiger-Identifikationsnummer DE63ZZ0000314764 des GeraNova Bruckmann Verlagshauses eingezogen. Der Einzug erfolgt jeweils zum Erscheinungstermin der Ausgabe, der mit der Vorausgabe angekündigt wird. Den aktuellen Abopreis findet der Abonnent immer hier im Impressum. Die Mandatsreferenznummer ist die auf dem Adressetikett eingedruckte Kundennummer.

**Redaktion (Leserbriefe, Fragen, Kontaktaufnahme)**

✉ *Militär & Geschichte*  
 Infanteriestraße 11a, 80797 München  
 🌐 www.militaer-und-geschichte.de  
 ✉ redaktion@militaer-und-geschichte.de

Bitte geben Sie bei Zuschriften per E-Mail immer Ihre Telefonnummer und Postanschrift an. Leserbriefe und Leserfotos werden mit Name und Wohnort veröffentlicht.

**Anzeigen**

✉ armin.reindl@verlagshaus.de

**IMPRESSUM**

Nr. 115 | 02/2021 | Feb.–März 2021 | 19. Jahrgang

*Militär & Geschichte*, Tel. 089 / 13 06 99-720  
 Infanteriestraße 11a, 80797 München

Herausgeber Dr. Guntram Schulze-Wegener

Chefredakteur Markus Wunderlich

Redaktion Jens Müller-Bauseneik M. A.  
 (Stellv. Chefredakteur)

Wissenschaftlicher Beirat Prof. Dr. Jürgen Angelow,

Dr. Jörg Hillmann, Dr. Alexander Jordan

Chef vom Dienst Dipl. Ing. Christian Ullrich (FH)

Layout Ralf Puschmann

Schlussredaktion Helga Peterz

Kartografie Anneli Nau

Verlag Geramond Verlag GmbH  
 Infanteriestraße 11a, 80797 München  
 www.geramond.de

Geschäftsführung Clemens Schüssler, Oliver Märten

Gesamtleitung Media Bernhard Willer

Mediaberatung Armin Reindl  
 armin.reindl@verlagshaus.de

Anzeigendisposition Rita Neckar  
 rita.neckar@verlagshaus.de  
 Tel. +49 89/13 06 99-552

Es gilt die **Anzeigenpreisliste** Nr. 31 vom 1.1.2021.

Vertrieb/Auslieferung Bahnhofsbuchhandel  
 Zeitschriftenhandel: MZV, Unterschleißheim  
 www.mzv.de

Vertriebsleitung Dr. Regine Hahn

Litho ludwigmedia, Zell am See, Österreich

Druck Severotisk, Ústí nad Labem

Für unverlangt eingesandte Fotos und Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Gerichtsstand ist München. Vervielfältigung, Speicherung und Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Alle Angaben in dieser Zeitschrift wurden vom Autor sorgfältig recherchiert sowie vom Verlag geprüft. Für die Richtigkeit kann jedoch keine Haftung übernommen werden.

© 2021 by GeraMond Verlag München. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Durch Annahme eines Manuskripts erwirbt der Verlag das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung.

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Jens Müller-Bauseneik M. A.; verantwortlich für die Anzeigen: Bernhard Willer; beide Infanteriestraße 11a, 80797 München.

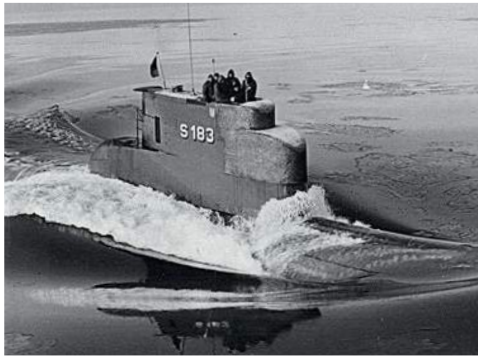
Dieses Heft enthält historische Abbildungen aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, sie können Hakenkreuze oder andere verfassungsfeindliche Symbole beinhalten. Soweit solche Fotos in diesem Heft veröffentlicht werden, dienen sie zur Berichterstattung über Vorgänge des Zeitgeschehens und dokumentieren die militärhistorische und wissenschaftliche Forschung. Diese Publikation befindet sich damit im Einklang mit der Rechtslage in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere § 86 (3) StGB. Wer solche Abbildungen aus diesem Heft kopiert und sie propagandistisch im Sinne von § 86 und § 86a StGB verwendet, macht sich strafbar! Redaktion und Verlag distanzieren sich ausdrücklich von jeglicher nationalsozialistischer Gesinnung.

ISSN: 2199-1545

**TITELTHEMA**

**1941: Hitlers letzter „Blitzkrieg“**

Als sich Jugoslawien Ende März 1941 auf die Seite der Alliierten stellt, lässt Hitler sofort die Wehrmacht einmarschieren, die in wenigen Wochen bis nach Griechenland vorstößt.



**Erfolgreich wieder aufgetaucht**

Ab 1960 lässt die Bundesmarine die U-Boot-Klasse 205 bauen – ihre ersten erfolgreichen Serien-U-Boote seit dem Zweiten Weltkrieg.



**Die Rettung des Abendlandes**

Wien 1683: Nach zweimonatiger Belagerung durch die Türken tritt ein christliches Heer zur Schicksalsschlacht am Kahlenberg an.

**Außerdem im Heft:** Der Flammpanzer III, SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“, alliierte Operation „Dragoon“ 1944, der Irische Unabhängigkeitskrieg 1919–1921 u.v.m.



**Lieber Leser,**

haben Sie Fragen oder Anregungen zu Ihrem *Militär & Geschichte*? Dann schreiben Sie mir – und empfehlen Sie uns gern weiter.

Ihr Stellvertretender Chefredakteur *Militär & Geschichte*  
 Jens Müller-Bauseneik

**DAS NÄCHSTE HEFT erscheint am 1. März 2021**

... oder schon 2 Tage früher im Abonnement mit bis zu 10 % Preisvorteil und einem attraktiven Geschenk Ihrer Wahl unter [www.militaer-und-geschichte.de/abo](http://www.militaer-und-geschichte.de/abo)

# Jetzt als Heft und eMag lesen!



\* nur im Inland

## Meine Vorteile im Jahresabo +digital

- ✓ Ich spare 4 % gegenüber dem Kioskpreis und zahle nur 70 Cent zusätzlich pro eMag-Ausgabe!
- ✓ Ich erhalte mein Heft 2 Tage vor dem Erstverkaufstag frei Haus\*, das eMag sogar 3 Tage vorher.
- ✓ Ich kann das eMag auf bis zu 3 Endgeräten gleichzeitig lesen.

**Ihr Geschenk GRATIS!**

### Original Bergmann-Fliegeruhr

Zeiger und Indexe mit Leuchtmasse ausgelegt, Gehäuse Ø ca. 40 mm, schwarzes PU-Lederarmband mit Krokoprägung, in edlem Filzetui.



Jetzt online bestellen und die erste eMag-Ausgabe kostenlos lesen!  
[www.militaer-und-geschichte.de/abo](http://www.militaer-und-geschichte.de/abo)

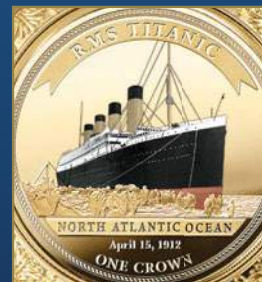


BUNDESWEITE GEDENKANKÜNDIGUNG

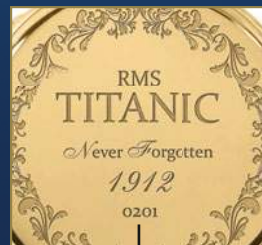
# LEGENDE DER OZEANE

DIE ERSTE UND EINZIGE TASCHENUHR  
ZU EHREN DES LEGENDÄREN  
LUXUSLINERS „RMS TITANIC“

Mit vollfarbigem,  
detailliertem Relief  
der Titanic



Jede Uhr ein Unikat  
– dank individueller  
Ausgabennummer



0201

Durchmesser: 5,5 cm  
Durchmesser inklusive  
Krone und Öse: 7,2 cm,  
1,5 cm Tiefe  
Abbildung vergrößert

Produkt-Nr.: 526-ENC19.01  
Produktpreis: € 149,85  
(zahlbar auch in 3 Monats-  
raten zu je € 49,95)  
zzgl. € 8,95 Versand



Das Angebot ist limitiert – Reservieren Sie noch heute!

**PERSÖNLICHE REFERENZ-NUMMER: 93593**

Mit 120-TAGE-Rückgabe-Garantie

**Zeitlich begrenztes Angebot:** Antworten Sie bis **15. März 2021**

**Ja**, ich reserviere die Taschenuhr  
„Legende der Ozeane“

**Bitte gewünschte Zahlungsart ankreuzen (x):**

- Ich zahle den Gesamtbetrag nach Erhalt der Rechnung  
 Ich zahle in drei bequemen Monatsraten

Name/Vorname Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Straße/Nummer

PLZ/Ort

Geburtsdatum E-Mail (nur für Bestellabwicklung)

Unterschrift Telefon (nur für Rückfragen)

**Datenschutz:** Detaillierte Informationen zum Datenschutz finden Sie unter [www.bradford.de/datenschutz](http://www.bradford.de/datenschutz). Wir werden Ihnen **keine** Angebote von The Bradford Exchange per **E-Mail, Telefon oder SMS-Nachricht** zukommen lassen. Sie können Ihre Kontaktpreferenzen jederzeit ändern, indem Sie uns unter nebenstehender Adresse bzw. Telefonnummer kontaktieren. Bitte teilen Sie uns per Telefon, E-Mail oder schriftlich mit, falls Sie keine brieflichen Angebote erhalten möchten.

WEEE: 97075636

## DIE FAHRT DER TITANIC

Am 14. April 1912 rammte der britische Luxusliner „Titanic“ gegen 23.40 Uhr einen Eisberg. Keine drei Stunden später versank die „Titanic“ mit 1.517 Menschen in den Fluten des eiskalten Nordatlantik. Tragen Sie nun, in Erinnerung an das stolze Schiff, eine einzigartige Taschenuhr!

## NUR BEI THE BRADFORD EXCHANGE

Die Uhr überzeugt mit einem kostbar mit Gold plattierten Gehäuse inklusive Uhrenkette. Die Deckelfront ziert ein vollfarbiges Relief mit dem dynamischen Motiv der auslaufenden „Titanic“. Die Deckelinnenseite ist mit einer goldbeschichteten „Kronenmünze“ verziert. Auf der Uhrenrückseite ist Ihre individuelle Ausgabennummer eingraviert und macht so aus jedem Exemplar ein kostbares Unikat. Elegante goldfarbene Zeiger, eine Gedenk-Gravur sowie ein präzises Quarzwerk vervollständigen das edle Erscheinungsbild. **Tragen Sie den Glanz einer vergangenen Epoche und bestellen Sie sich Ihre limitierte Taschenuhr „RMS Titanic – Legende der Ozeane“ am besten noch heute!**

[www.bradford.de](http://www.bradford.de)

Für Online-Bestellung  
Referenz-Nr.: **93593**

**Bitte einsenden an: The Bradford Exchange Ltd.**

Johann-Friedrich-Böttger-Str. 1–3 • 63317 Rödermark • [kundenbetreuung@bradford.de](mailto:kundenbetreuung@bradford.de)

Telefon: **0 60 74 / 916 916**

Österreich: Senderstr. 10 • A-6960 Wolfurt/V • Schweiz: Jöchlerweg 2 • CH-6340 Baar